L. V. 71.

115

Bip.
M.c.
147

Historisch-Medicinische Untersuchung des
Wachsthums
Der Menschen
In die Länge,

So wohl,
Was Medici, als alle wachsende und
grosse Leute von dessen natürlichen Eigenschafften und Umständen, wie auch von denen mit dem Wachsthum des Leibes in die Länge sich zutragenden Kranckheiten,
Jngleichen,
Was Soldaten von ihren gemeinsten
Maladien und deren Curen zu wissen nöthig haben:
I. Jn einem theoretischen und
II. Jn einem practischen Theil,
Nebst einem Vorschlag
Von einer Medicinischen Revuë,
Denen vielen auserlesensten Königl. Preußis. Trouppen zum Besten also abgefasset
von

Johann Augustin Stöller,
Medicinæ Licentiato & Practico in Barby.

MAGDEBURG/
Bey Christoph Seidels sel. Wittwe, und George Ernst Scheidhauer. 1729.

Dem
Aller-Durchlauchtigsten, Großmächtigsten König und Herrn,

Herrn Friedrich Wilhelm,

König in Preussen,

Marggraffen zu Brandenburg, des H. R. Reichs Ertz-Cämmerern und Chur-Fürsten, Souverainen Printzen von Oranien, Neufchatel und Valengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Crossen Hertzogen, Burggraffen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Moeurs, Graffen zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam, Marquis zu der Vehre und Vliessingen, Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütau, Arley und Breda rc. rc.

Meinem Allergnädigsten Könige, Chur-Fürsten und Herrn.

Aller-Durchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und
Herr.

Ewr. Königl. Majest. Gegenwärtiges von Grossen Leuten überhaupt, und dem, was dießfalls Dero sämtlichen auserlesensten Trouppen insonderheit dienlich seyn kan, zu zuschreiben, habe ich so wohl hohe Ursach,

sach, als die erwünschte Gelegenheit bey jetziger in dem Hertzogthum Magdeburg abermahls angestellten Revuë. Müssen dabey **Ew. Königl. Majest.** Hohe und Niedere Soldaten alle **Dero** Heldenmüthiges Auge passiren; so düncket mich, daß es auch mir nicht geziehme mich zu verstecken mit einer Sache, die meistens **Dero** Königl. Miliz zu Lieb und Diensten geschrieben worden.

Ich lege demnach mit allem unterthänigsten Respect dieses Werckgen für **Ew. Königl. Majest.** Füsse nieder, in ungezweiffelter Hoffnung, es werde auch dabey die Göttliche Güte Ihren Seegen und Nutzen mit einfliessen, und **Dero** auserlesenste Trouppen viele bißher unbekannte Lebens-Vorthei-

theile daraus schöpffen lassen! Ja, so geringfügig manche Sätze dieses Tractätgens seyn, so vielerley gleichlauffende Begebnisse und Ursachen stecken doch darinnen, die auch ein Zeugniß geben, daß selbst die von **Dero Durchlauchtigsten Cron-Printzen** voriges Jahr bekannt gewordene Unpäßlichkeit von nichts anders hergerühret haben müsse, als von einem schleunigen Wachsthum **Deroselben** in die Länge. GOTT lasse **Denselben** noch weiter wachsen, und Königlich ohne Anstoß der Gesundheit zur Freude **Seiner Aller-Durchlauchtigsten Eltern**, und des gantzen Landes blühen!

Was ich übrigens von dem leichtsinnig- und schädlichen Ammen-Halten pag. 107, und von einer

ner medicinischen Revüe im Anhang, Ew. Majestät Wunschweiß allerunterthänigst vorgeleget, dasselbe habe unter niemand so practicable gehalten, als eben unter Denenselben und in Dero Landen, wo die trefflichsten Anstalten schon verschiedener Collegiorum Medicorum solche Vorschläge immer am besten secundiren können.

Ewr. Königl. Majest. geruhen nur indessen der allerunterthänigsten Dienst-Geflissenheit eines Ausländers in Gnaden zu favorisiren, welcher auch mit grossen Leuten und Dero Soldaten gerne GOTT fürchten, und den König ehren wolte.

Der HERR der Heerschaaren gedencke Ew. Majest. und Dero gantzen Königl. Haußes zu Frie-

dens-und Krieges-Zeiten jedesmahl zum besten! Ich erharre

Aller-Durchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Ewr. Königl. Majestät

Barby, den 3. May,
1729.

allerunterthänigster Knecht,
Johann Augustin Stöller.

Erster

Erster Theil,

Worinnen
Eine vollständige Historie des Wachsthums in die Länge, und mancherley Fragen mit ihrer Antwort über diese Materie enthalten sind.

§. 1.

Die Allmacht und Weißheit GOTTES ist überall zu sehen. In diesen Werckgen soll sie aber insonderheit an und bey grossen Leuten bewundert werden; ingleichen was ein Medicus dabey zu beobachten habe?

§. 2.

Daß der Adel der Seele der Größe des Leibes vorgehe; müssen also die Grössesten, auch unter Soldaten, solchen durch ein Leben nach GOttes Wort und Geboth zu erhalten trachten. Drum

§. 3.

Ist einem Medico nicht zu verdencken, wenn er bey Beschreibung grosser Leiber auch Exempel und Sprüche der Heil. Schrifft von denenselben mit einstreuet.

§. 4.

Enthält solcher Exempel und Zeugnisse etliche,

§. 5.

Insonderheit von den Riesen.

§. 6.

Erweiset, daß es würcklich Riesen gegeben, und noch gebe.

§. 7.

Beantwortet, was von denen meisten Zeugnissen, daß es Riesen gegeben e. g. von ausgegrabenen Knochen, solchen Bildern, ꝛc. ꝛc. zu halten. Nun

§. 8.

Fängt eigentlich die Tractation vom Wachsthum der Menschen in die Länge, so, wie wir sie noch für uns sehen, an; Was sich damit im übrigen von Commodität und Incommodität im menschlichen Leben zutrage, nebst einer Gelegenheit, hievon eigentlich zu schreiben.

§. 9.

Theilet alle Menschen in 3. Classen nach der Länge ab, und sagt, wer eigentlich groß heisse?

§. 10.

Sagt, wie vielerley man bey solchen Unterscheid der Menschen zu consideriren habe, und wovon er komme.

§. 11.

Sagt, daß grosse Leute selten nach allen Gliedern so proportionirlich gewachsen, wie kleinere, und hat Exempel.

§. 12.

§. 12.

Mit diesen fangen sich die Ursachen und Umstände an, auf die man bey unsern Wachsthum Achtung zu geben hat, als hier zuerst aufs Alter.

§. 13.

Je jünger, je mehreres wächst der Mensch, ob gleich der Anfang sehr klein.

§. 14.

Das Geschlecht hat auch seine Ursachen und Unterscheid im Wachsen, ob solcher ehedem, wenigstens in' Teutschland, zwar nicht zu mercken gewesen seyn mag.

§. 15.

Nicht minder die verschiedene Landes-Art, wie solche noch heut zu Tage an Menschen und Thieren zu observiren.

§. 16.

So auch die Lebens-Art, welche mit jener immer verbunden ist.

§. 17.

Die erbliche Disposition gehört auch hieher.

§. 18.

Was die Lufft dazu thue.

§. 19.

Später Heyrathen und sparsamer Concubitus helffen viel zum künfftigen Wachsthum der Kinder.

§. 20.

Kinder, die munter wachsen sollen, müssen auch ihre gebührende Zeit in Mutter-Leibe liegen,

und nicht frühzeitig gebohren seyn. Inclusive ein sehr rarer Casus von einer sechs und viertzig-jährigen Schwangerschafft.

§. 21.

Dieselben müssen auch nicht allzu zärtlich gehalten werden.

§. 22.

Was Kranckheiten dem Wachsthum für Vortheil schaffen.

§. 23.

Transitus a causis materialibus ad Efficientem & formalem incrementi corporis in longitudinem.

§. 24.

Was das Wachsthum der Menschen überhaupt, und insonderheit a) in die Dicke und b) in die Länge sey.

§. 25.

Beym Wachsthum in die Länge kommt es hauptsächlich auf die Extensionem rectilineam der Knochen an, id quod demonstratur. Ist ein Species Nutritionis.

§. 26.

Wird nach dem Anfang und Unterscheid der am Leibe vorkommenden Fibren ferner bewiesen.

§. 27.

Warum man nicht zugleich in die Länge und Dicke wachsen könne.

§. 28.

Wie es mit dem Wachsthum hergehe, ist zwar schwer zu demonstriren, indessen macht man die Sache so probable, als man in physicis

ſicis thun darff und kan, (a) zwar, in Anſehen derer Säffte im menſchlichen Leibe, (b) in Anſehen derer Beine, wenn man noch jung iſt,

§. 29.

Des Motus tonici aller Theile, die mit denen Beinen connectiren, und des Umlauffs des Geblüths durch den gantzen Leib.

§. 30.

Welcher bey wachſenden Perſonen vor andern weder zu ſchwach noch zu hefftig ſeyn darff.

§. 31.

In wie weit dem Menſchen ſchon in ovulo eine determinirte Gröſze und Anfang dazu zuzuſchreiben ſey?

§. 32.

Wird erwieſen, daſz die Seele in und auſſer Mutter-Leibe die würckende Urſach des Wachsthums ſey. Wie der Menſch aufhöre, im fünff und zwantzigſten Jahre in die Länge zu wachſen, und warum?

§. 33.

Sind Neben-Fragen: I.) Warum man im Alter runtzlicht, kleiner und krumm werde?

§. 34.

II.) Ob man an gantz jungen Leuten mercken könne, daſz ſie groſz werden würden?

§. 35.

III.) Ob man ſein Wachsthum des Leibes befördern dörffe?

§. 36.

IV.) Ob man ſich mit Fleiſz zu einen Zwergen machen dörffe?

Anderer Theil,

Darinnen
Eine gründliche Nachricht von Kranckheiten, die sich mit zum Wachsthum des Leibes in die Länge beziehen; Ferner eine Erzehlung der Soldaten-Maladien, und wie man bey allen diesen Fällen im curiren und præserviren verfahren soll; item ein Vorschlag von einer medicinischen Revüe enthalten ist.

§. 1.

Transitus, von dem ersten theoretischen zu dem zweyten practischen Theil. Grossen Leuten sehr nützlich. Nochmahlige Wiederholung, wie sie sich gegen GOTT und ihrem Nächsten zu verhalten haben.

§. 2. Wird erzehlet, was man in dieser Section abhandlen werde, wem zu Lieb, und daß eine solche Sache eine besondere Mühe werth sey, nehml. 1) die Kranckheiten junger Leute, die noch im Wachsthum des Leibes stehen; 2) die Kranckheiten, welche auf ein nunmehr vollkommenes Wachsthum des Leibes bey grossen Leuten sich ereignen; und 3) die Kranckheiten der Soldaten abzuhandlen.

§. 3. Junge Leute werden meistens durch andre verdorben, kranck und elend gemacht, nach vielen, hier erzehlten Ursachen und Gelegenheiten.

heiten. Ein Wunsch an grosse Herren, wegen des Ammen-haltens.

§. 4. Einige neue Exempel solcher Verwahrlosung der Kinder. Insonderheit

§. 5. Durch das so schädliche Ziehen und Drecken auf ein fälschlich angegebenes Wehethun und Verbrechen hier zu Lande sehr üblich.

§. 6. Unter den Kinder-Kranckheiten, die sie von innen aus bekommen, und die mit zum Wachsen gehören, ist erstlich das Zahnen: Allerhand andere Schmertzen im Haupt, Fieber-Bewegungen; davon ein seltener Casus.

§. 7. Bey mehrern Jahren Blut-Flüsse, sonderlich aus der Nase, davon auch ein Casus. Ferner, daß sie übel aussehen, Wachs-Beulen bekommen. Welches mit dem Zeugniß eines berühmten Practici bekräfftiget wird.

§. 8. Wie und zu was für Kranckheiten diejenigen disponirt werden, die nunmehro aufhören zu wachsen,

§. 9. In Ansehen der vielen um uns sehenden grossen Soldaten:

§. 10. Von Soldaten-Kranckheiten.

§. 11. Nach deren Ursachen. Mit Casibus erläutert, und mancherley politisch-medicinischen Consiliis.

§. 12. Mit diesen fangen sich die Curen und Consilia præservativa wieder alle erzehlte Kranckheiten an,

§. 13. Und zwar erstlich in Kinder-Kranckheiten, die das Wachsthum verhindern.

§. 14. Eine eigene Tractation und Reglement wegen des Verrenckens und Wehethuns, it. der Bein-Brüche.

§. 15. Die leichteste Cur in Verwundungen von Hauen, Stechen, Fallen und Schlagen.

§. 16. In noch gefährlichern Læsionibus des Leibes von eben diesen Ursachen, v. g. Erschellerungen und Zerquetschungen.

§. 17. Was beym Zahnen der Kinder, älterer Leute, und beym Zahn-ausreissen mit medicinischer Hülffe zu thun?

§. 18. Was bey hitzigen und kalten Fiebern junger Leute?

§. 19. Was in Blutstürtzungen derselben?

§. 20. Was bey denen, die übel aussehen vom Wachsen, it. bey Wachs-Beulen? Einige temperirte warme Bäder werden allhier gerühmet.

§. 21. Was bey denen, die nach ihren Wachs-Terminen kräncklich werden? Der Nutzen und Nothwendigkeit des Aderlassens dabey erwiesen. Item der Motion.

§. 22. Insonderheit, wenn sich allerhand Kopff-Schmertzen und Brust-Kranckheiten bey ihnen regen, special. die Schwindsucht. Ferner

§. 23. Wenn im Unter-Leib sich Kranckheiten bey ihnen entspinnen?

§. 24. Die Curen der Soldaten-Kranckheiten, und zwar a) der hitzigen,

§. 25. b) Derer langweiligern,

§. 26. c) Noch einiger äusserer Zufälle, die oben vergessen worden.

Der Anhang,

Ein Vorschlag von einer medicinischen Revuë.

(o)

Erster Theil,

Worinnen
eine
Vollständige Historie
des
Wachsthums
in die
Länge,

Und mancherley Fragen über
diese Materie
enthalten sind.

§. I.

DIe Allmacht und Weißheit GOttes ist so deutlich in allen Dingen zu ersehen, daß derjenige billig für einen in der Welt Stockblinden zu halten wäre, welcher diesen herrlichen Glantz Göttlicher Eigenschafften nicht wahrnehmen solte. Richten wir unsre Augen über uns durch die Lufft, so ruffen ja gleichsam alle Geschöpffe aus diesen schönen Gewölcke des Himmels herab: Wir sind Zeugen, daß GOTT allmächtig und weise sey. Sehen wir das an, was aus denen Tieffen der Erden und dem Meer herfür gebracht wird, o! was für unzehlige Wunder hat dieser mächtige HERR nur allein darein geleget! Beschauen wir, was neben und um uns ist, so sehen wir die Fläche der Erde so herrlich mit denen Zeugen von der Allmacht und Weißheit GOttes prangende, als den Himmel nimmermehr. Von Blumen, Bäumen, kriechend- fliegend- und lauffenden Thieren will ich jetzo gar nichts sagen; So will ich auch nicht überhaupt von dem Menschen, als dem alleredelsten Geschöpffe unter allen Creaturen auf Erden, reden, ob schon des grossen Schöpffers Allmacht und Weiß-

Weißheit durchaus an demselben, er sey groß oder klein, herfür leuchtet. Mein Zweck ist in gegenwärtigen Tractätgen ins besondere abzuhandeln, was man an grossen Leuten dem äusseren Ansehen nach zu bewundern, der inneren Beschaffenheit nach aber um ein und anderes Nutzens willen als ein Medico-Practicus bey dem Wachsthum der Menschen in die Länge wohl zu erlernen hat. Gewiß! der muß ein allmächtiger und weiser Baumeister seyn, der die Menschen aus nichts herfür gehen, und die Natur aus kleinen Kindern in weniger Zeit so wunder-schöne grosse Leute bilden heisset. Ist nun die Natur dabey geheiliget, und die Seele mit Weißheit, die um GOttes Thron ist, in grossen Leuten zugleich geadelt, so sind dieselben recht groß, mit Fleiß zu rühmen, und mögen andern billig in dem Tugend-Lauff zu einem guten Exempel vorgestellet werden, gleich wie sie schon dem Leibe nach unter andern herfür ragen, und vieler Augen nach sich ziehen. Wohl dem, er sey groß oder klein, in dessen künstlich erbauetem Leibe auch eine feine Seele wohnet! Denn es ist und bleibet doch von dem Leib alleine wahr, was der vortreffliche Königl. Preuß. Leib-Medicus und Hoff-Rath, Herr D. Stahl, noch als Professor

in Halle auf eine Anatomische Devise einsmahls schreiben ließ: Officina virtutum & vitiorum, d. i. Des Menschen Leib sey eine Werckstätte, in und durch welche man tugend- und lasterhafft seyn könne.

§. 2.

So kömmt es demnach durchaus nicht auf dem Leib alleine an, wenn man ansehnlich werden will, sondern das gröſte Ansehen auch derer grössesten Personen beruhet darinnen, wenn die Seele alle Glieder des Leibes recht zu Waffen der Gerechtigkeit brauchet, und den Leib mit Tugenden gegen alle seine natürliche Schwäche, Entkräfftung, Armuth und Niedrigkeit decket, zieret und verherrlichet. Wie öffters leuchtet nicht aus geringen, kleinen und schwächlichen Personen eine gantz besondere Gravität und ansehnliche Eigenschafft herfür, damit sie weit leichter ihren Feinden durch bloßes Anschauen, Furcht und Schrecken einjagen, als die grössesten Leute ohne dem Ruff guter Thaten bey allem Geräusch derer Waffen nimmermehr thun können? Und muß also etwas reeles an dem Menschen erfunden werden, wenn er hochgeachtet, ansehnlich, und seinen Feinden fürchterlich seyn soll. Weder die Gestalt eines erstaunenden grossen Leibes, wie wir bald hören

ren werden, noch der Kleider Pracht, und dergleichen, machen denen Menschen einen grossen Nahmen; wer aber sich selbsten überwindet, und die Laster von sich jaget, derselbe ist recht groß zu achten. Fortior est qui se, quam qui fortissima mœnia vincit, Sprüchwört. Cap. 16. v. 32. Ein solcher grosser Mensch bekommt in seinem Stande Muth und Hertz, alles das freudig zu thun, was ihm nur fürkommt; er hält Eyd und Bund, ist unerschrocken; wenn er schon ansehnlich und von grosser Statur ist, so betet er sich doch darinnen nicht an, oder verläst sich auf diese seine Grösse; er fluchet und zaubert nicht, dessen sich sonst das rohe Krieges-Volck gar nicht scheuet; er wiedmet GOTT zu allen Zeiten einen ungeheuchelten GOttes-Dienst, und dieses sonderlich an denen darzu ausgesetzten Tagen; seine Sachen, zumahl in gefährlichen Krieges-Läufften, fängt er alle mit Gebet an; ehret die Vorgesetzten in ihren Ordnungen, nach dem Exempel jener folgsamen Soldeten eines glaubigen Hauptmanns, Luc. 7. v. 8. Er tödtet nicht, weder mit Gedancken, Worten oder Wercken, wo er nicht von GOTT und Rechts-wegen das Schwerdt auszuziehen befugt ist; in Uberwindung des Huren- Ehebruchs- und wollüstigen Sauff-Teuffels

erweiset er sich als einen mächtigen Streiter; entziehet dem Nächsten weder heimlich noch öffentlich das Seinige; liebet die, bey denen er einqvartiret wird, und ist zufrieden mit seinem Sold, nach der Regel Luc. 3. v. 14. Und so lebet er weiter nach allen Gesetzen des Göttlichen Mandats, wohl eingedenck, daß zeitliche und ewige Straffen ein Sold der Sünden sind.

§. 3.

Es verdencke es mir ja niemand, daß ich in einem Physisch-medicinischen Vortrag, der zumahl dem ansehnlich Königl. Preußischen Krieges-Volck zum Wissen und Nutzen gewiedmet ist, dergleichen geistliche Sachen mit einbringe, ja voran schicke. Vieles andern Rechtes hierzu zu geschweigen, so sage nur, daß ich dieses thue; Erstlich, nach meiner Schuldigkeit und Gewohnheit, meine Dinge, so viel möglich, zu GOttes Ehren jedesmahl einzurichten; Zweytens, damit nicht ein und anderer Leser über meinen Bewunderungs-Ausdrücken etwa wegen seiner schönen Statur zur Selbst-Liebe verführet werde; Und drittens, daß ich ins besondere denen Soldaten zeigen möchte, wie sie eben bey ihrer vielfältigen weltlichen Freyheit zu sündigen doch dermahleinst von ihrem Leben, ja für ihren Leib,

GOTT

GOTT auch Rechenschafft geben müssen. Und ob ich schon nicht zweiffele, daß ihnen dieses von allen rechtschaffenen Herren Feld-Predigern sattsam eingeschärffet werde, so werden mir es doch solche treue Lehrer nicht verargen, wenn auch ich Perlen und Muscheln für Leib und Seele zugleich offerire. Erhalte ich meinen Endzweck, so trifft gewiß bey denen grossen Leuten sämtlichen ein, was Salomo zu ihren Lob in Sprüchwört. 24. v. 5. saget, und sie sind GOTT und Menschen so gefällig als nützlich. Wiedrigen Falles aber hilfft ihnen weder ihr schlancker, noch sonst starck und ansehnlich-grosser Leib etwas, sondern er ist und bleibet nur eine Werckstätte einer inwohnend durchteuffelten Seele.

§. 4.

Man sehe an die Exempel der Heil. Schrifft und anderer Scribenten. War nicht dem schnaubenden Goliath seine sonst verwunderns-würdige Grösse und Stärcke eine verdammliche Gelegenheit, daß er zu seinem eigenen höchst-schändlichen Ruin dem Zeuge Israel Hohn gesprochen? 1. Sam. 17. Von Saul, dem ersten Israelitischen König selbsten sagt die Schrifft, 1. Sam. 9. v. 2. daß er wäre ein junger feiner Mann, und wäre kein feiner unter den Kindern Israel, eines Hauptes länger,

denn alles Volck. Ebenmäßiges Lob wiederholet der Heilige Geist von Sauls Person und Leibes-Grösse in folgenden 10. Cap. v. 23. 24. Gleichwohl ließ ihm der HErr ins Gesicht hinein sagen, da er einmahl von ihm abgewichen, wie es ihme so gar reue, Saul zum König gemachet zu haben, 1. Sam. 15. v. 11. erinnerte ihm dabey v. 17. seines vorigen seeligen Standes, da er noch nicht auf seine Person und Macht gebauet habe. Wie gewaltige und berühmte Leute in der Welt doch Kinder der Boßheit, und unter dem Fluch seyn, wird das 6te Capitel des 1. Buch Mosis einem jeglichen bezeugen. Nimrod, Nebucadnezar, und andere, werden zwar mächtig und groß in der Schrifft genennet, sie waren aber nichts destoweniger mit allen Stoltzen für GOttes Augen verworffen. Im 45. Capitel Esaiä v. 14. stehet ein Wort von langen Leuten, welches einer gantz besondern Uberlegung werth ist; ingleichen was sich im Buch Baruch 3. v. 26. 27. 28. findet. Muß man demnach mercklich erkennen, daß der HERR niemahls Lust habe an der Stärcke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen; Er hat aber doch auch Wohlgefallen an grossen und ansehnlichen Leuten, wenn sie ihn fürchten und auf seine Güte warten.

§. 5.

§. 5.

Ja, was grossen Leuten und deren Liebhabern 1. Sam. 16. v. 7. von GOtt zugeruffen wird, dasselbe findet sich um so viel klärer und gewisser bey denen Riesen. Denn der Riesen Nahme war in denen ersten Zeiten schon so böse seiner Bedeutung nach und verhaßt, als er noch heutiges Tages ein groß Ungeheuer und etwas höchst-fürchterliches fürstellen soll. Alle Menschen heissen zwar Erde, haben ihren Ursprung aus derselben, und werden auch wieder zu Erden; Der Nahme Riese Gigas aber bedeutet in Griechisch- und Lateinischer Sprache noch eigentlicher eine aus der Erde herfür gekommene Creatur. Und ist diß Wort zuerst daher entsprungen, weil die alten Scribenten und Poeten gedichtet, daß die Riesen Abentheuer und Scheusale vor Menschen in Ansehen ihrer entsetzlich-grossen Leiber wären, die aber doch nicht von Menschen gebohren, sondern von dem entheiligt- und erzürnten Erdreich nur in solcher Form heraus gestossen worden, um andere Stoltze auf dem Erdboden lebende zu belästigen, zu züchtigen, zu straffen und aufzureiben. Dahero beschrieben sie dieselben als die allerfeindseligsten Ungeheure gegen alle Menschen, ja gegen die Götter selbsten, wovon alsdenn biß auf unsre Zei-

ten alle die Redens-Arten verblieben, daß, wenn wir einen in seinem thörigt-hochmüthig-trotzigem Sinn sich brüstenden Menschen, einen Tyrannen oder sonst eine in ihre Natur hineinstürmende Person recht beschreiben und vergleichen wollen, wir gemeiniglich sagen: er meynt, er sey gar ein Riese, er ist so trotzig wie ein Riese ꝛc. Ob aber obiger erdichtete Ursprung derer Riesen, oder ein andrer aus 4. B. Mosis 13. v. 34. und dem daselbst im Hebräischen befindlichen Wort Nephilim hergeleitet, gelte? da dasselbe Wort allezeit ein Fallen andeutet, aus welchen hernach einige gefolgert, die Riesen wären gar vom Himmel gefallen, das ist so wenig glaubwürdig, als was weiter daselbst stehet, daß die Kundschaffter des Landes Canaan nur wie Heuschrecken gegen dessen Einwohner gewesen. Indessen ist gewiß, daß Nephilim, oder die Riesen, von Fallen herkommen, weil sie von GOtt ab- und andre Leute grausamlich angefallen; oder auch, weil geringe und kleine Leute, indem sie dergleichen Ungeheure nur gesehen, so bald aus Schrecken zu Boden gefallen.

§. 6.

Ist also gar wohl nicht allein aus diesem Ort zu erweisen, daß es wahrhafftig Riesen, und zumahl in dem gelobten Lande,

de, ehedem sehr grosse Leute gegeben; es tritt auch Goliath als ein Zeug hiervon, und als ein würcklicher Riese auf, 1. Sam. 17. dazu kommt noch, was 5. B. Mos. 3. v. 11. und 13. stehet, da solcher grosser langer Männer gedacht wird, die man mit Ellen ausgemessen, und welche gantz besonders starcke grosse Lager-Stätten haben musten. Bey Poetischen und Fabelhafften Erzehlungen will ich mich nicht aufhalten, aus Pomponio Mela aber von denen Indianern, und aus Procopio von denen Gothen muß ich anführen, daß diese Nationen überhaupt Riesen-Grösse sollen gehabt haben, und sich ihrer Dicke halben derer Elephanten, wie wir uns der Pferde bedienen können. Es ist mir zwar auch wohl aus denen so betitulten sehr nützlichen Breßlauischen Sammlungen bewust, daß noch biß daher unter denen Gelehrten ein grosser Streit seye, ob es würcklich jemahls Riesen in der Welt gegeben habe, und zumahl an gantzen Nationen? Philo, Suetonius und Seneca haben es vorlängst schon geläugnet, unter denen neuern aber hat Ryckius in einer absonderlichen Oration de Gigantibus sich bemühet darzuthun, daß die höchste Grösse eines Menschen niemahls sechs oder sieben

Schuhe

Schuhe überstiegen habe, und daß folglich alle Riesen-Erzehlungen entweder Fabeln oder verblümet zu verstehen wären. Alleine diese Meynung mögen leichtlich obige Exempel wiederlegen; so führe ich auch zweyer andrer Männer Zeugniß an, deren der eine Herr Woodes Rogers in seiner Voyage au tour du Monde p. 171. meldet, daß in Braßilien noch heut zu Tag Riesen gefunden würden, denen ein Europäer kaum biß an den Gürtel reiche. Und der andre Monſ. Frezier sagt in 6. Relation du Voyage de la Mer du Sud &c. fait pendant les Annees 1712 - 1714, daß in America en Freto Magellanico noch würcklich Riesen, Patagons genannt gefunden würden. Daß unser Teutschland selbst ehedem auch Riesen gehabt habe, davon wissen die alten Historici vieles zu erzehlen; Oben angeführter Pomponius Mela, Tacitus, Columella, Quintilianus, der Jüdische Agrippa in Josepho, Julius Cæſar, Strabo, Vegetius, Chiffletius, Saxo-Scalandicus und andere mehr machen solches wenigstens wahrscheinlich genung, wie der gelehrte Conring in einem besondren Buch de Habitus Corporum Germanicorum antiqui ac novi causis dieses alles mit jenen sattsam behauptet. Und dahin

hin will den G. Leser lieber zum Nachlesen verweisen, als vieles unnöthig aus Ihnen schreiben. Dieses aber kan ich nicht unberührt lassen, daß der in vielen Reichs- und andern Städten so bekannte grosse Roland oder Ruland, Caroli M. Schwester Sohn auch ein Riese gewesen seyn soll, der den grossen Syrischen Riesen Ferracutum erleget, mit seiner Trompete dergestalt blasen können, daß derselben Klang etliche teutsche Meilen gehöret worden, und der mit seinem Schwerd, Durenda genannt, den dickſten Marmor-Stein entzwey hauen können.

§. 7.

Was die übrigen Beweißthümer anlanget, daß es Riesen gegeben, z. E. wenn einige von allen ausgegrabenen grossen Gerippen, Beinen und Zähnen schliessen wollen, daß daselbst ein Riesen-Cörper müsse gelegen haben, dasselbe halte so wenig, als alle andere Exempel von Riesen für infallible Wahrheiten. Es gelten auch die Argumenta bey mir wenig, welche man zu Behauptung der Existence der Riesen von denen so bekannten Riesen-Gebürgen, Riesen-Saalen, Riesen-Bett-Laden &c. herzunehmen pfleget. Wer wird glauben, was man von Lucio Flacco und Metello erzehlet,

let, daß dieselben im Krieg mit denen Cretensern unter denen Erschlagenen Cörper von 30. Ellen lang sollen gefunden haben. Und wer hält das nicht für eine offenbahre Lügen, was in dem Monatlichen Unterricht Anno 1690. Monath October von einem bey nahe 5. Pfund schweren Zahn stehet, welcher in Constantinopel für des König Ogs Zahn ausgegeben und à 1000. Ducaten feil gebothen worden? Ich wenigstens halte mit Kisevvetter de Giganomachia Poetarum Jen. 1693. edit. für unmöglich, daß es dergleichen Pfund-wichtige Zähne veritable von Menschen oder Thieren geben könne, und zwar aus dem Grund, weil in Ausrechnung der übrigen Leibes-Proportion nach solchen Zähnen, dieselbe nicht etwa 10. oder 20. Ellen, sondern auf 100. und 1000. Ellen sich belauffen müste. Und wer weiß nicht, daß die Menschen öffters aus Irrthum eine Sache anders beurtheilen, als sie an und für sich ist, und also ungeheurer Thiere Knochen für ausgegrabene Riesen-Beine ansehen? Haben doch wohl ehedem schon die Herren Academici der Academiæ physico-mathematicæ in Rom bey Gelegenheit der Anno 1688. in dem District von Viterbo gefundenen Beine, so man von Riesen

sen zu seyn geglaubet, wie sie dieserwegen den Abriß von einem Elephanten Sceleto aus Florentz erhalten, offenbahrlich wahrgenommen, daß dergleichen Knochen anders nichts als Elephanten-Beine wären. Mit dergleichen Beweißthum wollen auch viele, so gar Plinium in Histor. Natur. L. VII. C. XVI. und Augustinum de Civitate Dei L. XV. C. IX. wiederlegen. Dieses aber will so wenig beurtheilen, als was man von denen erst für zehn biß zwölff Jahren sehr grossen ausgegrabenen Gerippen, die man bey der Grundlegung zum neuen Schloß-Bau in Bon, in Form eines Menschen und Grösse eines Riesen gefunden, gesprochen; oder was von eben dergleichen Reliquien, welche auch nicht lange zuvor bey Manheim ausgegraben worden, zu halten wäre. Wem beliebet, der schlage hiervon auf die Misc. Nat. Cur. Dec. II. Ann. VI. p. 176. und in Dec. II. Ann. VII. p. 446. Will aber jemand dergleichen ausgegrabene Knochen und curieuse Schätze für Lusus Naturæ, oder arte facta der Alten halten, damit sie nur denen Ihrigen nach dem Tod durch solche Beylagen ein desto grösseres Ansehen und Ruhm beybehalten wolten, demselben will ich lieber bey andrer Gelegenheit antworten, als in diesem engen Raume,

me, der zu einer gantz andern Sache, als zu lauter seltsamen Erzehlungen gewidmet ist. Mein Rath ist hierbey nur kürtzlich dieser, daß man so wenig die Existence der Riesen, als der Gespenster zu läugnen habe, obschon unter zehen Historien von beyderley Abentheuren offt nur eine wahrscheinlich seye.

§. 8.

Ich gehe aber nun von diesen nicht sowohl nützlichen als vielmehr curieusen Erzehlungen zu meinen eigentlichen Fürsatz in diesem Tractätgen, nemlich, ich gedencke nach den Gründen der Natur-Lehre oder Physiologie von dem **Wachsthum der Menschen in die Länge**, so wie sie uns noch immerzu in unsren Landen für Augen kommen, etwas deutlicher zu handlen. Daß ein grosses Maaß der Länge eben nicht zum Wesen eines Menschen gehöre, sondern wo sich selbiges an jemand mercklich oder gar ausserordentlich befindet, dasselbe nur als eine zufällige Sache (Forma accidentalis) anzusehen seye, dessen wird sich ein jeder Verständiger von selbsten bescheiden; immassen kleine Leute eben auch Menschen seyn und dasjenige præstiren, was öffters die Grössesten nicht zu thun vermögen. Daß aber mit der Gestaltung des Leibes, sie

sey

sey groß oder klein, auch gewisse Commoditäten und Incommoditäten, Vortheile und Hindernisse an der Gesundheit, bald in diesem, bald in jenem Stücke sich ereignen, das ist nicht minder eine ausgemachte Sache. Und daher nehme ich Gelegenheit von dem Unterschied der Menschen nach der Länge, von dieses Wachsthums Ursachen, dessen leiblichen Nutzen und Schaden in etwas ausführlicher nach Medicinischer Einsicht zu schreiben, als ich mich biß daher noch von niemand geschehen zu seyn erinnern und ausfragen können. Der berühmte Conring, in obig-citirten Buch, und ein gelehrter Berlinische Medicus, Herr D. Weise, in seiner Dissert. Inaugurali de Proceritate corporis verdienen hierbey nachgelesen zu werden; denn mir deren Pensees den ersten Anlaß gegeben dieser Materie weiter nachzudencken.

§. 9.

Die Leiber der Menschen haben zwar mit allen andern cörperlichen Dingen eine gewisse, bestimmte und abgemessene Ausdehnung oder ihre eigene Grösse, wie es nemlich die von einem jeglichen zu erwartende Verrichtungen erfordern. Weil sie aber nicht alle mit einander in einer Länge übereinkommen, sondern einzeln, oder in Individuo doch von einander differiren,

feriren, so will ich eine dreyfache Classe oder Abtheilung der Menschen nach dem Wachsthum in die Länge machen, dabey aber die Riesen mit diesen ihren eigenen Nahmen ausgemustert bleiben. Groß heisset man unter uns diejenigen, deren es in Ansehen andrer von mittelmäßig- und kleiner Statur nicht nur wenigere giebet, sondern die auch mercklich von denenselben an der Länge sich unterscheiden, und muß also deren Maaß in die Höhe sich nothwendig etwas über sechs Schuh erstrecken; ob gleich nicht allezeit so viel, wie an demjenigen grossen Schweden, welcher acht und einen halben Fuß hoch, Ihro Königliche Majestät von Preußen Anno 1728. überbracht worden. Es werden zwar diejenigen, welche sechs Schuh lang sind, oder doch nahe hinan reichen, heut zu Tag eben auch groß genennet; Alleine ob sie schon gegen die unterste Classe für solche passiren, so gehören sie doch en regard noch Grösserer als sie sind, nur unter die mittlere Sorte von Menschen. Mag demnach ein für allemahl die Länge von sechs Schuhen der Maaß-Stab der zweyten Classe verbleiben, so, daß wer länger ist, groß heisse, wer aber kürzer ist, mit mir sich es auch nicht verdriessen lassen dörffe, wenn er unter die Kleinen gerechnet wird. Wolte GOtt, daß wir nur

alle

alle im Geiste auch klein seyn möchten, und daß unser Töpffgen im Zorn nicht alsobald überliesse! Ich dencke immerzu, daß es eben auch seine Ursache haben müsse, warum wir kleine bleiben, weil doch niemand seiner Länge eine Elle zusetzen kan, und alle Haar auf unsrem Haupt gezehlet sind, Matth. 10. v. 30. Laßt uns immer indessen zu GOTT ruffen, und singen:

Wir bitten deine Güte,
Wollst uns hinfort behüten,
Die Grossen mit den Kleinen,
Du kansts nicht böse meynen.

§. 10.

Damit ich mich aber in dem Capitel von der allgemeinen Vorsehung GOttes nach der Theologie ietzo nicht allzusehr vertieffe, ob gleich die Ernährung und das Wachsthum der Menschen ursprünglich alleine auf derselbigen beruhet; so will ich wieder in der einmahl angefangenen Historie fortfahren, und zeigen, wie man bey dieser dreyfachen Ordnung der Menschen, deroselben Wachsthum in die Länge nach verschiednen Umständen, z. E. nach dem Alter, Geschlecht, der besondern Landes- und Lebens-Art, nach der erblichen Disposi-

tion von Eltern und Groß-Eltern, nach den Lauff der Zeit 2c. zu beobachten habe, wenn man die Gesundheit grosser Leiber erhalten und ersetzen wolle. Und dabey werden noch vielerley, theils nöthige und nützliche, theils aber nur bloß curieuse Fragen und dergleichen Erzehlungen fürkommen, welche alle am Fuß dieser Section zu suchen, weil wir unsre Historie allhier nicht gerne unterbrechen.

§. 11.

Von dem Maaß der Menschen, erster, zweyter und dritter Classe, ist in dem kurtz vorhergehenden §. 9. gesagt worden; von denen Grossen ist aber insonderheit noch die Rede. Bey denenselben ist nun erstlich zu mercken, daß sie selten nach allen Theilen des Leibes so proportionirlich groß sind, wie kleine Leute. Bey einigen sind die untersten Beine, bey anderen die dicken Beine grösser als es die Proportion des übrigen Gerüstes des Rückgrads und der Rippen erfordert; Andre kommen mit mittelmäßig-grossen Leuten von Füssen an biß auf die Achseln an proportionirlicher Grösse überein, vermög eines unförmlichen Halses oder Kopffs aber gerathen sie in die Classe derer Grossen; Bey andern ist die Brust recht augenscheinlich groß, u. s. w. Mehrere

Exem-

Exempel von förmlich- und unförmlicher Grösse findet man leichtlich hier und dar. Anno 1725. im Monat Julio secirte Herr D. und P. Walther, als damahliger Magnificus in Leipzig, einen Mann, welcher schon achtzehen Jahr daselbst in Spital auf einer Stelle gelegen, und daß, weil er nicht nur ein so grosses Scrotum hatte, daß man würcklich sieben und dreyßig Pfund in materia solida, und drey Pfund in fluida darinnen gefunden, sondern, weil auch dessen Membrum virile einer gantzen Ellen lang, und wo es am dicksten, einer Viertel Ellen breit war, darüber dieser elende Mensch weder gehen noch stehen können. Diesen unförmlich- ausserordentlichen grossen Theil eines menschlichen Leibes, hat, wo mir recht ist, Herr D. Walther, in denen A. N. C. selbsten beschrieben, und diese Partes in die Anatomie-Cammer nach Dreßden geschicket. Von Anno 1722. her, erinnere mich bey den berühmten Anatomico, Herrn D. Christian. Jacob. Trevv, Physic. Ordinar. in Nürnberg, vielerley Nationen Hirn-Schedel gesehen zu haben, und unter zehen verschiedenen dererselben einen von einem Irrländischen Soldaten, welcher bey nahe um die Helffte grösser und stärcker gewesen, als die übrigen Crania mit einander. Wer den gros-

sen Jonas, welcher nunmehro in Potsdam verstorben seyn soll, neben dem sogenannten schönen Engelländer stehend gesehen, derselbe wird auch gegenwärtigen Satz in seiner Gültigkeit lassen. Daß der in seinem Leben berühmte Käyserl. Staats-Minister, Baron von Bentenrieder, vermög seiner Füsse alleine, ohne übrige dazu passende Proportion, ein grosser Herr gewesen, wird jederman, der ihn gesehen, attestiren müssen; anderer Exempel zu geschweigen. Und daß man eben kein so grosses Wunder aus Leuten, sechs biß sieben Schuh lang, machen dörffe, demselben kan die Menge solcher grossen Königl. Preußischen, und sonderlich die in Potsdam liegende Soldaten dessen belehren. Im Jahr 1718. kamen auf einmahl zwantzig Schweitzer, von welchen jeder sieben Schuh lang, und drey Fuß breit über die Schulter waren, nach Berlin, und suchten freywillig unter Ihro Königl. Majestät daselbsten Granadier-Dienste. Von einem andern grossen Kerl aus Florentz, vier gantzer Ellen lang, ist bekannt, daß derselbe auch bey eben Deroselben Majestät seine Dienste angeboten, weil er aber wegen seiner extraordinairen Grösse eine allzuhochmüthige Forderung gethan, deßwegen abgewiesen worden,

den, darauf er sich hin und wieder auf seinem Marche vor Geld sehen lassen.

§. 12.

Was man aber nach dem Alter von dem Wachsthum der Menschen in die Länge aus der Natur-Lehre zu sagen hat, dasselbe achte einer weit mehrern Uberlegung würdig, indem sich manche Gesund- und Kranckheits-Umstände mit darauf beziehen. Je jünger die Leute sind, je mehr Lympham oder Nahrungs-Safft machet die Natur in ihnen, und eben dadurch befördert sie um so viel mercklicher auch das Wachsthum dererselben. Dieses dauret also dreymahl sieben Jahr fort, biß endlich mit dem Anfange des vierdten Septenarii, i. e. um die Zeit des fünff und zwantzigsten Jahres unseres Lebens das Wachsthum in die Länge gar aufhöret, und sich in den übrigen Jahren in die Stärcke und Dicke des Leibes erstrecket. Die Medici setzen allen merckwürdigen Veränderungen am menschlichen Leibe, als den zweymahligen Zahnen, der Mannbarkeit, Monathlichen Reinigung in dem weiblichen Geschlecht, der Veränderung einer klaren Jüngferlichen in eine grobe Bass- und Manns-Stimme, denen Haupt-Reinigungen in hitzigen Kranck-

heiten, und also auch insonderheit dem Wachsthum der Menschen in die Länge einen Termin von sieben Jahren, lateinisch: Septenarium; Andere hingegen setzen nach der Alten Reymen: Zehen Jahr ein Kind, zwantzig Jahr ein Jüngling, dreyßig Jahr ein Mann ꝛc. ꝛc. eine Zeit von zehen Jahren. Dem aber sey wie ihm wolle, so geben sie doch auch damit zu erkennen, daß das Wachsthum des Leibes bey Kindern, Jünglingen, starcken Männern u. s. w. auf eine bestimmte Zeit, und also auf das Alter meistentheils ankomme. Zu läugnen ist nicht gantz und gar, daß die Menschen alle Tage um etwas zunehmen, es ist aber bey vielen dieses Wachsthum so unvermerckt und geringe, daß man sie vielmehr um erstbenannte Zeit derer Septenariorum nur alleine wachsen observiret. Daher tröstet man bey mir die kleinen Leute immer mit dem altfränckischen Zuruff: Der Bündel wird dir schon noch aufgehen, der Kneutel wird dir auffahren. Und dieses pfleget würcklich auch bey denen meisten zu geschehen, nemlich, daß sie unvermuthet um das vierdte, siebende, eilffte, vierzehende, achtzehende, ein und zwantzigste, und fünff und zwantzigste Jahr ihres Lebens gleichsam zusehens aufschiessen. Ubereilet sich aber die Natur im

Wachs-

Wachsthum vor dieser Zeit, so bleiben entweder solche frühzeitige Aufschößlinge hernachmahls, weiter zu wachsen, stehen, oder sie bleiben gar nicht lange leben. Quod cito fit, cito perit: Ubereilen thut selten gut. Ob dieses ein jetzo noch lebendes Exempel bestättigen wird, muß die Zeit lehren an einem zwölffjährigen Mägdgen, eines Wagners Tochter zu Pons, in der Picardie, von der wir 1728. zum öfftern in öffentlichen Zeitungen gelesen, daß dieselbe damahls bereits sechs Fuß hoch wäre, und von vielen aus Curiosität besehen würde, auch so gar nach Paris zum König und der Königin auf die Schau gebracht worden seye. Ob dieses Mensch das ein und zwantzigste Jahr zurück legen werde? sage ich nochmahlen, wird die Zeit lehren. Von einem andern Mägdgen aus Boulogne am See, von welchen die Medici in eben diesem Jahr, und Monath Julio melden, daß solches erst vier Jahr und drey Monath alt, dabey aber schon so groß und proportionirt, als sonsten ein Mägdgen von zehen und mehr Jahren seye, und schon ihre Reinigungs-Affaire habe, ist nach meinem Urtheil schon so viel als gewiß, daß solches balde sterben werde.

§. 13.

Daß aber die Wercke GOttes, und insonderheit bey unserer Menschwerdung, aus einem kleinen Eylein, welches sich denn binnen fünff und zwantzig Jahr so wunder-groß ausdehnen lässet, die Beschauer der Natur in grosse Verwunderung setzen müsse, habe ich nur bey dem eintzigen Umstand öffters erwogen, da die Menschen in Mutter-Leibe viel schneller und stärcker zunehmen, als sie ausser demselben lebende niemahls wachsen. Ich will eben hierbey den Streit nicht ausmachen, ob diejenigen wahr haben, welche mit Kerkringio statuiren, man könne schon im dritten und vierdten Tage nach der Empfängniß an einer Frucht, Kopff und alle Gliedmaßen von einander recht unterschieden, und zu solcherley Theilen eines menschlichen Cörpers würcklich adaptiret sehen? Oder ob man denen glauben müsse, welche beweisen wollen, eine Frucht von wenig Tagen seye erst wie ein kleines Saam-Körngen, v. g. von Salat oder Anis, ohne Form und Gestalt zu erkennen? Solte ich meine Argumenta pro und contra darzu setzen, so würde ich gewiß mit vieler Weitläufftigkeit von meinem erstern Propos abgehen. Genug, daß man ohne Wiederspruch den ersten Satz dieses §phi erweisen

weisen kan, und vieler Herren Curiosorum in Liquers vom ersten biß auf neun Monath alt gewordene aufbehaltene Embryones davon ad oculum zeugen, dergleichen ich bey denen berühmten Herren Anatomicis, Hrn. D. Laurent. Heister in Helmstädt, und Hrn. D. Abraham Vater in Wittenberg, wie auch bey Hrn. Thomas Dieterich Olloff, Königl. Preußischen Hoff-Apothecker in Magdeburg, gesehen. Wenn man das Gewicht einer vollkommenen Leibes-Frucht, und die Zeit, darinnen sie zu diesem Gewichte gekommen, gegen das Gewichte eines Menschen, der fünff und zwantzig Jahr auf Erden gelebet, solte erwägen, so wird sichs befinden, daß würcklich, nach mathematischer Richtigkeit, ein Mensch in seinen ersten neun Monathen, das ist, in Mutter-Leibe, viel stärcker wachse, als wenn er ausser dieser seiner ersten Herberge fünff und zwantzig Jahre bey allem Vorrath an Eß- und Trinck-Mitteln lebet. Ich setze z. E. eine Frucht bey der Empfängniß eines Gersten-Korns schwer; wenn sie neun Monath alt, sechs Pfund schwer: halte ein solch neu-gebohrnes Kind, sechs Pfund schwer, wieder gegen einen Menschen von fünff und zwantzig Jahren, deme ich zwey hundert Pfund schwer seyn lassen will, und befinde, daß sich nichts

nichts destoweniger ein Gran zu sechs Pfund in so weniger Zeit viel übersteigender, als sechs Pfund in so vielen Jahren zu zwey hundert Pfund, verhalte. Meine Gedancken dabey sind diese: Kämen wir kleiner, als wir ohnedem schon klein genug gebohren werden, auf die Welt, so wären wir sonder Zweiffel so zärtlich, daß man uns kaum anfassen, baden, bindeln, oder sonst auf eine Art erhalten könte; solten wir unsern Müttern noch länger als neun Monathe in ihren Leibern zur Bürde gewesen seyn, so hätten dieselben für Entgang ihrer Kräffte darunter, wie nicht weniger für Furcht, und Warten auf die so lang ausbleibende Geburts-Stunde, uns kaum glücklich zur Welt gebähren mögen; Zugeschweigen, daß, da einer jeden rechten Mutter oblieget, ihr Kind, wenigstens biß es zahnet, selbsten zu stillen, und unter der Zeit allen fleischlichen Umgang mit dem Mann zu vermeiden, die Welt bey längern Schwangerseyn der Weiber, als würcklich gewöhnlich, auch lange nicht also bevölckert wäre, wie wir sie jetzo sehen. Dahero ist zum Behuff der menschlichen Gesellschafften dieses gar was merckliches, daß die Kinder in Mutter-Leibe mehrerers wachsen, als ausser demselben.

§. 14.

§. 14.

Von dem Alter gehe ich auf das Geschlecht. Denn nach diesem ist auch ein mercklicher Unterschied des Wachsthums in die Länge zu erkennen. Weibes-Leute sind fast durchgängig kleiner, als Manns-Personen. Ob das bezeugen soll, daß das Weib vom Manne, und nicht er zuerst vom Weibe entsprungen, oder ob dieses die Weiber überzeugen soll, daß sie denen Männern als Ober-Häuptern desto gehorsamer seyn müsten, oder ob es zu mehrerer Erleichterung während ihrer Schwangerschafft und Geburts-Zeit also geordnet? davon will ich mehr andre urtheilen lassen, als selbsten einen Ausspruch geben, jedoch das letztere vor allen andern glauben. Ehedem mag dieser Unterscheid wenigstens in Teutschland wohl nicht so viel zu observiren gewesen seyn, wenn wir anders dem in Beschreibung dieses Landes sonst glaubwürdigen Tacito trauen dürffen. Dieser schreibet, daß sich die Teutschen mit andern Nationen durchaus nicht verehliget, daher auch ihr gantzes Land, so starck bevölckert es immer gewesen, doch lauter Leute von einerley Grösse gehabt habe: Seine eigene Worte lauten also: Unde habitus quoqve corporum, quam-

quamqvam in tanto hominum numero, idem omnibus &c. Weiter sagt er: Eadem juventa; similis proceritas; pares validiqve miscentur, das ist: es heyrathen Leute zusammen von einerley Alter, gleich-ansehnlich-grosser Gestalt und die einander an Stärcke nichts nachgeben. Müssen also nothwendig unserer Weibes-Leute alte Vorfahrerinnen auch Grosse, und wie wir viele Zeugnisse und Proben von ihnen haben, tapffermüthige Personen gewesen seyn. Heutiges Tages aber nimmt dieses Geschlecht nicht nur an Wachsthum des Leibes, sondern auch an seinen Muth sehr ab. Wenn ich mit Stahlio reden darff, so ist an diesen Geschlecht ins besondere Furchtsamkeit, Schreckhafftigkeit, Unbeständigkeit und Liebe zur müßigen Ruhe in einem hohen Grad zu bemercken. Jedoch ich will anjetzo nur von dessen kleiner Leibes-Beschaffenheit en regard der Männer reden, da ich öffters auf die Gedancken gerathen, daß es bey dergleichen Weibes-Personen ausser dem schwächeren Natur-Trieb im Umlauff des Geblütes meistentheils darauf ankomme, daß sie sich selbsten mit starcken Schnüren und Binden den Ansatz zu einer grösseren taillie verderben oder schon in der Jugend ihres

Wachs

Wachsthums Hindernisse davon bekommen haben müsten. Denn je geschmeidiger wir das Hof- und anderes vornehme Frauenzimmer geschnüret sehen, je kleiner und kränck-licher ist auch eben dasselbe. Ja, es finden sich so gar hier und da Casus, da sich das Frauenzimmer mit ihren allzuknappen Schnürbrüsten und Blanchetten die Rippen verschoben, in Leib hinein wachsend gemacht, oder den Brust-Knochen gantz von dem Zusammenhang mit den Rippen und deren Knorpeln loß gedrücket haben. Uber solche Umstände ist erst Anno 1724. d. 25. Sept. ein eigen Consilium von der gantzen Medicinischen Facultät zu Halle ausgefertiget worden, welches in dem LXII. Cap. des II. Theils der vortrefflichen Jurisprudentiæ Medicæ Herrn D. und P. Alberti nachgelesen, und mit denen weiter dabey befindlichen Anmerckungen gegen meine Worte gehalten werden kan. Das Abissinische Weibes-Volck bezeuget eben diesen Satz mit seinen Exempeln, indem selbiges die Extremitäten ihrer Füsse so zusammen zu klemmen weiß, daß des grössesten Weibes Fuß unter ihnen, verstehe von der Ferse biß zu denen Zähen, nicht grösser, als eines starcken Mannes Daume wird, wie solches an

ei-

einem Sceleto einer Abissinerin auf dem Königlichen Preußischen Theatro Anatomico zu Berlin zu observiren ist.

§. 15.

Der Unterschied grosser Leute nach jegliches Landes Art ist so mercklich als deutlich und zwar in allen nach seinen besondern Ursachen. Denn es differiren dieselben nicht nur allein von einander an der Farbe wie die Europäer von den Mohren, deren Kinder auch in dem Mitternächtischen Welt-Theil so wohl wie jener Kinder in Æthiopien erzeugt ihrer Landes und Geschlechts Art Farbe doch behalten: oder an Haaren, wie die Juden von den Christen, da man nehmlich die ersteren gemeiniglich an schwartzen oder rothen und dabey krausen Haaren, unter vielen Christen erkennet: oder an Augen, wie die Chineser von vielen andern Nationen, als welche eine gantz besondere Oeffnung und Structur der Tunicæ corneæ oder des Horn-Häutgens in ihren a parte sehr kleinen Augen haben; Sondern es distingviret sich auch eine jegliche Nation von der andern recht deutlich an dem Wachsthum des Leibes in die Länge. Und solchen Unterscheid kan man auch so gar an fremden und einheimischen Vieh vermercken.

cken. Hier wurde die Prob mit Ost-Frieß-ländischen Rind-Vieh gemachet, davon man zwar noch Uberbleibsel und Zucht hat, die weit grösser wächset als das andre hiesige Stadt- und Land-Rind-Vieh, weil es aber schon in fünfften biß sechsten Grad ausserhalb seinem eigenem Lande geworffen worden, so will es doch bey allen Vorrath seines Futters und der besten Wartung nicht mehr so groß wachsen als in Ost-Frießland. Von der besondern Art der Pferde in Litthauen ꝛc. von Hunden in Engelland ꝛc. wird jeglichen besser schon bekannt seyn. Von denen Menschen nach ihrer Landes-Art sagt der curieuse Antiqvarius durch Europam, daß der Frantzose wohlgestalt, der Engelländer ansehnlich, der Spanier klein, der Italiener mittelmäßig, der Teutsche groß sey, und damit hat er auch kaum die Wahrheit verfehlet. Ohnerachtet unsre Vorfahren noch grösser gewesen, als wir jetzo sind, so behalten doch die Teutschen immer einen Vorzug an ihres Leibes Grösse. Wenigstens ist gewiß, daß die Frantzosen, Italiener und Spanier, damit ich nur in Europa bleibe denen Teutschen, Schweitzern und andern in den Mitternächtischen Gebürgen wohnenden dißfalls weit nachgehen

 müs-

müssen. Was die Schweitzer dieserwegen für einen Vorzug haben, ist leicht daher zu schliessen, weil man an denen vornehmsten Höfen den grösten Staat mit denen ansehnlichen Schweitzer-Guarden machet. Von denen alten Teutschen will ich nur sagen, daß eben wegen ihrer grossen Statur und Muth, auch ihren Nachkommen biß auf den heutigen Tag der rühmliche Nahme geblieben, daß sie in Lateinischer Sprache Allemanni, i. e. alle Männer, oder Germani, d. i. Gewehr und Waffen zu tragen tüchtige Männer heissen. Es gelten hier sonderlich alle Zeugnüsse derer §. 6. benannten Autorum, aus denen ich nur etliche Stellen bemercke, Columella sagt L. III. C. VIII. Naturam Germaniam decorasse altissimorum hominum exercitibus, das ist, die Natur hat Teutschland zu seinen Ruhm mit gantzen Heeren übergrosser Leute begabet. Agrippa beym Josepho L. XI. C. XVI. Proceritatem & magnitudinem corporum Germanorum ipsi vidistis sæpissime, er redet zu seinen rebellischen Jüden und drohet ihnen so gar mit denen Teutschen, sagende: Ihr habt ja diese grosse Leute, ihre verwunderns-würdige Leibes-Grösse selbst offt gesehen rc. Solten die alten Teutschen von

sich

sich selbst und ihren Thaten etwas aufzu-schreiben gewohnt gewesen seyn, so wie wir und andre Nationen ihre Historien nunmehr fortführen, wir solten gewißlich viel mehrerers zu gröster Verwunderung von ihnen lesen. Alleine diese ihre Unachtsamkeit muß ihnen zur Schande nachgesaget werden, ob wir gleich ihre Grösse bewundern. Hätten wir nicht hier und dar würckliche Spuhren von derselben ehemahligen Leibes-Länge und Stärcke, so würde man auswärtiger Scribenten Zeugnisse gewiß nicht selten für rhetorische Flosculos oder Fabeln halten. Ich will mich eben nicht wieder in die Frage verwickeln, was von denen ausgegrabenen grossen Gerippen, Zähnen rc. zu halten? Und ob man dieselbe zur Bekräfftigung gegenwärtigen Satzes auch aufs Tapet bringen dürffe? So will ich auch unsre Vorfahren nicht gar zu Riesen machen. Das aber muß ich hier noch bemercken, was ich selbsten mit vielen meiner Landes Leuten vor wenigen Jahren zu Windsheim einer in Francken-Lande uhralten und feinen Reichs-Stadt gesehen, da man nehmlich zu einen neuen sehr propren Rath-Hauß den Grund geleget, und deßwegen nicht nur das alte Gebäude, von welches erste-

rer Fundation nicht einmahl Documenta mehr vorhanden waren, weggebrochen, den Platz umgegraben, und viele Schichtweise über einander gelegene Verwunderns-würdige grosse und dicke Menschen-Cörper, verstehe Köpffe, Arm und Füsse entdecket, mit deren Länge die jetzigen Einwohner dieser Stadt und Gegend gar keinen Vergleich mehr haben. Andrer Umstände hierbey zu geschweigen. Wenigstens können solche Augenscheinliche Zeugnisse Herm. Conring. in obig citirten Buch §. 1. und Sidonium Apollinarem erklären, welche von denen alten Francken und Burgundiern überhaupt schreiben, daß sie Leute sieben völliger Schuh lang gewesen.

§. 16.

Mit der Landes-Art ist auch fast allezeit eine besondere Lebens-Art verbunden. Ja, nachdem nun diese Art, sich zu erhalten, überhaupt mit dem Chapitre von guten Nahrungs-Sachen, deren tauglichen Zubereitung und Vermischung, deren ordentlicher Geniessung, Verdauung und nützlicher Sanguification, (da aus dem Nahrungs-Safft Blut wird,) überein kommt, ja zu besseren Gedeyen und grösseren Wachsthum kan dieselbe auch verhelffen. Es schliesset also die Lebens-Art eine

gan-

gantze Diæt-Ordnung in sich ein, Leuten, die annoch im Wachsthum des Leibes stehen, besonders fürzuschreiben. Unter die Lebens-Art müssen auch alle besondere Gewohnheiten der Leute billig gerechnet werden, nach denen nemlich der eine Frost, der andre Kälte, der eine warm Getränck und gekochte Speisen, ein andrer alles Eiß-kalt, ja frisches Brunnen-Wasser mit dem früheſten nüchtern am besten vertragen kan, und so in noch unzehlichen Dingen mehr. Keine aber unter allen Gewohnheiten ist zu groß oder zu klein, daß sie nicht den Leib des Menschen auf diese oder jene Weise alteriren, und ihme also so leicht nützen als schaden könne. Die Ursachen, welche die Herren Auctores des merckwürdigen Wiens, mit unterschiedenen Exempeln gewisser uhralt-gewordenen Ungarischen Familien anführen, und vermöge welcher auch andre zu hundert und noch mehr Jahren gelangen könten, will ich jetzo nicht berühren: Wir haben in unsern Bezirck, nemlich allhier in Barby, einen annoch vigoureusen Mann, welcher schon hundert und vierzehen Jahr alt, und aus der Graffschafft Lippe gebürtig ist; dieser alte Greiß leidet weder an seinen äussern noch innern Sinnen dato sonderlichen Mangel, ist gesund, und wie gesagt, annoch recht vi-

vigoureus, nur für etlichen Jahren fieng das Gesicht an, ein wenig schwach zu werden. Seinen Lebens-Lauff habe mir öffters von ihm selbst erzehlen lassen, und daraus so viel observiret, daß, wie er als Soldate verschiedener Potentaten allezeit ziemlich gleiches Gemüthes, mäßig und ordentlich gewesen, seine Seele auch noch jetzo, bey aller nöthigen Anstalt zu seiner ferneren Verpflegung von hiesig Durchlauchtigster Herrschafft, nicht überdrüßig seye, in Erhaltung ihres alten ausgehärteten Cörpers fortzufahren: Er isset wenig, trinckt seine ordentliche Portion Bier, rauchet täglich etliche Pfeiffen Toback, und trincket alle Morgen nur für wenige Pfennige Brandwein; Mit einem Wort: Gewohnheit ist ihm zur Natur, und Natur zur Gewohnheit geworden. Doch ist nicht zu vergessen, daß er sein graues Haar auch zur Belohnung von GOTT trage; immaßen er von Natur und nach der Gnade viel Gutes an sich hat. Wir fahren aber von denen Gewohnheiten fort zu handeln, und bemercken, daß, je rauher, härter und ungezwungener die Leute leben, desto stärcker dieselbe auch wachsen. Man stelle nur selbst einen Vergleich derer Barbarischen Völcker mit unsren Nationen, und unter uns wieder des Bauren- und Soldaten-Volcks

mit denen Standes-Personen und Hoff-Leuten an, so wird sich die Wahrheit leichtlich bezeugen. Wer weiß nicht, daß die Borealischen Völcker bey ihren getrockneten Fischen, dabey sie offt wenig oder gar kein Brod haben, viel stärcker und grösser sind als wir? Wer erfähret nicht an denen Engelländern und Irrländern, daß Fleisch wieder Fleisch mache? Da hingegen die Frantzosen und Italiener, als die mehrerers der Gewächse und starcken Weine sich bedienen, viel kleiner bleiben: Schweitzer und Niederländer werden starck und groß von ihren Käß und Butter, welcherley Kost man auch in Sachsen liebet: Der tapffere Schweden-König, Carolus XII. soll zum Anfang jeglicher Mahlzeit etwas Butter-Brod genossen haben. In Westphalen, Lüneburg, und Hannoverischen Landen æstimiret man nebst Käß und Butter auch geräuchert und gesaltzene Fische sehr, deren ziemlich starck und grosse Einwohner delectiren sich vor andren an Speck, Schincken, Würsten und geschrotenen Bohnen; auch hat man daselbst, wie bey uns, in Gewohnheit, das Fleisch vom Feder-Vieh geräuchert zu essen, davon man in Schwaben, Francken und andren Orten einen mercklichen Degout hat, allwo man fast Jahr aus, Jahr ein, viele

Mehl-Speisen geniesset; und diese Kost lieben mit ihnen auch die Bayern und Böhmen. Wo viele Waldung ist, da geniesset man auch viel Wildpret, welches dem Leib eine starcke Nahrung, und dem Gemüth eine feurige Impression giebet. Eine eigene Observation habe mir in meiner jetzigen Praxi an der Elbe von Fischen gemachet, nemlich, daß in Ansehen andrer Orten, wo diese Kost seltener gespeiset wird, sie gleich bey wenig ausserordentlichen Genuß solche Ungelegenheiten in Magen und Eingeweyden errege, daraus gemeiniglich drey und vier-tägige, auch eintägige Fieber entstehen, ohnerachtet man auch Wein als einen Artzney-Safft und gewöhnlichen Tisch-Trunck in solchen Orten daneben gebrauchet, wie in Francken und am Rhein-Strom, man hier doch nicht halb so viel Fieber-Patienten von den öfftern Fisch-Essen habe: Die Grönländer essen gar ihr Wallfisch-Fleisch statt des Brodtes: Die Tartarn und Samogiten führen ihre Kinder zu den faulen Aas hinaus aufs Feld, und lassen sie, en Compagnie der Raben und Hunde, davon abbeissen und essen. Andre werden starck und groß von guten nahrhafften Geträncken, dergleichen ist die Braunschweigische Mumme, Dugstein, die Zerbster Würtze, das Merseburger

und alle andre fette Biere, die nun fast überall ein ordinaires Getränck geworden; hieher gehören auch der Meth, und die ihm gleichkommende Pohlnisch und Moscowitische andre Honig-Geträncke. Toback, Gewürtz, Wein, Brandwein, warme und noch andre Geträncke, item Eyer, machen viel und hitziges Blut, hindern demnach offt das Wachsthum des Leibes mehr, als sie solches befördern. Von der Milch aber muß ich überhaupt nur dieses sagen, daß sie vielen guten Nahrungs- und Wachsthums-Vorrath hergebe, wenn zumahl dauerhaffte Speisen dabey genossen werden, als Brod und andre Kern-Sachen.

§. 17.

Oben habe ich auch der Erblichen Disposition gedacht. Im Sprichwort heists: jeder Apffel fällt nicht weit vom Stamm; und dieses trifft eben auch gar offt beym Wachsthum grosser Leute Kinder ein. Der Poet sagt:

Non procreant aquilæ columbam:

Art bleibt in der Art, Adler brüten keine Tauben aus rc. rc. Doch ist dieser Satz so wenig als die andren für universel anzunehmen; immaßen öffters auch von den allerkleinsten und gebrechlichsten Eltern nicht nur allein mittelmäßig und recht wohlgestalte, sondern auch

recht grosse Personen abstammen. Von Wladislao, einem König in Pohlen, der wegen seiner kurtzen Statur mit dem Beynahmen Cubitalis, oder ein Arm-langer Mann genennet wurde, melden die Historici, daß er einen Sohn, Nahmens Casimirum, erzeuget, welcher wegen des Gegentheils an seinem Leibe, Magnus, oder der Grosse geheissen worden. Hingegen ist an hiesigem Hof ein Zwerg, welcher nebst zwey solcher seiner ebenmäßig kleinen Geschwistrigten grosse und starcke Bauers-Leute zu Eltern hat. Indessen werden doch dergleichen Begebenheiten nicht als was ordentliches, sondern als was extraordinaires bemercket, weil man viel frequenter observiret, daß Kinder nicht nur ihren Eltern, Vor-Eltern, diesen oder jenen in der Familie am Gemüth, Temperament, Lineamenten des Gesichtes gleich werden, sondern, daß sie auch in der Länge ihrer Statur mit denenselben völlig überein kommen. Zwar, was das weitere Wachsthum der von Mutterleib und Brüsten entwöhnten Kinder betrifft, so weiß ich gar wohl, wie das meiste auf ein solch Individuum selbsten ankomme, wie für dieselben gute Nahrungs-Mittel, in ihnen selbsten ein guter Appetit Speisen zu nehmen, zu käuen, zu verdauen, eine reine Verfertigung des Chyli und Lym-

phæ,

phæ, und denn eine würcksame Lust zur Ernährung, Ausbesserung und Wachsthum des gantzen Leibes erfordert werden; Ja, ob schon vielerley Ursachen darzwischen kommen können, die diese Ernährungs- und Wachsthums-Actus stöhren möchten, so dringet die Natur doch zum öfftern durch, den Leib nach der ihr von den Eltern angeerbten Disposition und communicirten Ideen dermassen zu extendiren, daß er zu eben der Grösse kommt, die seiner Eltern Leiber hatten. Müste man diese Disposition nur alleine in dem materialischen Theil des Leibes suchen, so käme man freylich mit seinem Erweiß auch in diesem Stück der Natur-Lehre viel zu kurtz; weil man aber schon klar genug weiß, daß die Phantasien, Mores, und ins besondere die Kranckheits-Ideen der Eltern auf die Kinder zu abgemessener Zeit übergehen, so siehet man auch wohl, daß der Haupt-Grund der erblichen Disposition zu einem grossen Wachsthum mehr auf der Seele, und dero zu gewisser Zeit angestellten Bewegungen, als auf dem Leibe selbsten beruhe. Mithin ist also auch von mir erörtert, daß viele Menschen einen Habitum groß zu wachsen oder klein zu bleiben bald anfangs mit auf die Welt bringen, und wie dagegen schwächlich, kleine und gebrechliche Eltern

tern ihren Kindern bald beym Anfang ihres Lebens, Mängel und Gebrechen anhängen.

§. 18.

Andre, und sonderlich die Herren Spiritualisten unter den Medicis haben gemeynt, die Lufft und Witterungen thäten das meiste beym Wachsthum der Menschen; sie bewiesen solches insonderheit mit dem Wachsthum der Pflantzen, als welche stecken blieben oder schleunig fortkämen, ja, nachdem nemlich die Constellation des Himmels, und die Lufft-Veränderungen contrair oder günstig dazu einflössen; sie erzwungen daraus einen absoluten Eindruck und Krafft der Lufft in alle sublunarische Dinge, und also auch in dem menschlichen Cörper. Wahr ists, daß, wie der Lufft ungesunde Beschaffenheit viele Kranckheiten nach sich ziehet, welches man alljährlich hier und dar bey denen Fluß- Fleck- und Friesel-Fiebern, bey denen Masern, Pocken und der Ruhr erfähret; so auch eine gesunde, helle und temperate Lufft, Länder und Städte reinige, und von erwähnten Seuchen præservire. In Irrland soll die Lufft beständig so gesund seyn, daß die meisten Leute allein von hohen Alter sterben, und in Kranckheiten sich fast niemahls eines Medici bedienen; da

im Gegentheil um Rom herum drey biß vier Monat lang die Lufft todt-schädlich seyn soll. Was für einen Vorzug an Gesundheit wegen der mit weniger unreinen Dünsten angefüllten Lufft kleine Städte, Dörffer und Lust-Schlösser für grossen Städten haben, solches lehren die täglichen Zeitungen, sonderlich von Orten, die sehr bevölckert, und doch nicht genugsam mit Canälen zu heimlichen Gemächern versehen sind, wie in Rom und Constantinopel rc. Ja, ich glaube, daß, wo dergleichen bevölckerte Städte nicht noch an grossen Flüssen lägen, sie selten über ein oder das andere Jahr von der Pest frey bleiben würden; so aber ziehen sich viele unreine Dünste, weil sie auch meist aus wäßrigen Wesen bestehen, mit auf die Fläche der vorbey lauffenden Wasser, und dieses sonderlich des Morgens und Abends. Hiernächst sind auch die Winde ein unschätzbares Remedium, durch welche GOtt die Lufft uns Menschen zum Besten öffters reiniget. Doch dieses sey genug gesagt von einer Alteration, welche die Lufft in unsrem Leib überhaupt zu dessen Gesund- und Kranckwerdung machen kan. Ich möchte nun auch noch darthun, wie es zugehe, wenn die Menschen nach der gemeinen Art zu reden, Wetterwendisch oder Wetterleunisch werden? Da ich zum Exem-

Exempel bey heitern Sonnenschein freudiger, unverdrossener und geschickter zu allen meinen Verrichtungen bin, als bey trüben regnerischen Wetter, zu welcher Zeit eine geringe widrige Gelegenheit mein Gemüth viel eher in Unmuth, Zorn und Verdrossenheit setzen kan, als wenn die Lufft klar und helle ist. Solchen Natur-Mangel werden noch viele mit mir an sich wahrnehmen, wenn sie nur auf sich und das Wetter zugleich Achtung geben, ins besondere, wenn sie sensibles und zur Hectic oder Schwindsucht incliniren. Damit ich aber nicht allzuweit von meinem eigentlichen Propos abgehe, so bleibe nur allein bey dem Unterscheid der Menschen in die Länge, und zwar in diesem §. nach dem Umstand der Lufft. Hippocrates sagt in seinem Buch de aeribus, aquis & locis: Quicunque altam habitant regionem, planam, ventis expositam & aquosam, eorum formæ magnæ ac invicem similes & erectæ sunt. d. i. Diejenigen, welche auf einem hoch und ebenen Lande wohnen, darinnen viel Wassers ist, und das die Winde recht durchstreichen, dieselben werden von Statur groß, einander gleich und ansehnlich hoch. Und daran hat er gantz recht; denn wir mögen dabey überhaupt auf die zwey Gürtel-Striche der Erden sehen, die man

Zonas

Zonas temperatas nennet, so werden wir darinnen würcklich recht grosse Leute finden; oder wir mögen insonderheit wider die Theile einer solchen Zonæ gegen einander halten, so werden wir mercken, daß jemehr ein Land nach erstbeschriebener Situation ein aus Hitze und Kälte temperirt-feucht und trockne Lufft habe, jemehr auch die Ausdehnung derer Leiber in die Länge geschehe. Ist die Lufft allzusehr subtilisiret, zu heiß und immer trocken, so erhitzet sich das Geblüt, kommt ins Wallen, bricht in stetig starckes Schwitzen aus, macht die Glieder zu aller geschlachten Bewegung unbeqvem, und mattet die Menschen viel zu sehr ab, als sie werden dörffen, wenn sie wachsen sollen. Ist die Lufft zu kalt oder zu feuchte, so wird das Geblüt dadurch zu dick, stocket, ertödtet mehr die Glieder, als daß sie durch dieselbe ausgedehnet werden sollen, wie die Frost-Beulen, und deren zur Fäulniß sich neigende Corruptiones bezeugen. Doch hilfft eine feucht-etwas kalte Lufft immer mehr zum Wachsthum der Menschen, als eine hitzig-trockene, wie hiervon die Teutschen und Schweitzer gegen die Spanier und Italiener untrügliche Zeugen abgeben. Lächerlich aber ists, wenn man diesem und dergleichen Hülffs-Mitteln zum Wachsthum alle Krafft alleine zuschreiben,

ben, und der Lufft mit den Stoicis und Epicu- rern allein alle Schuld geben will, daß, da sie mit dem gantzen Himmels-Lauff an Kräfften täglich abnehme, sie die Menschen auch von Tag zu Tag an Wachsthum in die Länge ver- hindere; Denn, bey so gestalten Sachen, und wenn die Welt noch länger stehen solte, müsse folgen, daß die Menschen endlich gar wie die kleinsten Thiere werden würden, welches viele Absurditäten involviret.

§. 19.

Die Lufft ist lange nicht alleine, sondern es sind noch viele Ursachen übrig, die ein merckliches zum Wachsthum der Menschen contribuiren. Wenn die Eltern einander nicht viel ungleich an Statur sind, davon schon §. 14. gehandelt worden, oder welches hier zu mercken, sich nicht frühzeitig zum Kinder zeugen hingeben, so werden hernach- mahls ihre Kinder auch viel robuster und grösser, als andrer Ehe-Leute Kinder, die immer dißfalls das Wiederspiel beweisen. Siehet man doch eben dasselbe täglich an den Gewächsen, diese können zwar durch al- lerley Vorschub mit Gläsern, Salpeter, fetter Erde, warmen Stuben, Einweichung des Saamens in treibende Liqveurs &c. zu frühzeitigen Herfürkommen und Wachs-

thum

thum gebracht werden; Alleine, wer siehet nicht, daß Wurtzel, Stiel, Blat und Blume bey weiten nicht so kräfftig und feste seyn, als wenn man bey eben denselben Gewächßen Zeit und Stunde recht abwartet? Wenn irgend auf eine natürliche Ursach von der ehemahligen Stärcke und Grösse der alten Teutschen ein sicherer Grund zu bauen ist, so mag nebst derselben simplen und nahrhafften Diæt dieses vor allen einer Untersuchung werth seyn, daß die alten Teutschen sich gar spat verheyratheten, darüber sie ihre Kräfften beysammen behielten, einen stärckern und mehr geistreichen Saamen bekamen, aus welchem wenigstens hernach stärckere und grössere Leute werden musten, als von andren erzeuget werden können, die die Kräffte zu ihres eigenen Leibes nöthigen Wachsthum annoch gehörig, unter den zwantzig und fünff und zwantzigsten Jahr schon zur Erzeugung eines neuen Cörpers hergeben und dieselben mit dem Saamen frühzeitig verschwenden. So wahr es ist, daß vis unita fortior, so gewiß ist es auch, daß sera Germanorum antiqvorum Venus zu grösseren Wachsthum so wohl ihres eigenen Leibes, als ihrer Kinder Grösse das meiste beygetragen. Tacitus

schreibet hiervon gar artig und kurtz hintereinander: Sera juvenum Venus, eaqve inexhausta pubertas; nec Virgines festinantur: eadem juventa; similis proceritas; pares validiqve miscentur, das ist, die Teutschen Jünglinge heyratheten spat und zwar nicht ehender, als biß sie recht männlich waren; es eilten auch die Jungfern nicht so sehr, sc. wie seine Römische Dirnen nach Männer strebten: Dahero kamen Mann und Weib von gleichem Alter, von gleicher Länge und von gleicher Stärcke zusammen. Setzet bald dazu, was unsren Satz eigentlich bekräfftiget: Robora parentum liberi referunt, das ist, drum werden die Kinder so starck und groß, wie ihre Eltern. Je länger sie ledig blieben, je grössere Ehre hatten sie davon, da ihnen im Gegentheil für die gröste Schande gehalten wurde, wenn sich jemand unter den zwantzigsten Jahr nur von freyen etwas träumen lassen. Von dieser Sache, und daß sie sich auch seltener zu ihren Weibern naheten, wollte ich noch viele merckwürdige Testimonia aus dem Aristotele, Julio Cæsare und Conringio anführen, wenn ich nicht vermeynete, es fiele einem jeglichen von selbst in die Augen seines Verständnisses, daß durch ein

gei-

geiles, frühzeitig und öffteres Verschwenden des Saamens die Natur entkräfftet, der Leib von der besten Nahrungs-Materie entleeret und der übrige Saame viel wäßriger und unfruchtbarer werde zum grösten Hinderniß am Wachsthum der damit zu erzeugenden Kinder. Nichts zu gedencken von einer andern Meynung des Aristotelis, welcher dafür hält, daß aus dem frühzeitigen Concubitu der Menschen wie bey Thieren nicht nur Junge in jeder Art viel kleiner, als dieselbe ordentlich ist, entstehen, sondern daß dieselben auch gemeiniglich dem Geschlecht nach weiblich werden. Das Vermögen Kinder zu zeugen und zu empfangen hebet sich zwar schon in dem vierzehenden Jahr bey denen mehresten Menschen an, welches denen Juristen und Medicis wohl bekannt ist; Ausserordentlich hat man noch frühzeitigere Exempel, dergleichen Hieronymus von einem Schul-Knaben erzehlet, welcher seine Säugamme eine wollüstige und versoffene Hure auf ihr boßhafftiges Veranlassen in dem zehenden Jahr seines Alters geschwängert: Erasmus giebt einem andren Exempel von einem Mägdgen, welche in ihrem neundten Jahr schon ein Kind gebohren, Beyfall, sagende: daß es

gar nichts neues unter den Frantzosen sey, daß Weibs-Leute von eilff Jahren Mütter hiessen. Indessen verdienen diejenigen Statuta gewiß gelobet und beybehalten zu werden, vermög deren in vielen Republiqven solche frühzeitige Ehen verboten und denen Verlobten wenigstens eine Zeit von zwantzig biß vier und zwantzig Jahre gesetzet worden, da sie ihr Verlöbniß erst vollziehen dürffen. Die Raison hiervon kan mit ausbündigen Worten in der Jurisprudentia medica Herrn Consistor. und Hoff-Raths Alberti P. I. Cap. II. §. 4. nachgeschlagen werden. Die spate Heyrathen versäumen auch so gar nicht ihren Stamm fortzupflantzen und zu vermehren, weil sie gemeiniglich in den folgenden Jahren länger tüchtig bleiben Kinder zu zeugen, als diejenigen, so frühe angefangen; diese werden nicht selten in den besten männlichen Jahren entweder gar unvermögend zu concumbiren, oder sie können doch vermög eines allzu cruden und wäßrigen Saamens den von GOtt verheissenen angenehmen Kinder-Seegen nicht so reichlich, wie andre erhalten. Siehe Weisbachs Cur aller Kranckheiten p. 531. von beyderley Sorten Leuten haben wir in unserm obwohl kleinem Ort doch

man-

manche Exempel und eigene Erfahrung. Noch für weniger Zeit liessen allhier Männer von siebentzig Jahren wohl gewachsene Kinder tauffen: von andren muß ich ex rationibus politicis schweigen. Man siehet aber hieraus, wie eines aus dem andern fliesset, und daß ich nicht vergebens erinnert habe auf diese Ursach ins besondere bey dem alten Teutschen Achtung zu geben. Alle andre Umstände würden gewiß in hitzigen Landen nicht effectuiren, daß ihre Einwohner von ihnen eintzeln afficiret im Wachsthum so sehr verhindert werden solten, wo nicht, es rühre nun woher es wolle, dieselbe der Geilheit und Vielweiberey von Jugend auf ergeben wären. Von denen in Africa, America meridionali, Türckey, Portugall, Spanien, Franckreich und Italien wohnenden Leuten ist zu sagen, daß sie eben deßwegen sich in ihren Familien nicht so verstärcken, und viel ehender von Seuchen hingerissen werden, als die Mitternächtischen Völcker, dieweil sie vielmehr als diese der Veneri sich ergeben, so, daß auch gar gewisse abscheuliche Kranckheiten von dieser sündlichen Fleisches-Lust herrührende, sonst Venus-Seuche betittult, zu erst durch die See fahrende aus America auf die Spanier, Nea-

politaner, Frantzosen und von denenselben unter eben diesem National-Nahmen auch auf die armen Teutschen wie ein Gifft fortgeerbet worden. Ich wünsche hierbey, daß unsre Teutschen alle heydnische Greuel der Hurerey verabscheuen möchten, so würde sie GOtt in ordentlichen Ehen noch viel unglaublicher vermehren und auch ihrer Lebens-Jahre weit mehrere machen. Ein jeder wird sich leicht hierbey auf Exempel und solche Familien zu erinnern wissen. Ich will nur in diesem §pho noch hinzuthun, was mir ein kluger und in Berg-Sachen sehr erfahrner Mann, Herr Rüdel, Königlicher Pohlnischer und Churfürstlicher Sächsischer Schicht-Meister zu Freyberg in Meissen unter gleichen Discours einsmahls von seinen Berg Leuten erzehlet, nehmlich daß diese Leute ausser denen vielen unreinen Schwaden die sie täglich einathmen, doch hauptsächlich davon so klein von Person, und auch so kurtzes Lebens wären, weil sie schon in dem sechzehenden siebzehenden Jahr heyrathen, und als junge Leute unter denen ohnehin schweren Hand-Arbeiten, sich auch mit dem Beyschlaff allzufrühzeitig abmatten und zu Grunde richten. Das ist gewiß, daß die wenigsten derselben viel über dreyßig Jahr alt werden. Was aber von denen allzustren-

strengen Verboten der Ehen zu halten, darüber wird man zu einer andren Zeit urtheilen.

§. 20.

Frühzeitig gebohrne Kinder kommen auch so selten zu einen rechten Wachsthum des Leibes in die Länge, als zu hohen Alter. Es heisset hier, wie man auch sonst von allzufrühzeitigen Verstand derselben saget: Præcocia ingenia cito deficiunt, oder, quod cito fit, cito perit, zu teutsch: Pilßen wachsen zwar viel geschwinder als die Eichen, allein jene werden lange nicht so schön und dauerhafft wie diese. Wenn ein Kind im Mutterleib zeitig, zur Geburt und Leben geschickt sey? Davon ist unter Juristen und Medicis viel Disputirens, immassen solcher Terminen Gewißheit viele Dinge, als Hurerey, von der Frucht einer rechtmäßigen Ehe, Kinder-Mord, von einer nach der Natur abgestorbenen Frucht, Erb-Streitigkeiten, u. s. m. entscheiden helffen. Gleichwie aber das nunmehro eine ausgemachte Sache ist, daß eine Frucht nicht erst in der Helffte der Schwangerschafft zu leben anfange, sondern, ohngeachtet sie sich nur um diese Zeit erst reget und beweget, ihr Leben doch bey der Empfängniß alsbald mit empfange, und also nothwendig mehr unter die Classe der Menschen als andren Creaturen gehöre; So begreifflich

ist auch, daß man keine Frucht, die vor dem sechsten Monat an dieses Tages Licht gebohren wird, für ein zeitiges Kind erkennen könne. Solcherley Geburten heisse man lieber abortus, oder unzeitig verschüttete Kinder, wie dieselben denn auch gleich nach oder noch unter der Geburt sterben. Die meisten Medici kommen darinnen überein, daß im siebenden Monat ein Kind perfect sey, und ob es schon viele Mühe koste, dasselbe mit Einhüllung in Baumwolle, Baden in Milch und Spanischen Wein ꝛc. zu erhalten, so könne es doch beym Leben erhalten werden. Kinder von acht Monaten werden viel seltener gebohren, als von sieben Monaten, und sterben auch viel gewisser als die letztern, bald nach der Geburt. Doch gesetzt, dergleichen frühzeitige Geburten behielten das Leben, davon wir auch ein und andre Exempel haben, so werden sie es doch mit ihrer Grösse nicht hoch bringen, sie bekommen weder Stärcke noch Ansehen. Herr Hof-Rath Alberti sagt von ihnen in seiner Jurisprud. Medica p. m. 151. sie bleiben klein, schwach, elend und gebrechlich. Solche Kinder bringen auch selten Nägel und Haare mit auf die Welt. Dahero, obgleich die Bildung eines Menschen im siebenden Monat überhaupt vollendet ist, so muß doch die Frucht noch zwey Monat im Leib behalten, und ordentlicher Wei-

se mit dem Anfang des zehenden Monats erst zur Welt gebohren werden, damit sie unterdessen an Krafft und Festigkeit der Theile mehr zunehmen, und nach der ordentlichen Geburt desto dauerhaffter seyn, und ansehnlicher aufwachsen könne. Weil ich einmahl auf Juristische Fragen von dieser Materie gerathen, und es unsrem Propos gemäß zu seyn scheinet, solte ich wohl auch etwas von völlig eilff und zwölff Monat in Mutterleib gelegenen Kindern sagen; alleine weil man solche Exempel kaum als von verschmützten Müttern, deren Männer etwa so lange von ihnen gereiset, oder durch den Tod erst so lange zuvor von ihnen entrissen worden, angegeben findet, so kan man schon von selbsten mercken, wie viel die Uhr bey solcherley Vorgeben geschlagen. Uberdiß glaube ich, daß eine verzögerte Geburt so wenig als eine frühzeitige, zum Wachsthum eines Menschen dienlich seye, es möchten wohl solcherley Ausgeburten und deren gedeyliches Wachsthum etwas so rares seyn, als dieses, was ich hier noch aus glaubwürdigen Brieffen von einer extraordinair-lang in Mutterleib verschlossen gelegenen Frucht communicire:

Pro Copia.

Anna Müllerin, Wittib von 94. Jahren, stirbt den eilfften Martii, 1711. in Leinzell, oberhalb Schwäbischen Gemünd, und wird

durch zwey Chirurgos von Henbach, als N. Kraußen und Landauern, nach ihren vielfältigen Begehren geöffnet, weilen sie 46. Jahr lang beständig biß an ihr Ende vorgegeben, sie trage ein Kind im Leibe, obwohlen sie nach selbiger vermeynten Schwangerschafft durch den Seegen GOttes ferner zwey Kinder annoch lebend und verheyrathet, gebohren hat. Man hat aber in der Mutter dieser Frauen eine oben angewachsene Bein-harte Kugel, einer grossen Kegel-Kugel gleichend, und acht Pfund schwer wiegend, und in derselbigen ein wohlgebildetes Menschen-Kind, ein Knäblein annoch unverwesen, und in der Grösse einer zur Geburt fast zeitigen Leibes-Frucht, gefunden, welches sich, wie es schwangern Frauen geschiehet, zu gewöhnlicher Zeit beweget, und durch drey Wochen lang anhaltende starcke Wehen seinen Ausgang gesuchet, aber nicht erlanget hat. Die Wahrheit solcher merckwürdigen Historie bezeuget des Ortes Obrigkeit, als:

Johann Christoph von Lang,
unter Ihr. Königl. Majestät von Schweden wohlbestellter Hauptmann.

(L.S.)

Johann Michael Weber, Pfarrer.

Beygewohnte Zeugen,
George Getück,
Blasius Hartel.

§. 21.

§. 21.

Unter denen Hindernissen am Wachsthum der Menschen in die Länge finde ich auch, daß ein zärtlich-erzwungenes Tractament und Regimen der grösten eines seye. Je zärtlicher die Menschen von Jugend auf gewöhnet und gehalten werden, je mehreres kränckeln und je weniger wachsen dieselben. Selbst bey denen Thieren hat diese Anmerckung statt, je mehrers dieselben von der Wartung und menschlichen Verzärtlung entfernet seyn, je freyer wachsen sie auf, und je fester werden sie an ihrer Gesundheit. Man sehe einen Hirsch, Bähren, Auer-Ochsen ꝛc. gegen unser Stall-Rind-Vieh an, ein wildes Schwein gegen eines im Stalle; die Hunde, welchen ihre Herren Fleisch und andre niedliche Speisen geben, werden nicht nur viel schwächer und kleiner wie andre, sondern sie werden auch eben davon schäbig, triefäugig ꝛc. Als die alten Teutschen anfiengen die Kälte und rauhe Lufft zu scheuen, weichliche Kleider zu tragen, der Pfauen- und Schwanen-Federn sich in Betten zu bedienen, die Stuben und Oefen beständig zu hüten, sich in Beltzwerck mehr, als mit Motion des Leibes in Wärme zu erhalten, in die warme Bäder zu gehen, die niedlichsten Delicatessen zu geniessen, mit Theé, Coffeé, und Choco-

Chocolade, als täglich gewöhnlichen Geträncken sich immer weicher und feiger zu machen, so verlohr sich allmählig auch ihre gute, starcke und lange Leibes-Constitution; ja je verpichter die Leute heut zu Tag auf solche zärtlichst-erdachte Diät noch werden, je mehrers werden sie auch ihre Natur zu allen Wachsthum des Leibes schwächen. Gewiß, diese Verkehrtheit, und nicht sowohl die Lufft und andre Umstände, sind die Ursach, warum die Menschen fast von Tag zu Tag kleiner wachsen. Was das Pupen-artige Schnüren und Binden der Kinder für Schaden dißfalls mache, davon ist schon eigentlich gehandelt worden. Man sehe z. E. nur reicher und vornehmer Leute Kinder an, man wird gar wohl finden, daß eben deren allzu sorgfältig-abgemessene und niedlichste Erziehung fast pur allein Schuld seye an ihres Leibes verhinderten Wachsthum; Da hingegen armer Leute und Soldaten-Kinder gleichsam zusehens wachsen, welche doch meistens schlecht und liederlich in Kleidung, zum Theil höchst-unordentlich in Essen und Trincken gehalten werden, Brod und Wasser ihre beste Kost und Nahrung seyn lassen müssen, in Kält und Nässe barfuß, ja gantz nackend herum lauffen, 2c.

§. 22.

§. 22.

Endlich bemercke ich auch, daß die Leute recht zusehens wachsen, und zwar vornemlich in die Länge, wenn sie eine schwere Kranckheit wohl überstanden, sich in derselben gebührend verhalten, und die Art der Kranckheit nicht durch falsches Mediciniren verrücket worden. Offters aber halten Kranckheiten die Menschen auch vom Wachsen ab; denn die Natur erreget selbige entweder mit lauter irrig-angestellten Bewegungen im Leibe, oder mit proportionirlich verstärckten Bewegungen, um etwas schädliches dadurch aus dem Leibe zu schaffen. Ehe nun die Natur ihren Endzweck, ich meyne die Gesundheit, nicht erreichet, ehe und bevor mag und kan sie auch nichts taugliches auf den Bau des Leibes verwenden. Dahero bekommen die den allergrösten Stoß an ihren Wachsthum, die eben in denen Wachs-Terminen, von welchen oben §pho 12. stehet, scharff kränckeln. Ist aber eine hitzig- oder nicht allzu langwierige Maladie wohl überstanden, so wachsen die Leute auch recht mercklich: So schiessen fast durchgängig diejenigen Leute mit einmahl in die Höhe, welche besonders in ihren Jünglings-Jahren hitzige oder kalte Fieber wohl abgewartet. Spigelius in seinem Buch, de humani corporis fabrica, führet etliche

etliche rare Exempel hiervon an. Herr Hoff-Rath Stahl in seiner Theoria Medica p. m. 486. Nenter in Physiologia p. 237. bezeugen diesen Satz ebenmäßig. Die Erfahrung lehret es täglich. Daher ist auch der Grund zu holen, warum die Menschen nach Kranckheiten in ihren Temperamenten sich so sehr verändern? Uberdiß ist ja das eine bekannte Redens-Art schon vorlängsten geworden: Die Kranckheit habe einen gestreckt, ausgereckt: die Kinder würden noch die gesündesten und grösten, welche in der Jugend recht ausgekräncкelt, ꝛc.

§. 23.

Biß daher ist also, so viel möglich gewesen, auf eine Historische Weise nach allen Umständen eröffnet worden, **wenn und wie lang** die Menschen in die Länge wachsen können. Es lieget mir aber auch ob, nach den wahrhafften und einfältigen Grund der Natur-Lehre noch mit wenigen zu zeigen: (a) **worauf eigentlich das Wachsthum in die Länge beruhe?** (b) **wie es damit zugehe?** (c) **und von wem das Wachsthum** *dirig***iret werde?**

§. 24.

Das Wachsthum der Menschen überhaupt ist eine Würckung der Erhaltung und Ernährung

rung des Leibes, welche sonst Nutritio genennet wird, nur mit den Unterschied, daß solche in einem höhern Grad aller dazu gehörigen Bewegungen geschiehet. Wo nun das Wachsen noch Statt findet, da müssen nothwendig alle Theile des Leibes die Nahrungs-Materie annehmen, und sich ausdehnen lassen können, dieselben mögen seyn Fleisch, Haut oder Knochen; denn wie solten diese davon ausgeschlossen werden, da das Wachsthum in die Länge besonders auf einer Vergrösserung derer Knochen beruhet? Ausserordentlicher Weise machen zwar öffters nicht so wohl grössere Beine, als nur eine mehrere Anzahl der Knochen und ihrer Knorpeln, das menschliche Gerippe groß und ansehnlich. So führen die Anatomici mancherley Observationes hier und dar an, wie sie bald bey einem Subjecto mehr Wirbel-Beine im Rückgrad, bey einem andren mehrere im Halse gefunden, als sonsten gemein ist. In Berechnung derer Knochen am menschlichen Leib überhaupt sind zwar die wenigsten Auctores mit einander einig, so viel aber ist gewiß, daß derselben Anzahl bey alten und erwachsenen Leuten sich gemeiniglich nur auf 260. belauffe, und zehlet man am Haupte 69, vom Halß biß zum Steiß-Bein 53, an den äussern Ober- und Unter-Gliedmaßen 138.

Beine.

Beine. Und weil viele unter diesen Knochen in der Jugend sich noch in zwey biß drey Theile zerlegen lassen, so habe auf den Unterschied junger und alter Cörper auch an der Anzahl der Beine hiemit zugleich weisen wollen. Manche Menschen haben grosse Viscera, darüber sie einen mehr ausgedehnten Leib bekommen: Andre haben starcke Musculos, i. e. viel Fleisch mit vielen Blut ausgefüllet: Andre haben eine ziemliche Tunicam adiposam, oder viele Fettigkeit über den Cörper liegen, und gewinnen dadurch vor andren ein grosses Ansehen; alleine doch immer hiedurch nur mehr in die Dicke als Länge. Hingegen bey dem Wachsthum in die Länge kommt es hauptsächlich auf die Knochen an, wenn nemlich dieselben entweder von unproportionirlicher Größe seyn, wie §pho 11. gemeldet, oder wenn dieselbe proportionirlich 1) schön lang extendiret sind, verstehe, wenn der mittelste und härtste Theil (Diaphysis) eines jeden Knochens fein starck in lineam rectam wächset; 2) die Apophyses, oder die auf beyden Seiten befindliche Fortsätze diese Fibras noch weiter in die Läng gerad fort ziehen; 3) die Epiphyses, oder die zu oberst auf denen Knochen liegend safftige Anhänge fein starck, und vom Marck immer dick aufgetrieben sind, denn sie gemeiniglich voller Safft-Löcher wie ein

ein Schwamm befunden werden, und wo diese Anhänge vor der Zeit beginnen hart zu werden, da höret gewiß auch das Wachsthum in die Länge bald auf; 4) wenn die Ligamenta oder Bänder, nebst 5) den Knorpeln, welche eben auch mit zu denen Knochen gehören, fein dick, starck und elastisch, oder mit einer guten Schnell-Krafft versehen seyn. Betrachtet man diese recht, wie sie bey den mehresten Juncturen oder Gelencken noch eine Unterlage und Erhöhung machen, so hat man gewiß an deren Beytrag zur Leibes-Größe gar nicht zu zweifeln; 6) und das um so viel mehr, wenn sie keine allzu grosse Cavitates oder tieffe Höhlichkeiten formiren, welche sonsten zwar gar trefflichen Nutzen haben, nemlich, daß sie das Ausrencken der Glieder am besten verhüten. Diesen unsren Haupt-Satz von den Knochen, als dem Fundament der Leibes-Größe, will ich aus dem Hippocrate bekräfftigen, welcher Libr. de Ven. C. 17. schreibet: τὰ ὀστέα τῷ σώματι στάσιν, καὶ ὀρθότητα καὶ εἶδος παρέχονται, das ist: Die Knochen geben dem Leib seine Beständigkeit und Festigkeit, sein schönes Ansehen und Gestalt.

§. 25.

Die Beine, (welches Wort ich allhier nicht stricte nur für die Füsse allein, sondern von de-

nen Knochen insgemein verstanden haben will) so sehr sie den ersten Anblick nach von andren Theilen des Leibes, v. g. von Knorpeln, Häuten, Haarwachs, Drüsen, Nerven, Adern und Fleische entschieden zu seyn scheinen, so gewiß werden sie doch mit allen diesen Theilen aus einerley Massa und Materie gebildet, und erlangen ihre Beschaffenheit gantz alleine nur daher, daß mit der Länge der Zeit, die einer dauerhafften Festigkeit zuwider seyende Feuchtigkeit aus ihnen allmählig herausgehet, und die irrdische Bestands-Principia, poros angustiores machen, i. e. sie schliessen sich fester, enger und dichter in- und aufeinander. Es kommen mir hierinnen die Knochen der kleinen Welt, verstehe des Menschens, mit den Steinen, als Stützen der grossen Welt, gar wohl überein, weil jene so wohl wie diese ursprünglich aus einem zart-feuchten Erden-Schlamm entstehen, nach und nach durch die Wärme (diese rühre nun von einem unterirrdischen, oder einem jeden Cörper selbst beywohnenden Feuer her) ausgetrocknet werden, und von einem von Zeit zu Zeit neu dahin geführten erdigten Schlamm anwachsen, biß sie sich endlich also vergrössert haben, wie sie sich eines jeden Auge præsentiren. Eben so gehet es her mit dem Wachsthum der Menschen; dieses

geschie-

geschiehet nicht durch eine täglich-veränderte und neu anzustellende Mixtion oder Vermischung derer zu Knochen nöthigen Theilgen, sondern es geschiehet solches vielmehr per modum aggregationis, d. i. durch das Ansetzen einer allgemeinen Nahrungs-Materie des menschlichen Leibes, an die ersten Fasern der Knochen. Ein solches siehet man daraus, weil die Knochen anfangs nur wie eine weiche Haut, nachgehends etwas härter wie Knorpeln, endlich gar wie Bein, Blat auf Blat, nicht anders wie ein Schiefer-Stein wachsen, und also demonstriret werden können. Kommen nun immer mehr und mehrere solche Fasern und Blätgen nach der Länge und Queere auf einander zu liegen, so formiren sie mit der Zeit den stärckesten Knochen. Zwar, wenn man solches nicht so augenscheinlich hätte, solte man wohl selbsten bey zarten Embryonibus und andren kleinen Kindern anstehen, daß ihre Gebeine würcklich Beine wären, und zu glauben ein Bedencken tragen, daß dieselben in so wenig Jahren dergestalt groß und feste werden können, als sie in der That doch werden; immaßen alle dieselben anfänglich so weich wie Wachs und Haut sind, sich drehen und verdrehen lassen, als hätten sie nicht den geringsten Wiederstand, wie etwa alter Leute Kno-

chen in sich: Daher haben wir auch so viele Krüppel, Lahme, hinckende, krummbeinigte, bucklichte Leute, Personen mit verschobenen Rippen und Köpffen 2c. 2c. Je älter man aber wird, je mehr ist man, ausgenommen grosser Gewaltthätigkeit von aussen, frey von der Furcht, also elend zu werden, weil alle Theile des Leibes selbsten eilen, fester zu werden, dabey auch die Natur das Ihrige nicht spahret, so, daß aus weichen Beinen harte und genugsam resistirende Knochen erwachsen, und öffters gantz ausserordentliche Knorpeln hier und dar gar zu Beinen werden, welches sonderlich an dem so genannten Schwerd-förmigen Knochen des Brust-Beines offt geschehen, wie ich selbsten observiret; ja, in Mayntz erzehlte mir ein dasiger Doctor und Profess. Anatom. dessen Nahme mir nicht mehr beyfallen will, von seinem ehemahligen Manuductore in Anatomicis, einem Professor in Erffurt, daß, nachdem alle dessen Knorpeln in der Lufft-Röhre zu Bein geworden, selbiger atrophia, oder an einer hectischen Abzehrung habe sterben müssen, welches derselbe selbsten lange vorhero an sich gemercket, und deßwegen die Section nach seinem Tod auch seinen Hrn. Auditoribus anbefohlen habe. Mehrere Exempel von dieser Materie, und daß auch häutige Theile offt

Bein-

Bein-hart werden, führet Pechlinus in Obs. Phys. Med. L. II. Obs. XL. an. Sonsten muß ich noch zwey Observationes, welche mit zur Bein-Historie gehören, hierbey communiciren, nemlich, von einer etliche sechzig Jahr alten Hoff-Benderin zu Büdingen, in der Graffschafft Ysenburg, und einem Lohgerber in Barby, deren jener für ein paar Jahren erst die vier vordersten Zähne nochmahls gewachsen; und dieser zwey Zähne gleich bey seiner Geburth mit auf die Welt gebracht hat; welches letztere man auch von dem Könige in Franckreich, Ludwig XIV, als was gantz besonderes zu seiner Zeit remarquiret. Daß aber die Knochen mit andren Theilen des Leibes in ihrer wesentlichen Beschaffenheit übereinkommen, beweise ich noch mit folgenden Gründen: 1) Wenn man ein Stück Fleisch nach der Kunst zerleget, dessen Fasern recht auswäschet, so bekommen sie eben diejenige Milch-weisse Couleur, die die Knochen haben. 2) Man bekommt aus Knochen sowohl, als aus Fleisch und andren Theilen des Leibes, vermittelst eines Destillir-Feuers Wasser, Saltz, und einen fettichten Spiritum oder Oel. Nun heist es ja: Was man aus einem Cörper bringet, daraus muß er wesentlich auch bestehen.

§. 26.

Wie sichs mit dem materielischen Ursprung der Knochen verhält, eben so verhält sichs auch mit dem förmlichen Wachsthum derselben. Aus nächst voran beschriebenem Schleim, welcher aus Erde, Oel und Wasser entstehet, werden Fibræ, d. i. dichte, fasigte, einfache Theilgen, welche in die Länge und Queere gezogen werden können, ihre Interstitia oder Zwischen-Raum haben, darinnen stetig Feuchtigkeiten zur Geschlachtmachung der leiblichen Theile insgesamt vorhanden sind. Diese Fasern nun gebe ich als das zärteste Wollen- und Seiden-Gespinst zu betrachten an, welches man zusammen drücken, ausdähnen, biegen und drehen kan, und welches sich einfach auf das allersubtilste, aber auch dichter gedoppelt, und als ein starckes Gewebe sinnlich machen lässet. Wer hieran zweiffelt, gebe nur beym Aderlassen auf diejenige Flocken und schleimigte Stücken acht, die nach Erkaltung des Wassers in demselben vom Geblüte separirt, zum Vorschein kommen. Denn eben diese im Geblüt mit-circulirende Flocken sind die Materie und schon würckliche Fasern, aus welchen der gantze menschliche Cörper erbauet, erhalten und vergrössert wird. Wenn man in der Physic einen Cörper überhaupt, er sey der gröste oder

kleinste,

kleinste, von denen neuesten Autoribus definiren höret, so heist es: Corpus est substantia extensa, ein jedes cörperliches Ding ist ein ausgedehntes Wesen, vid. Tab. XII. Curs. Philosoph. J. W. Feuerlini &c. Wenigstens ist der menschliche Cörper nichts anders, als ein in seiner Mutter Leib sonst verborgen gelegenes kleines Eylein, welches von der Zeit des darzu gekommenen männlichen Saamens in seinen Fasern nach der Länge und Queere dergestalt wundersam ausgedehnet worden, wie man einen jeglichen Menschen von Tag zu Tage siehet: Lang ist er, vermög seiner gerad in die Höhe ausgedehnten Fasern: Dick, wenn sie sich in die Queere ausstrecken. Und weil alle Fasern einen Zwischen-Raum mit vielen Lebens-Säfften angefüllet haben, so gilt auch von der Machine unsrer Leiber, daß das Wesen dererselben mit in der Elasticität bestehe, und ihre Form auch guten Theils daher rühre. Denn die Beugsamkeit oder Elasticität der Fasern, nach der sie sich nemlich, wie die Feder an einem Schloß, niederdrücken lassen, und wenn die niederhaltende Ursach weggehoben, sich auch wieder in ihren vorigen Stand setzen können, ist eine ihrer Haupt-Eigenschafften. Sie ist die eintzige Ursach, warum junge Leute nicht so offt, wie ältere, Arm- und Bein-Brüchen unter-

terworffen seyn, denn sie ist in jenen viel stärcker, als in diesen Personen zu mercken. Die andre Eigenschafft der Fibren ist ihre Rigidität oder Steiffigkeit, da man nemlich in harten Theilen des Leibes zwar Fasern Strich-weiß antrifft, alleine von solcher Trockenheit und Härte, daß sie sich weder biegen noch lencken lassen. Aus denen Fasern der ersten Art bestehen die Blut-Milch- und Wasser-Gefäße, die Nerven, Eingeweyde, Fleisch und alle Häute, die Haare rc. Aus denen letztern bestehen die Knochen; aus beyden vermischt die Knorpeln und Nägel an Händen und Füssen. Eine noch weitere herzuhohlende Beschreibung der Fibrarum, ist von mir nicht zu erwarten, indem ich weder in der Medicin noch Chirurgie einen Nutzen davon versprechen könte, und ohnehin Genesis prima, und secunda derselben sowohl beym ordentlichen Wachsthum des Leibes, als in der Heilung bey dessen Verwundung der Natur fast eintzig muß überlassen werden.

§. 27.

Von diesem Unterschied derer Fasern, wie auch von derselben Differenz in lineam rectam und transversam habe ich nicht ohne Bedacht gesaget, damit ich bey meinen Meditationen von dem Wachsthum der Menschen in die Länge dem geneigten Leser auch

eine

eine Anleitung geben möchte an das Wachsthum des Leibes in latum & densum zugleich zu dencken; und daß derselbe hieraus ersehen möge, wie es der Natur fast schwer werde einen Menschen im Wachsthum nach der Länge und Dicke zu gleicher Zeit zu helffen, ja, warum sie erst alsdenn anhebe das nutrimentum corporis in die Dicke anzulegen, wenn ein Mensch schon sein völliges Wachsthum in die Länge hat? Ferner, warum die frühzeitig dick- untersetzt gewachsene Leute so selten groß werden? Denn es hat die Natur als Baumeister ihres Leibes bey aller ihrer Vollmacht über denselben, nach den betrübten Sünden-Fall ihre Kräffte doch in sehr engen Schrancken: Anbey hat sie genug zu thun, dasjenige täglich denen Theilen ohne eintzige Vermehrung nur wieder anzusetzen, was ihnen unter der täglich so nöthig als nützlichen Bewegung des Cörpers, durch allerhand Ab- und Aussonderungen vieler Säffte, durch wachen, Kinder zeugen rc. entgangen: Ja öffters kan sie für vielen Gemüths-Entkräfftungen, Leibes Unpäßlichkeit, Ungeschicklichkeit, für mancherley Diæt-Fehlern an ein frisches Wachsthum gar nicht gedencken, sondern muß alle ihre Arbeit nur zur Reinigung des Magens und

der Gedärme, oder zur Abhaltung der Verderbniß ihrer Leibes Säffte gegen erst benannte Hindernisse anwenden. An gelehrten Leuten, an Näherinnen und andern vielen Sitz-Leuten kan man vornehmlich mercken, wie diese Menschen eben dadurch im Wachsthum nach der Länge sehr zurücke bleiben, wenn sie auch schon einige Zeit gesund seyn, welches selbsten doch bey ihnen auch was rares bleibet. Da hingegen, wie es oben heisset, gemeine, arbeitsame, scharffen Exertitiis des Leibes unterworffene und dem Gemüth nach dabey ruhige und unempfindliche Menschen viel besser in die Länge und Dicke zunehmen.

§. 28.

Nachdem ich gewiesen, daß grosse Menschen ins besondere vermög ihrer grossen Knochen so ansehnlich werden; die Knochen aber von denen in die gerade Linie lang ausgedehnten Fasern und deren Rigidität entstehen: so muß ich nothwendig von Art und Weise, wie solches zugehe? auch noch etwas gedencken. Zuvorderst aber hierbey mit allen redlichen Medicis gestehen, daß wir von dem Modo fiendi derer meisten Rerum physicarum gar selten in infalliblen terminis reden können, und allezeit auf Historias

storias oder Facta naturæ am meisten nur zu sehen haben. Die Lehre von Wachsthum der Menschen recht abzuhandlen ist für andren schwer, weil man der Seele nicht wie etwa einem andren Werckmeister zuschauen kan, was sie Tages für Tages arbeitet, und weil ihr Grund-Gebäude anfänglich so subtil ist, daß man solches auch nicht einmahl mit Vergrösserungs-Gläsern, will geschweigen mit blossen Augen erblicken mag. Hier ist es sonderlich schwer etwas gewisses zu demonstriren, weil wir von denen allerzärtesten fibrillulis und Zäsergens das Wachsthum des gantzen Leibes herführen müssen, deren Structur, so merck-lich sie auch in allen festen Theilen des Cörpers, (nur die Knorpeln ausgenommen,) zu erkennen ist, denen Anatomicis doch immerzu viele strittige Muthmassungen in den Kopff gesetzet; Sonderlich, da einige denenselben tubulos assigniren, das ist, sie als lauter subtile Röhrchen ansehen, durch welche die Lympha lauffen, und sie von innen aus ernähren und aufschwellen müsse, andre aber statuiren, daß die appositio nutritia oder die Art ihrer Ernährung nur von aussen in interstitiis earundem geschehe. So ist auch dieses schwer zu beurtheilen, wie die neue

Nah-

Nahrungs-Materie behafften könne, da man zumahl in Wachsthum annoch stehende junge Leute selten ausser der Schlaf-Zeit in Ruhe siehet, und dabey fast wähnen müste, ob würde durch das vigoureuse Bewegen ihrer Glieder täglich mehr von denenselben abgenützet, als die Natur im Schlaf nur wieder ergäntzen könne, andrer Difficultäten zu geschweigen. Alleine, wer nur auf dieses, was würcklich geschiehet, wohl Achtung giebt, derselbe wird leichtlich finden, daß das Wachsthum der Menschen überhaupt nichts anders seye, als ein höherer Grad der Ernährung unsrer machine des Leibes. In diesem §pho von der Nutrition ausführlich zu handeln, von dem Appetit, von Nahrungs-Mitteln, und deren Zubereitung im Mund, im Magen und Gedärmen, ꝛc. welche Stücke zwar alle hieher gehören, leidet meine Absicht nicht, weitläufftig zu seyn, da zumahl viele nützliche Dinge hiervon in dem II. practischen Theil sich befinden. Von der Art und Weise, wie nehmlich die Menschen ernähret werden, ist hier nur allein die Rede, und muß aus obigen immer feste behalten werden, daß die Lympha oder Nahrungs-Safft mit verschiedenen dienlichen Theilen versehen sey, und unter ihren Um-

lauf

lauf mit dem Geblüt in alle Winckel des Leibes komme, wo Fettigkeit nöthig ist, solche zurück lasse, wo Erdisches Wesen dienlich, solches hergebe, wo mehrere Wäßrigkeit erfordert wird, solche in Menge auch verleihe, und das alles so lange, biß alle Theile und Gliedmassen des Leibes an Zahl und Grösse mit einander in proportion ein jegliches zu seinem besondern Nutzen recht ausgebauet worden. Ich will deutlicher sagen, was ich meyne: Gleichwie die Natur mit Speiß und Tranck verschiedene Wesenheiten im Leib bekommt, so verwendet sie auch wieder zu dessen gehöriger Ausbauung geschlachte und weiche Theilgen von Speiß und Tranck zu weichen, geschlachten und beweglichen Theilen des Cörpers, trockene aber und harte auch zu trockenen, harten und festen Theilen desselben. Und also macht Fleisch wieder Fleisch, nach dem gemeinen Sprichwort, rauhe Kost macht starcke Glieder und Knochen. Dahero liegt nichts an dem Unterschied der Fasern, sie mögen fleischigt, häutigt oder nervös seyn, ihre Extension und Wachsthum gehet doch eintzig aus erst berührtem Grund der nutritiæ appositionis.

§. 29.

§. 29.

Damit aber diese Sach noch klärer werde, so muß man ausser den Nahrungs-Säfften auch auf drey andre Stücke noch wohl Achtung geben: Erstlich, auf die Theile überhaupt, die da sollen ernähret, und an Grösse vermehret werden; diese müssen, wie oben bey der Beinwerdung schon gewiesen worden, wenigstens im Anfang sehr zart und weich seyn, damit Blut und Lympha wohl in ihre Poros eindringen und darinnen bekleben könne, sonderlich müssen die Blut- und andre Nahrungs-Gefäße, welche immer mit den Fasern andrer Theile gleich wachsen, zusammen lauffen, und im Diametro, oder durch Qver-Fasern aneinander hangen, in Zeit des Wachsthums niemahls zu schlapp, noch zu sehr ausgespannet seyn; denn sonst werden hierdurch aus Entgang aller Kräfften die Glieder gar vertrocknen, oder wenn alles zu schlapp ist, die Theile ohne Zuwachs von denen häuffig-eindringend- und hernachmahls stockenden Nahrungs-Säfften nur aufgedunsen, und grosser Schaden am Leibe eingeführet. Höchst-nöthig aber ist Zweytens zum Wachsthum, daß alle feste Theile in einer beständig-moderaten Art der Extension und Remission verbleiben, welche die Medici mit einem Wort Motum tonicum

nicum zu nennen beliebet haben. Diese besondre Art der Bewegung, welche die Alten auch schon mit ihrem Laxo & Stricto erkannt und bekannt haben, ist eben das rechte Instrument, mit welchem die Natur nicht allein täglich den Leib aller Orten ernähren hilfft, sondern vermittelst dessen sie auch einem jeden annoch unvollkommenen Theil des Leibes, die im gantzen Cörper umlauffende Feuchtigkeiten und Säffte besonders häuffig zuführen, und also desselben Wachsthum und Ausbauung aufhelffen kan. Sie dienet derowegen nicht allein, daß sie zu einem solchen unvollkommenen Theil die nöthigen Säffte in grösserer Abundance aus gegenseitigen Orten herbey führet, sondern sie ist auch in jenen Theilen selbst nach der Art ihrer Remission und Schlaffwerdung geschickt, die Nahrungs-Säffte behend wie ein Schwamm anzunehmen, ja durch eine bald darauf straffer erfolgenden Zusammenziehung den Eintrag zu ihrer Leibes-Textur anzuhalten, und mit denen schon da seyenden Fibren zu vereinbaren, so, wie etwa auf einem Weber-Stuhl das Tuch zubereitet wird. Also nun setzet die Natur Fasern auf Fasern, und augmentiret damit den Cörper. Ein mehrerers von dieser auch hier so vortrefflichen Art der Bewegungen im Leibe ist

in einer besondern Schrifft, Hrn. Hof-Rath Stahls, de Motu tonico, nachzulesen. Zwar, wenn man das Wachsthum der Menschen in die Länge von Ausdehnung der Knochen herführet, so scheinet es, ob könne man des Motus tonici dabey wohl entbehren; immassen sich derselbe in Beinen niemahls findet: Wer aber dessen Nutzen recht einsiehet, derselbe wird doch an der Wahrheit beyder meiner Sätze mit nichten zu zweiffeln haben. Das dritte Stück, worauf ich gleichfalls Achtung zu geben, geheissen, ist der Umlauff des Geblütes, welcher vermittelst einer bald stärckern, bald schwächern Bewegung des Hertzens, auch bald stärcker, bald schwächer durch den Leib befördert wird. Je näher nun ein Theil noch am Hertzen ist, je grössre Krafft hat der Puls-Schlag in ihme; je weiter er aber von dem Hertz ist, je grösser ist der Motus tonicus darinnen. Wenn nun beyde Arten der Bewegungen noch eine Gleichheit mit einander haben, so geht das Wachsthum immer wohl von statten, wenn aber endlich durch eine schon ziemlich grosse Extension des Leibes, oder durch andre Ursachen die force des Hertzens sich verlieret, und der Motus tonicus in den äussersten Theilen durch mehr und mehr zunehmende Rigidität der Fibren, sich der Treib-Krafft des Hertzens

tzens stärcker entgegen richtet, so schliessen sich die Extremitäten, die Blut-Gefäße lassen sich nicht weiter extendiren, um so viel weniger also die Knochen; da höret denn der Mensch auf in die Länge zu wachsen, und gehet dagegen das Wachsthum in die Dicke, und die Sammlung des Fettes an, worüber ich aber anietzo nicht zu raisoniren gedencke. Weil nun die Grösse der Menschen sich guten Theils mit auf den Antrieb des Geblütes gründet, so ist daraus zu schliessen, was für Kranckheiten sich auch mit auf diese Leibes-Disposition beziehen. Davon unten.

§. 30.

Allezeit ist es zwar nicht an dem hefftigen Antrieb des Geblütes gelegen, wenn die Menschen wachsen sollen; immassen man ja an den hitzigsten mit solchen hefftigen Puls-versehenen Personen observiret, daß sich aller Nahrungs-Safft in ihnen verzehret, und gleichwie die innere Hitze ihnen allen Ansatz zum Fettwerden benimmet, also auch ehe es Zeit ist, ihre Gebeine zu gröster Verhinderung des Wachsthums ihrer Leiber ausdrocknet. Eben als wie die durch Brandtewein in die Bologneser-Hündgen eingebrachte Hitze, dieselben dergestalt ausdrocknet und zu weiteren Wachsthum untüchtig machet, daß sie auch das zärtlichste

Frauenzimmer in Armen heget und immer grossen Gefallen an ihnen hat. Ja es soll eine Adeliche Dame einstens vor eine eintzige Messe, welche sie ihrem verstorbenen Bologneser-Hündgen zu letzten Ehren halten lassen, vier hundert Reichsthlr. bezahlet haben, wobey zu wünschen, daß diese und mehrere dergleichen abgöttische Liebes-Bezeugungen unterblieben, oder lieber auf den armen Neben-Menschen verwendet würden! Indessen muß zum Beweiß von Verhinderung des Wachsthums durch übermäßige innere Hitze doch noch ein Experiment hergeben, nemlich, wie man auch junge Affen und andre junge Thiere bey kleiner Gestalt behalten könne, wenn man ihnen nur öffters Wein zu trincken giebet. Nun mache man hier einen Schluß auf das, was oben §. 16. gesaget worden. Daß aber vielmehr ein beständig gleicher Trieb des Geblütes dem Leib eine grosse Extension, obschon in langsamern Schritten verschaffen, und die Nahrungs-Säffte auch mit Erweiterung derer Pororum in die härtesten Knochen treiben könne, solches sollen uns die vielen Merckmahle belehren, da Kräuter und Bäume sowohl von oben herunter allmählig tieffe Wurtzeln in die Ritzen der allerhärtesten Steine und Felßen schicken, als auch vielmahl von unten

auf

auf die zärtesten Gräßgen und Kräuter in solche Steine mit selbst gemachter Erweiterung ihrer Ritzen hinein wachsen, und ihre Figur recht mercklich eingedrückt, in denenselben hinterlassen, wie in vielen Musæis die Herren Curiosi dergleichen Steine zeigen. Die Ursach von solchem seltenen Wachsthum ist in dem gemachsam gleichen Trieb der Vegetabilium zu suchen.

§. 31.

Endlich ist noch etwas zu melden von dem ersten Grund zur Erbauung unsrer Leiber. Einige, als Brendel, Vallisnerius und Malpighius &c. statuiren, daß in denen Eylein des ovarii muliebris zu künfftigen menschlichen Ausgeburten schon alle Glieder und Theile ihrer Leiber en miniature zugegen seyn; Die ersten behaupten gar dergleichen Stamina und Rudimenta würcklich gesehen zu haben, uñ nennen dieselben zum Unterschied derer fruchtlosen Eyergen, (ovulorum subventaneorum) ovula vera; Malpigh gehet behutsamer, und will mit seinen fleißigen Observationibus und Besichtigungen derer Hüner-Eyer während dererselben Brüt-Zeit nur beweisen, daß wenigstens in den Eyern der Thiere und Menschen das Gehirn, Rücklings Marck und Nerven nebst den hüpffenden Punct oder Hertz,

als die ersten Linien des künfftigen Cörpers allezeit zugegen wären, auch noch ehe der männliche Saame sie belebe: Paracelsus und Lœvenhœk aber haben sich allzuweit vergangen, jener, da er gar kleine Menschen in den Eyergen derer Mütter, dieser, da er lauter kleine lebende Thiergen im männlichen Saamen gesehen zu haben, die Leute bereden will. Solcherley seltsame Meynungen aber nennet Herr Hof-Rath Alberti in seiner Introductione in universam Medicinam gar recht unzeitige Geburten phantastischer und überkluger Köpffe. Denn ob zwar unstreitig wahr ist, daß ein jeder Saame und jede Creatur, die ihres gleichen hinter sich lässet, auch ihre eigene Art habe, und ein Adler keine Fliegen, ein Storch keine Sperlinge, ein Elephant keine Mauß, oder ein Cameel einen Floh ausbrüte und erzeuge; sondern alles sowohl im Gewächß- als Thier-Reich seines gleichen auch an der seiner Art zukommenden Grösse fortpflantze, so folget doch daraus noch lange nicht, daß solcher Abdruck eines Cörpers gleich in seiner allerersten Materie liegen müsse. Man wird heut zu Tag so curieus, daß auch die Eyer von jeder Classe der Eyer-legenden Thiere colligiret werden, um die angemessene Grösse derer selben schon in ovo, wie Scheuchzer. in seiner Physic.

P. I.

P. I. Cap. 31. Thes. VI. sagt, desto besser zu erkennen, und wie meine Wenigkeit selbsten von Ihro Excellence, Herrn von Heucher, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Rath und Leib-Medico in Dreßden, auf dem dasigen Königl. Regiments-Hause zu lernen und zu sehen die Ehre hatte. Niemand aber behauptet deßwegen, daß schon alle Theile des Cörpers in denenselben zugegen seyn, so bald sie sind geleget worden. Die mehresten Erzeugungen neuer Creaturen und Cörper kommen ja bloß aus Vermischung oder Verwandelung ein und andrer gantz diversen Materie herfür, wie allen Physicis und Chymicis bekannt seyn muß: Ja es siehet ein recht genauer Beschauer dieser Welt und ihres creatürlichen Inhalts, daß derselbige immer nur in einer neuen Form differire, und daß gantz und gar nicht die prima lineamenta solches neuen Geschöpffes schon in der ersten Materie gelegen haben; z. E. was zur Erde gehöret, kan zu Gewächßen werden, gleichwie dieses Reiches Wesenheiten in das Thier-Reich übergehen können ꝛc. davon meine gantze Dissert. de Ternario Naturali zeuget. Und eben so wenig sind auch in denen ovulis humanis ante conceptionem & tempus formationis, Liniamenta eines menschlichen Cörpers zugegen oder

 nöthig:

nöthig, sondern aus dieser rüden, und daß ich Schöpffungs-mäßig rede, finstern und todten Materie der Mutter kan schon ohne solche rudimenta ein Cörper seinen Anfang nehmen, wenn ein lebendiger Hauch durch die Zukunfft des männlichen Saamens darein gebracht wird. Hiob in dem zehenden Capitel seines Buchs zeiget, daß er dißfalls viel ein besserer Physicus gewesen, als obige Autores mit einander. Denn derselbe bewundert seinen Cörper, und des grossen GOttes daraus leuchtende Allmacht viel nachdrücklicher und wahrhafftiger als jene, wenn er sagt: Gedencke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zur Erden machen. Hast du mich nicht wie Milch gemolcken, und wie Käse lassen gerinnen? (wo solte doch, will er sagen, bey dem unförmlichen Klumpen Schleims in meiner Erzeugung schon eine Gestalt von mir zu finden gewesen seyn?) Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Adern und Beinen hast du mich zusammen gefüget. Da redet er ja gantz klar, daß GOtt vermittelst der Seele seiner Eltern ihn erst angefangen habe gantz von neuen im Mutterleibe zu bilden, und zwar aus einer Sache, darinnen er vorhero noch nicht war. Was nun diesem Mann, als einem Menschen wiederfahren, eben so wundersam

sam geschicht auch dasselbe an uns allen bey unsrer Erzeugung. Da gilt weder der Stoicorum Fatum, noch eine immediata nova creatio divina, noch die heut zu Tag so sehr beschriene Harmonia præstabilita etwas.

§. 32.

Nachdem ich von der ersten Materie des menschlichen Leibes und allen zu einem grossen Wachsthum gehörigen Umständen vieles erzehlet; So will ich auch noch zum Beschluß dieser scientifischen Doctrin von der würckenden Ursach des Wachsthums handlen. Diese nun ist in der Seele eines jeglichen Menschens selbsten zu suchen, als welche die verwunderns-würdige, ja alle unsre Sinnen übersteigende Krafft von GOtt ein für allemahl bekommen hat, sich einen Leib nicht nur in Mutter Leibe zu formiren, sondern denselben auch nach der Zeit weiter auszudehnen und zu vergrössern. Die Seele des Vaters ists, welche das Eylein der Mutter vermittels des Saamens erstlich belebet, und von dem Eyerstock loß reisset, und wenn dasselbe hernach in die Gebähr-Mutter gebracht worden, so fängt dieses Eylein selbst an zu leben vermög des geistlichen Wesens in ihme, dieses Wesen hebet von dato an sich selbsten einen Cörper zu erbauen biß er endlich in vielen Jahren gar zur perfection und

derjenigen ansehnlichen Grosse gebracht wird, von der wir in diesem Werckgen reden. Und eben hierinnen bestehet die Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts nach dem Rath und Befehl des ewigen Schöpfers im Himmel. Geschiehet also in dem langwierigen Wachsthum des Leibes durch die Nutrition nichts anders, als was auch in Mutter-Leib bey der ersten Formation von der Seele gewürcket worden. In Mutter-Leib verfertiget die Natur das nöthigste, und nur so viel, daß der Leib eine solche Consistence und Festigkeit der Glieder überkommet, die er wenigstens bey seiner Geburt haben muß, um die rauhe Lufft ertragen und sich mit Händen wie auch in Windeln tractiren lassen zu können; weil ja augenscheinlich, wenn der Mensch auf die Welt kommt, noch in vielen Theilen der Leib nicht recht fertig und unvollkommen ist. Der Hirnschädel ist nicht perfectioniret und noch offen, daß man das Hirn oben unter dem Blättgen noch lange nach der Geburt fühlen kan, es mangelt ihm an Zähnen, u. s. w. Es setzet aber eben diese Seele eines Kindes ihren Leibes-Bau immer mehr und mehr nach der Geburt fort, bildet denselben von Tag zu Tage schöner, und gestaltet ihn endlich gar so herrlich und groß, wie sich die grössesten

festen Menschen nur immer mögen præsentiren. Hat man demnach das Wachsthum in die Länge nicht anders als eine Continuation der Natur in eben der Arbeit anzusehen, welche dieser allzeit geschäfftige Geist schon im Mutter-Leibe angefangen. Daß aber solcher Wachsthum gewiß von einem verständigen Wesen angefangen und vollendet werde, beweise ich ferner daher, weil nicht nur in Ansehung der zu unsren Leib nöthigen Materie dieselbe so weißlich aufgesucht und zu einer dauerhafften Verbindung gebracht worden, erstlich in eintzeln Gliedern; Denn Augen, Ohren, Händ und Füsse rc. bestehen selbst aus mancherley Stücken und recht mechanischen Abtheilungen: Hernach im gantzen Leib, in welchem ordentlicher Weise (secundum naturam) nichts zu klein noch zu groß, nichts zu schlapp noch zu hart ist; ja so zärtlich alle Fäsergen an dieser Machine gesponnen und die subtilsten Rörchen, Häutgen und Kügelchen daran zusammen gewachsen sind, so proportionirlich und wie es die Noth erfordert, sind doch alle Glieder damit ausgebauet, ein jedes stehet an seinem gehörigen Ort, hat seine gebührende Gelencke und Figur, sein rechtes Gewicht, seine Gleichheit in dem gegenseitigen Theil, z. E. ein Arm ist wie der andre, ein Fuß wie der

andre, ein Aug wie das andre, ein Lungen-Flügel wie der andre, eine Niere wie die andre, u. s.w. Summa, der gantze Leib und ein jedes Glied ist so beschaffen und rangiret, wie und wo es am beqvemsten, nützlichsten und nöthigsten kan gebrauchet werden. Und dazu brauchen wir kein besonder würckendes Wesen aufzusuchen, oder mit denen Alten zu statuiren, daß drey Seelen in denen Menschen wären, unter denen die so genannte Anima vegetativa das Wachsthum des Leibes befördere. Denn eben die Seele, welche vernünfftig dencket, redet und handelt, die ist auch um die äussere Schaale des Leibes, in der sie leben soll, mit bauen und vergrössern biß zu einer abgemessenen ihr bestimmten Zeit beschäfftiget. Warum dieselbe aber ihren Leib nicht immer fort vergrössere, so lange sie mit ihm vereinbahret ist, und schon im fünff und zwantzigsten Jahr aufhöre, einen Menschen grösser zu machen? das ist eine andere Frage, und eben so schwer zu entscheiden, als diejenige, warum der Mensch bey allen denjenigen Verhalten im Essen, Trincken, Wachen, Schlafen rc. bey dem er 40. 50. 60. und noch mehrere Jahre immer wohl auf und gesund gewesen, gar nicht, oder doch sehr selten viel über 100. Jahr lebe? auf beyde Fragen zu antworten, muß

man

man keine Veränderung oder Schwachwerdung in die Seele setzen, denn diese ist ein Geist, welcher unveränderlich und unsterblich von GOtt geschaffen: auch darff man nicht gedencken, daß die leibliche Umstände allein Schuld haben an dem im fünff und zwantzigsten Jahr sich ereignendem Aufhören des Wachsthums in die Länge und endlich gäntzlich zeitlicher Zertrennung Leibes und der Seele durch einen natürlichen Tod: Es gelten hier mit nichten die Gleichnisse von einem Uhrwerck oder ausgelauffenen alten Braten-Wender, welche mit der Zeit wanckend werden und zerfallen, sonst solte man gewißlich auch mit Artzneyen viel glücklicher fahren, als man biß auf diesen Tag nicht curiren können. Es sind also in der Physic und Medicin zwar gewisse Reguln und Ursachen zu mercken, auf welche etwas entstehet oder zu Grunde gehet, diese aber sind pur natürlich, mechanisch, oder daß sie so und nicht anders aus der Materie entspringen müssen? Nein! sondern der absolute Wille GOttes ists, der der Seele bey ihrer Probe Darstellung in die Welt, gewisse Periodos und ein Ziel in allen ihren Geschäfften gesetzet, welches sie niemahl überschritten, wohl aber durch ihr eigen Gewürck ins Finstere unterbrechen und nach ihren

freyen

freyen Willen verhindern kan. Und dieses hat wenigstens seine Richtigkeit von dem Tode und Nachlassung des Wachsthums der Menschen, ob man gleich unter andren Ursachen auch folgende findet: 1.) daß die Menschen bey Zeit Lebens fort daurenden Wachsthum in die Länge endlich sich selbst und andren gar abscheulich und zur Last werden würden, 2.) mit ungewöhnlich grösseren Kosten und Mühe sich Wohnungen suchen, 3.) vielmehr essen und trincken müssen, als ohne dem jetzo schon vielen schwer wird ihr Brod zu erwerben, 4.) natürlicher Weise, weil die Knochen zu der Zeit hart werden, und keine weitere Extension bey ihnen statt hat, 5.) zur Zeit der zwantzig Jahre auch dasjenige Nutriment, was sonst dem Leib in individuo gedienet hat, zur Erzeugung seines gleichen hergegeben wird, 6.) ein Mensch ja nicht immer in die Länge wie ein Pfahl, sondern auch in die Dicke wachsen muß, beydes aber mit nichten zugleich angehet, ꝛc.

§. 33.

Unter oben versprochene Fragen gehöret ferner: Warum man im Alter runtzlich, kleiner und krumm werde? So ist Anno 1728. öffters in öffentlichen Zeitungen dieser Umstand als was notables erzehlet, und aus dem Autore des merckwürdigen Wiens eine Historie

von

von einem Ungarischen sehr alten Mann angeführet worden, welcher einen gantzen Kopff kleiner geworden seyn soll, als er sonsten gewesen. Die Antwort hierauf kan man füglich aus nächst-vorangehenden §pho nehmen. Denn ob man schon viele natürliche Ursachen dißfalls herbey bringet, nemlich weil 1) nicht nur alle Motus vitales, welche fast alle inwendig in dem Leibe verrichtet werden, und unter welche ich den Umlauff des Geblütes, die Ausspannung der Fibren und festen Theile, die Verdauung der Speisen, Verfertigung des Nahrung-Saffts, dessen Nutz-Anwendung zur Ernährung und Ausbesserung des gantzen Leibes rechne, nachläßiger im Alter getrieben und verwaltet werden, sondern weil 2) auch die Motus animales oder loco motivi mehrers unterbleiben, als welche doch den Leib immer in seiner Schöne unterstützen müssen; 3) weil die Knochen nebst denen Knorpeln im Alter vertrocknen, und sich enger zusammen geben, eben wie ein andrer Bau mit der Länge der Zeit samt seinem Fundament sich tieffer in die Erde hinein versencket. So sind dieses alles doch nur petitiones principii: Warum unterbleiben die Motus vitales und animales? Warum krümmen sich die Starcken, i. e. die Beine am Hause oder Leib, die doch sonst so lange eine ansehnliche

Parade gemachet haben? Warum gieng der Mensch nicht ehedem, wie im Alter, gebückt? Ich meyne ja nicht unrecht, daß alle diese Veränderungen des Leibes, wie der Tod selbsten, von der Seele rühren; da derselben im Leib eine Zeit zu ihrer Herumholung von ihrem Adamitischen Verderben durch Göttliche Güte vergönnet ward, so drang sie auch anfänglich mit allen ihren Kräfften auswärts in den Leib und dessen Glieder, belebete sie dadurch, und machte sie eben so schön, wie sie in denen besten Jahren der Menschen, nach unsrer Art zu reden, gesehen werden. Weil aber GOTT dennoch nicht Lust an der Stärcke des Rosses hat, oder bloß natürliche Menschen in sein ewiges Reich der Herrlichkeit versetzen will, so will er auch haben, daß, nachdem die Seele dem Leib genugsam gewachseu, dieselbe auch in dem Christenthum männlich und starck werden solle, und damit sie nicht so leicht hiervon durch die Sinnen, oder Fleisch und Blut, wie in der Jugend leider! offt und viel geschiehet, möchte verhindert werden, so hat Er selbst wieder aus lauter Gnade uns Menschen den Termin eines halben Sæculi bestimmet, mit welchem alsdenn das Alter angehet, hierinnen eben eigentlich bestehende, daß die Kräfften der Seele einwärts kehren, und das, was noch hinterstellig ist am Fleische,

zu

zu ihren selbst ewigen Vortheil an Wachsthum eines geheiligten Verstandes und Willens gebrauchen sollen. Da man nun würcklich was gesetzteres am Gemüth in Alten für jungen Leuten findet, und nach Ciceronis Wort: Et mens & consilium & ratio in senibus est, diesen Satz erläutern kan, so sage ich, daß von solchem Wachsthum der inneren Seelen-Kräfften, es geschehe nun solches nach der Natur oder Gnade, und da sich die Seele nach einer determinirten Zeit von dem Leib gantz ab- und einziehet, das unterbliebene Wachsthum des Leibes, das Vertrocknen seiner Glieder, die Runtzeln des Gesichts, mit allem andren Stillstand der Motuum vitalium dependire. Ja, je mehr und ehender die Lust des Leibes und dieses Lebens bey einem Menschen verlischet, je mehr und ehender wird derselbe auch bucklicher und kleiner werden. Und hieraus könte man weiter folgern, warum die Bösen heut zu Tag gemeiniglich länger blühen, wachsen und leben, als die Frommen, da doch dergleichen Glückseeligkeiten in Heil. Schrifft vielfältig nur denen letzteren verheissen worden? Ich will aber diesen Punct lieber denen Herren Theologis überlassen, als selbsten debattiren.

§. 34.

Ob man in früher Jugend gewisse Kennzeichen

chen von einem Menschen habe, wie weit es derselbe künfftig in seinem Wachsthum bringen werde? scheinet eine mehr unnützliche als nöthige Frage zu seyn, möchte aber wohl manchem dennoch gar angenehm seyn, wo einige Gewißheit darhinter wäre. Viele meynen in der Ungleichheit derer Glieder, davon oben §. 11. stehet, etwas Zuverläßiges gefunden zu haben. Hippocrates sagt, daß diejenigen, die einen grossen Halß und starcken Nacken haben, auch nach den übrigen Gliedmaßen starck wachsen würden: Andre machen einen solchen Schluß, wenn sie an einem jungen Menschen grosse Hände, lange Finger oder lange Schien-Beine sehen. Und hierzu mag der Grund wohl dieser seyn, weil man weiß, daß die Natur immer best-möglichst auf eine gleichmäßige Ausbauung ihres Leibes bedacht sey, und also, wenn sie an einem Ort schon eine merckliche Extension der Knochen sehen lassen, sie auch derer übrigen Theile mit solcher Extension nicht vergessen werde, welches auch die Erfahrung nicht selten bezeuget.

§. 35.

Mit dieser Frage ist verknüpfft: Ob man sein Wachsthum des Leibes auf irgend eine Weise selbst befördern dörffe? Wer hierbey meine eigentliche Intention nicht mercket,

möchte

möchte mir es wohl sehr verargen, ein solch Problema auf die Bahn zu bringen, zumahl ich selbsten klein von Statur bin, und die Sache auf einmahl mit diesen Worten ausgemachet werden könte: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen mag, ob er auch darum sorge? Matth. 6. v. 27. Wenn man aber ohne Gewissens-Scrupel fragen darff, ob ein Mensch sich der Medicin und einer ordentlichen Diät gebrauchen dörffe, damit er gesund und lang leben möge, wohin eben beyde Stücke zielen? so kan es unmöglich unrecht seyn, auch zu fragen, ob man die Länge seines Leibes besorgen dörffe? denn die Länge des Leibes ist eine Zierde desselben, welche mit zu der annoch möglichsten Vollkommenheit eines Menschen gehöret, und den Schöpffer gewiß auch in ihrer Maaße verherrlichet. Ob es wahr, daß Christus sich an der Länge seines Heil. Leibes von allen Menschen distinguiret habe, wie einige Reise-Beschreiber des gelobten Landes fürgeben, dasselbe lasse an seinem Ort gestellet seyn. Dieses kan inzwischen nicht läugnen, daß ein Mensch gar recht daran thue, wenn er in gehöriger Ordnung, natur-mäßig und ohne abgöttische Sehnsucht einen grossen Leib zu bekommen, denselben doch also pfleget und wartet, daß er zu derjenigen Grösse gelangen kan,

welche ihm von GOtt zugemessen ist. So sehr ein Mensch verpflichtet ist, seinen Verstand zu excolliren, seine Gesundheit mit Diætetischen Sachen und Artzneyen, so viel möglich, zu erhalten und zu befördern; so sehr muß er auch darauf bedacht seyn, wie er seines Leibes rechte Grösse überkommen möge. Denn ob wir wohl unsre Gesundheit und Leibes-Grösse weder weiter bringen können, noch suchen sollen, als uns darinnen überall schon ein Ziel von GOtt gestecket worden, so müssen wir uns doch von muthwilligen Hinder- und und Verderbnissen unsrer Structur auch eifrigst hüten. Und so ist es gar recht und wohl erlaubt, das Wachsthum des Leibes privative und positive zu befördern. Widrigenfalls wäre diese Kunst so sträfflich als die im folgenden letzten §pho; weil man gewiß weiß, daß eine erkünstelte Grösse des Leibes dem Leben præjudicirlich und schädlich ist. Borellus in seiner Histor. Medico-physicis p. m. 49. hat eine Observation de Puero gigante folgendes Innhalts: Ein Knab von Eltern mittelmäßiger Statur erzeuget, ist innerhalb achtzehen Monaten so groß geworden, als ein sonst alter und vollkommen grosser Mensch wird, so, daß ihn auch seine Eltern durch gantz Franckreich geführet und für Geld sehen lassen. Als

nun

nun die Medici in Paris dieserwegen eine Prognosin und Urtheil hiervon fällen sollen, antworteten sie, daß dieser Knab nur sieben Jahr leben würde, und da diese Zeit kaum um war, so ist auch dieser Rieß in jungen Jahren, schon gestorben. Pflegt nun dieses bey freywilligen Lauff der Natur also zu geschehen, was solte nicht erfolgen, wenn jemand gar durch Künsteleyen das Wachsthum seines Leibes erzwingen wolte, und könte?

§. 36.

Ob man sich mit Fleiß klein machen und um des zeitlichen Vortheils willen das Wachsthum des Leibes verhindern dörffe? Die Heil. Schrifft und die gesunde Vernunfft antworten hierauf mit Nein, jene sagt: 1. Cor. 6. v. 16. 17. wisset ihr nicht, daß eure Leiber GOttes Tempel seyn, so jemand den Tempel GOttes verderbet, den wird GOTT wieder verderben ꝛc. Ist GOtt nach seinen eigenen vollgültigen Ausspruch ein freyer Töpffer, und wir der Thon, so müssen wir gewißlich uns zu solchen Gefäßen auch bilden lassen, wie er uns haben will. Und da der der Höchste die Natur hierzu gebrauchet, so lehret uns ja die Vernunfft, daß niemand dieselbe in ihren ordentlichen Bewegungen stöhren müsse, und ein jeder lieber sich wünschen solte, unter Menschen, als

ein brauchbarer Mensch zu leben und zu wandeln, als sich muthwilliger Weise verstümmeln, und andren zu ihrer Kurtzweil und Gelächter dienen. In den A. N. C. Dec. I. An. 1. Obs. 79. wird von einem Bettler zu Prag erzehlet, daß derselbige um schändliches Bettel-Gewinstes willen alle seine Kinder am Rückgrad und übrigen Gelencken mit Ratzen- Fledermäuß- und Maulwurff-Fett in früher Jugend geschmieret habe, darüber ihnen das Marck und Knochen ausgedrocknet, und sie mit einander zu Zwergen geworden. Wer aber unter denen Medicis weiß nicht, daß unter solcherley Verhindernissen des Wachsthums auch Gesundheit und Leben verkürtzet werde? Leute, die ihr und andrer Wachsthum stöhren, sündigen also wider das fünffte Gebot, und je muthwilliger sie darinnen handlen, je gewisser gehören sie unter die Zahl der Selbst- und andrer Mörder. Und wäre zu wünschen, daß sie auch von hoher Obrigkeit, als solche Missethäter jederzeit exemplarisch gestraffet würden!

(o)

Andrer

Andrer Theil,

Darinnen eine gründliche
Nachricht von Kranckheiten,
Die sich mit zum

Wachsthum des Leibes in die Länge,

beziehen,
Ferner eine Erzehlung
der Soldaten-Maladien,
Und
wie man bey allen diesen Fällen im Curiren und Præserviren verfahren soll,
Item,
Ein Vorschlag von einer Medicinischen Revüe
enthalten ist.

§. 1.

Wenn der gelehrte Conring sein schönes Buch von den Ursachen der jetzigen und ehemahligen Leibes-Beschaffenheit unsrer Teutschen anfängt, so recommendiret er solches unter andern, weil man daraus lernen könne, die unsrem Wachsthum hinderlich fallend- und angenommene Fehler zu ändern; hingegen viel vester über dem zu halten, was unsre Leiber stärcker und grösser machet. Eben dieser Nutzen wird nebst der Annehmlichkeit, von unsrem Wachsthum gründlich etwas zu wissen, auch in gegenwärtigen Werckgen von mir intendiret. Und dahero eile ich nun, in diesem Zweyten und practischen Theil auch einige nöthige Nachrichten von Kranckheiten, die sich mit auf das Wachsthum in die Länge beziehen, anzuführen und zu zeigen, wie man nicht nur dieselben præserviren und curiren möge, sondern auch, wie man durch Hinwegschaffung einiger Hindernisse zu der schönen Leibes-Länge gelangen könne, welche GOTT denen Menschen nach dem Fall als eine Zierde und etwas herrliches annoch übrig gelassen. Erinnere aber hiebey noch ein für allemahl alle und

jede

jede grosse Leute, die dieses lesen, daß sie sich deßwegen in ihren Hertzen mit nichten überheben, sondern GOTT auch in ihren kleinsten Neben-Menschen bewundern lernen, und bedencken sollen, was der Heil. Augustinus an einem Ort sagt, da er von dem Geschöpffe der, gegen dem grossen Himmel, sehr kleinen Welt redet: Ich weiß nicht, spricht er, ob ich mehr bewundern soll des wilden Schweines grossen Hauer, oder Motten- und Holtz-Würmer-Zähne? eines Elephanten oder Fliegen-Kopff, Augen und Schnabel? Cameels- oder Mücken-Gelencke und Schenckel? Adler oder Ameise? Löwe oder Floh? Denn daß GOTT nichts äusserliches und liebliches geschaffen, welches uns nicht zu seinen Erkänntniß führe, darüber halte ich mit dem gottseeligen Arndt auch steiff und veste.

§. 2.

Nachdem ich um geistliches und ersteres Nutzens willen dieses zur Warnung für Abgötterey und Selbstgefälligkeit wieder vorangeschicket, so will ich auch zu leiblicher Versorgung wachsend und grosser Leute ihre gemeinste Kranckheiten erzehlen und zu deren Cur und Præservation unten gleichfals Anweisung geben. Wer die erste Section mit Bedacht durchgelesen, der kan schon selb-

sten, wie die Medici reden a juvantibus & nocentibus einen Schluß machen, was wachsende und grosse Leute in Ansehen ihrer Leiber und Gesundheit zu befürchten haben, ingleichen, wie ihr Verhalten in der Diæt, Præservirung und Curirung dagegen eingerichtet werden müsse. Weil aber in jener Abtheilung von den meisten Stücken nur bloß historice gehandelt worden, so will ich in diesem Theil eigentlicher als ein Medicus denen wachsenden und schon ausgewachsenen Leuten nochmahls gegründete gute Lehren ertheilen; Und weil, wie oben gesagt, das gantze Tractätgen bey Gelegenheit der um uns seyenden ansehnlichsten Königlichen Preußischen Trouppen und ihnen besonders zu Lieb angefangen und teutsch geschrieben worden, so werde ich immer dabey auch auf den Soldaten-Stand mit reflectiren. Denn auch die Kranckheiten nach verschiedenen Ständen der Menschen einzutheilen und zu beschreiben, hat in der wahren Medicin festen Grund. So hat Ramazini einen Untersuch der Kranckheiten der Künstler und Handwercker 1718. in Leipzig ediret; Herr D. und P. Alberti in Halle schrieb 1721. eine Dissertation von Præservirung der Kranckheiten derer Herrn Prediger, ingleichen zwey

von Kranckheiten der Berg-Leute, und deren Præservirung; Anno 1727. eben derselbe eine von Kranckheiten der Hof-Leute 2c. Ja da man einen gantz besondren Unterscheid der Kranckheiten bey alten und jungen Leuten jederzeit angemercket, davon Hippocrates unter alten, Stahlius aber unter neuern Auctoribus nachgelesen werden mag, so habe ich auch Fug und Grund dieser Spur weiter nachzugehen, und I.) die Kranckheiten junger Leute, die noch im Wachsthum des Leibes stehen, II.) die Kranckheiten, welche auf ein nunmehr vollkommenes Wachsthum des Leibes bey grossen Leuten sich ereignen, und III.) die Kranckheiten der Soldaten gebührend abzuhandlen.

§. 3.

Junge Leute, und zwar je jünger sie sind, je weniger sind sie von und aus ihnen selbst oder aus ihrer Schuld schuldig an ihrer Glieder und innerlicher Gesundheit Mängeln. Vornehmlich rühren alle ihre Gebrechen und zustossende Zufälle von der Mutter her, in der Schwangerschafft zwar, wenn die Mütter unordentlich leben und sich weder den Leib noch Gemüthe nach also aufführen, wie es schwangern Weibern gebühret; nach der Schwangerschafft, wenn die Mütter

ter sie nicht genugsam in Acht nehmen, sondern durch unmäßige, verwegene und leichtsinnige Pflegung und Wartung die Kinder einmahl an Gesundheit, Wachsthum und geraden Gliedern des Leibes schändlich zurücke kommen lassen. Und hierzu helffen vortrefflich die offt so gut scheinende Rathschlüsse und Haußmittelgen der unverständigen Heb-Ammen, andrer alten Weiber, Schäfer- und Schinder-Gesellen. Wie die Kinder vermittelst ihrer Geburt schon zu mehrern oder wenigern Schwachheiten der Natur und Leibes geneigt sind, kan aus Sect. I. §. 17. allhier wiederhohlet werden. Ja einige kommen mit geschobenem Kopff, andre mit einem aufgeschwollenen dicken Kopff, welcher Affect Hydrocephalus heisset, auf die Welt: Andren sind von Mutter-Leibe aus die Reinigungs-Oerter des Sthulganges, Urins oder des Rotzes verstopfft und zugewachsen, daß man sie bald nach der Geburt am After-Geburts-Gliedern und Nase operiren muß, davon dieselben schon grosser Gefahr unterworffen seyn. Diese Umstände aber alle machen entweder bald mit dem Leben ein Ende oder sie hindern nach glücklichen ihren Uberstehen die Kinder doch nicht weiter am Wachsthum.

Aber

Aber darinnen kan ich nicht genugsam wieder Eltern und andre Leute eifren, wenn sie die ihrer Aufsicht von GOtt anvertraute Kinder also verwahrlosen, daß sie sie gleich von der Geburt an, an die fremden Brüste der Säug-Ammen hingeben, und so bald mit Muß dergestalt anstopffen, daß wo die armen Säuglinge nicht unter Angst, Greischen und Unruh sich erbrechen, sie gewiß durch dergleichen greuliche und unbarmhertzige Affen-Liebe glücklich ums Leben gebracht werden. So haben gewißlich schon viele Eltern das frühe Absterben ihrer Kinder beweinet, ob sie schon durch ein undienlich Tractament dasselbe selbsten aus Unwissenheit befördert. Denn von Vollstopffen mit Speisen nehmen die Kinder eben nicht zu, sondern sie bekommen vielmehr davon viele saure, grün und gallichte Unreinigkeiten im Leib, daher die gefährliche Darm-Gicht und andre Arten des Jammers, Husten, das Röcheln auf der Brust, Steck- und Schlag-Flüßgen, im Mund und Hals die so genannten Schwämgen, das Hertzgespan ꝛc. entstehen. Und das alles kan auch fremder Ammen Milch, wenn die aus Mutter-Leibe mitgebrachte Unreinigkeit nicht vorhero aus des Säuglings Leibe geschaffet wor-

worden, anrichten. Wolte GOtt! grosse Potentaten machten auch wegen des Ammen-Haltens in ihren Ländern gewisse Verordnungen, so würde vielen Kindern dadurch gerathen und sie bey Leben erhalten; es würde dennoch reiche und zärtliche Weiber genug geben, die dem Fisco viel ehender ein gewisses beytrügen, als sie ihre Kinder säugeten, weil sie immerzu solche Gewissens-Reguln gar zu gerne ohne Noth überschreiten. Aber auf unsren propos zu bleiben: Von übler Diæt und fremder Ammen-Milch bleiben die Kindergen im Wachsen zurücke, weil sie eben hiervon öffters in hitzige febrilische Bewegungen gestürtzet werden. Was man weiter mit Würmen, dicken Leibern, den Ansatz zur Abzehrung, mit stinckenden Augen- und Ohren-Flüssen, mit bösen Ausschlag der Köpffe, mit knottigen Hälsen, Geschwüren, und der Krätze bey Kindern zu thun krieget, dasselbe erfahren Eltern und Kinder-Wärters am besten. Und dieß alles rühret von unordentlichen und ungebührlichen Essen und Trincken her. Jedoch, so man nur darinnen noch vernünfftig mit solchen Kindern verfähret, so hindert ihnen dieses gar nichts an Wachsthum, sondern sie werden nach solchen Kränckeln um so viel mehr

gesünder, stärcker und grösser am Leibe. Aber leider! hier wird meistens Oel ins Feuer gegossen, Krätze, Ansprung und böse Köpfe, als die besten Natur-Reinigungen bey Kindern, werden mit undienlichen Schmieren vertrieben, in der Abzehrung und Wurm-Kranckheiten, welche ohnedeß von Uberessen ihren Ursprung nehmen, will man mit noch mehrerer Darreichung Essens und Trinckens, als wornach diese arme kleine Patienten fast beständig verlangen, helffen, womit man aber immer übel nur ärger machet: Knotten am Halse und Gelencken wollen die einfältigen Müttergen mit baldigen Eyter-ziehenden Mitteln wegbringen, und machen also daraus böß-artige Geschwär, oder Fisteln: im Greischene Gichten und Fiebern eilet man, wenigstens hier zu Land entweder zu denen beschrienen sieben und siebtzigerley Pulvern, Bezoar Tinctur, Safft von Creutz-Kraut und Hauslauch, Wollrat u. d. g. dadurch gar alle gute Intention der Natur eines solchen Kindes unterdrücket wird, und entweder ein schleuniger Tod oder wunderseltsame langwierige Kranckheiten sich einfinden, welche alsdenn die Leute selbst nicht zu beschreiben wissen, sondern von lauter Zauberey herleiten, wie aus folgendem

gendem §pho erhellen wird. Von Nacht-Trincken und wenn den Kindern das Essen von so mancherley Leuten oder alten und ungesunden Weibern vorgekäuet wird, ingleichen wenn man ihnen die beständige Ausdünstung durch schnelle Abwechselung der Wärme und Kälte verhindert, und sie bald aus denen warmen Windeln und Betten bloß träget, und in die kalte Lufft bringet, so bekommen auch die stärckesten und gesundesten Kinder von Geburt doch dadurch allerhand böse Flüsse, Fieber, den Jammer und mancherley schreckhaffte Umstände im Schlaf, Würmer, die Abzehrung, üble Farb, die so genannten Mit-Esser, die englische Kranckheit, welche die Kinder offt auf alle ihre Lebetage verderben, wenigstens an einem frischen Wachsthum lange verhindern und sie selten zu einer schönen Taillie kommen lassen. Hält man junge Kinder säuisch in Windeln und Kleidungen oder ist faul selbige öffters zu reinigen und zu waschen, so bekommen sie eben auch Hindernisse am Wachsthum davon, kriegen allerhand nassende faullende Umstände, und vergehen nach und nach wie ein Schatten.

§. 4.

§. 4.

Zum Beweißthum des vorigen §phi sollen folgende Exempel dienen. a) Eines Arbeit-Manns Kind auf dem Neu-Marckt vor Hall von drey Jahren, welches biß zur Zeit des Entwöhnens wohl zugenommen, und gesund gewesen, aber nachhero immer gekränckelt, biß endlich eine Abzehrung aller Glieder und ein erbärmlich aufgetriebener hoher Leib den Tod befördert. Dieses Kind hat sollen und müssen behexet seyn, weil einige alte Weiber nahe an gewohnet, und offt im Vorbeygehen mit demselben, da es noch gesund und frisch war, geredet haben; ja diese unschuldige Weibergen hätten gar für dem Richter, als Hexen sich verklagen lassen müssen, wo die Eröffnung des todten Cörpers nicht die Eltern eines andren überzeuget, als bey der ich und einige andre damahlige Studiosi, meine Herren Commilitones, ad oculum, wie man sagt, ihnen gewiesen haben, daß ihr Kind von vielen Nacht-Trincken nach dem Entwöhnen, von Verhaltung des Schweißes und Gefräßigkeit zu einer solchen Verstopffung der Gekröß-Drüßgen gantz natürlicher Weise gekommen, welche ihm endlich mit sehr aufgeblasenen, und doch dabey durch einen Grampff sehr verschlossenen Gedärmen das Garaus gemachet, auf die

die Art, wie sonsten auch ältere Leute an der Wind-Wasser-oder so genannten Trommel-Sucht sterben. b) Einen andren schädlichen Effect von Nacht-Trincken muß ich anzeigen bey jüngst-gehabter Gelegenheit an einem Kinde in meiner eigenen Freundschafft; denn, da dieses von der Zeit seines Entwöhnens auch damit verdorben worden, so bekam es nicht nur die Abzehrung, sondern auch einen erbärmlich-stinckenden Eyter-Fluß aus beyden Ohren, und als es nach dem Tode seciret worden, fand sich nebst Verhärtung der Gekröß-Drüsen auch die Lunge voller Geschwüre. c) Eines hiesigen Bürgers Söhngen von sechs Wochen bekam erstlich diejenige Geschwulst am Gemächte, die wir Hydrocelen nennen; als ich diese mit discutientibus siccis vertrieben, stellte sich ein öfftrer blutiger Stuhlgang dagegen ein, als etwas bey Kindern gewiß seltsames. Ob dieser nun von dem voreiligen Zungen-Lösen, welches hier auch angewendet worden, oder von öfftern Essen geben bey der fettesten Mutter-Milch entstanden? will ich eben jetzo nicht weitläufftig untersuchen. Genug, daß da ich unter sehr wenigen Gebrauch meiner gewöhnlichen Kinder-Artzneyen nur im Essen abbrechen lassen, sich so balde alle förchterliche Umstände verlohren. d) Ein an-

andres eben so altes Söhngen, eines hiesigen Hochfürstl. Herrn Bedienten, hatte auf dem Haupt etliche Geschwür-artige Blasen, auf diese legte man auf Anrathen einiger Weiber grüne Kohl-Blätter mit Butter bestrichen, worauf alsbald die Blasen vertrockneten, das Kind selbst aber wurde von Stund an unruhiger, und gebährdete sich wie ein im Jammer sterbender Mensch. So eiligst ich geruffen ward, so eiligst ließ ich auch dieses unverständigst-aufgelegte Mittel wegschmeissen, ordnete dagegen wenige Pülvergen, die die gehörige Ausdämpffung wieder herstelleten, und die Natur wieder in die äussere Theile lockten, worauf sichs von Stund an mit diesem Kinde gebessert, dafür, wie für ein jedes Werck, das wir vollbringen, wir GOtt nochmahls demüthigst preisen. e) Noch für wenig Wochen solte ich meinen Rath auch zu andrer Consiliis legen über den Zustand einer Tochter von acht und einem halben Jahr, welche sich in Wilden-Häyn bey Dreßden befindet, so elend, klein, abgezehret, und mit allerhand Bewegungen befallen, daß die Eltern nun selbst nicht wissen, wie sie diese Maladie beschreiben sollen. Doch, ob ich schon wenig mit andren Medicis Hülffe für sie sehe, habe ich gleichwohl den Affect genennet, daß er sey Catalepsis, oder eine beson-

H dere

dere Art eines hefftigen Grampffes, und dabey bemercket, daß Patientin bloß von vielen Essen und Würmern, worauf man anfänglich nicht regardiret, in dieses Elend gerathen. Und solcherley lebendig- und todter Zeugnisse könten noch viele, nur nach meiner wenigen Erfahrung hinzugethan werden, wenn ich nicht gedächte, daß diese schon einen grossen Beweißthum abgeben, wie Kinder gemeiniglich von fremden Ursachen ausser ihnen kranck gemachet würden, die sie hernachmahls, wo nicht am Leben, doch an einem frischen Wachsthum gleich in früher Jugend am allermeisten verhindern.

§. 5.

Die bedencklichsten kränckliche Umstände aber beym Wachsthum sind, wenn selbst die Grund-Stücke des Leibes Noth leiden müssen, wie im Fallen, Verrencken, Schlagen, Stossen, leider! vielmahls geschiehet, und vor welchen wohl kein Mensch einen geraden und schön ausgewachsenen Leib würde behalten haben, wo uns GOtt nicht von Kindes-Beinen an, (welche Redens-Art gar wohl vom Anfang unsres Wachsthums zu gebrauchen ist,) einen gantz besondren Schutz seiner Heil. Engel hätte angedeyen lassen. Bey oben erzehlten denen Kindern auf vielfältige Weise zugezogenen

genen Unfällen hätte ich bald etwas ausgelassen, welches doch in diesem Lande durchgängig bekannt und im höchst-schädlichen Gebrauch ist. Es kan nemlich denen kleinsten Kindern kaum das geringste von Magendrücken, Blähungen, oder dergleichen innerer Unpäßlichkeit zustossen, so lauffen und rennen unsre unverständige Müttergen, daß dieselben gestrichen, ausgestreckt, und gezogen werden, da martern sie die Kinder mit Dehnen und Ziehen deren zarten Gliedergen, biß es geknacket, und solten sie ein Glied darüber aus seinem rechten Ort und Stelle drecken; da man doch dergleichen Curen bey ihnen gar nicht nöthig hat, immassen kleine Kinder am allerwenigsten zu ihren so beruffenen Verbrechen, Wehethun und Verrencken kommen, es wäre denn, daß man die Kinder recht nachläßiger Weise hätte schnappen und sich überwerffen lassen, welches aber nicht nur balde zu sehen ist, sondern auch mit viel mehrerer Kunst und Mühe, als mit Streichen und Ziehen verbessert werden muß. Von künstlichen solchen und andren Verderbnissen des Leibes verdienet insonderheit ein gantzes Tractätgen eines Hällischen Chyrurgi, C. L. Walthers de Tortura infantum, gelesen zu werden; zu welchen ich noch folgende Observationes gebe. Eines hiesigen Bürgers Toch-

ter, vierzehen Jahr alt, gesund und von Kindes-Beinen an zum Wachsthum des Leibes vigoureus, bekam wegen ihres vollblütigen Zustandes, und der Würmer vor vier Jahren einen hefftigen Spasmum, oder Krampff in dem rechten Fuß, und weil das Mägdgen sehr darüber lamentiret, und demselben Fuß ohne Schmertzen nicht bewegen kunte, haben die mitleidigen Eltern hier und dar, aber in gantz unrechten Orten Hülffe gesuchet, an innere Medicin und Medicos wurde von ihnen nicht gedacht, weil sie meynten, daß dieser Umstand von Wehethun, oder einen Gang über böse Stätte alleinig müste entstanden seyn. Endlich bewieß ein Hirte, und andre dergleichen künstliche Frau ihr Meister-Stück im Drecken und Ziehen des Fußes an dieser Patientin so lange, biß es geknackt hat, und die Kniescheibe gar oberwärts des Knies ausgerencket worden, daß also von dato an dieselbe nicht anders gehen kan, als wenn sie in einer bedaurenswürdigen Figur mit ihrer Hand die Kniescheibe immer an ihren rechten Ort und Stelle drücket. Dahero haben Eltern und Kinder-Wärters wohl auf die Kinder Acht zu geben, daß sie dieselben, weder mit dergleichen Gewaltthätigkeit verderben lassen, noch selbsten aus Nachlässigkeit verstauchen oder ausrencken. In der

Wet-

Wetterau muste ich einsmahls bey Friedberg, auf einem Dorff, eines reichen Bauren einiges Söhnlein, von drey Jahren, besichtigen, nur, daß er auch meine Meynung, als eines frembden Medici hören möchte, weil er schon bey vielen berühmten Medicis dort herum mit seinem Kinde gewesen, die sich aber alle die Mühe nicht gegeben, den Schaden dieses Kindes auszuforschen, also, daß der Vater den Unfall seines Kindes von nichts als Hexerey nunmehro hergeleitet. Ich besah das Kind, welches seinen rechten Arm niemanden über sich reichen wolte, und wo man ihn mit Fleiß in die Höhe hob, dasselbe allezeit mit vielen Geschrey und Thränen nur geschehen ließ, dabey fieng derselbe Arm schon an gantz welck zu werden, und zu schwinden. Aus welchen Signis, wie insonderheit aus dem am Halß herfürragenden einem Ende des Schlüssel-Beines, welches sonst mit dem obersten Theil des Schulter-Blats articuliret, sahe und sagte ich, daß diesem Kinde mehr durch Chirurgische als Medicinische Hand zu helffen stehe, welches auch hernach geschehen, und daß mit diesem Kinde keine Hexerey vorgegangen, wieß ich dem Vater so deutlich, daß er mir in die Rede fiel, und selbst bekannte: o so habe ich mein Kind vor ein halb Jahr selbst also elend gemachet! Denn er hatte

es, da er einsmahls vom Felde kam, und das Kind sehr liebreich nach ihm thate, an eben diesem lædirten Arm schnell aus der Wiege gerissen, und von der Zeit an alle erst-beschriebene Umstände nur an dem Kinde vermercket.

§. 6.

Im vorhergehenden §phis habe ich nur die Zufälle beschrieben, welche gantz jungen Kindern zustossen, und solche Maladien, die die Kinder zwar am Wachsthum des Leibes hindern, aber meistens nur aus Versehen andrer Leute. Jetzo will ich auch von solchen Kranckheiten reden, die mit zum Wachsthum gleichsam gehören, und die sich von innen aus vor-in- und nach dem Wachsen, oder Ausdähnung der Knochen bey jungen Leuten von selbsten rege machen. Hieher nun gehöret das Zahnen, mit welchem, als mit einer wichtigen zum Wachsthum und Leben der Menschen hauptsächlich gehörigen Sache die Natur immer eine gewisse Zeit zu halten pfleget, nemlich, sie fängt nach der zwantzigsten Woche von der Geburt, an, bey den mehresten Kindern die Zähne herfürzubringen, und weil dieselben ein empfindliches Jücken und hochaufgehabene Hügelgen am Zahn-Fleisch umher bekommen, so werden sie auch unruhig, unleidlich, kriegen ein Ziehen und Spannen in den Backen, wie Bewegungen

gen vom Jammer, ja den Jammer würcklich, wenn die Zähne nicht recht hervorbrechen können; wenigstens schlaffen die Kinder während den Zahnen nicht recht, bekommen Durchfälle oder Verstopffung des Leibes, andre müssen sich mittlerweile leiden am Verhalten des Urins, welches alles schon Kranckheits genug ist, nur pur alleine vom Wachsen. Nach den ersten sieben Jahren gehet diese Maladie von neuem an, da fallen die alten Zähne aus, und neue wachsen an deren Statt, doch gemeiniglich mit noch viel erträglicheren Schmertzen. Manche bekommen freylich darüber hefftige Schmertzen, und sonderlich starcke empfindliche Bewegungen des Geblütes dabey nach den Kopff, wenn sie zumahl in spätern Jahren annoch Zähne gewinnen: so machen z. E. diejenigen hindersten Stock- oder Backen-Zähne, die man von wegen ihrer langsamen Herfürbrechung in Jünglings- ja männlichen Jahren erst, die Weißheits-Zähne nennet, ausserordentliche starcke Zahn- und Kopff-Schmertzen, und die dazu ein, zwey, ja noch mehrere Jahre also biß zu deren Durchbruch continuiren. Vor und nach dem siebenden Jahr stellet die Natur öffters hitzige und kalte Fieber an, um den Leib vermittelst derselben vorhero zu reinigen, ehe sie ihn erweitert, wie

ich §pho 22. Sect. I. davon mit mehrern schon gehandelt, und folgende Relation noch weiter zeuget. Es hat dieselbe ein fleißiger Medicus in Halberstadt Anno 1725. an das Collegium Practicum, des berühmten Herrn D. Junckers in Halle weitläufftig communiciret, ich aber zu gegenwärtigen Beweißthum nur kürtzlich excerpiret: Ein Jüngling von siebenzehen Jahren, welcher bey seinem phlegmatisch-melancholischen Temperament von seiner zarten Kindheit an schon viel und mancherley hefftige Kranckheiten ausgestanden, und bereits einige melancholische Anfälle erlitten, welche sich endlich in ein hefftig und doch langwierig Fieber determiniret; In solchem Zustand hat der Patient nunmehr bey aller Verdoppelung und Hefftigkeit der Paroxysmorum, wieder aller andrer solcher krancken Personen Gewohnheit, immer einen guten Appetit, schläfft lang und ruhig, und erfähret, so offt er zu Stuhl geht, auch wieder seinen Willen und Wissen, was die von ihm fliessende Materie seye, den Saamen-Fluß. Bey allen diesen Umständen aber, heist es schließlich, nimmt unser Patient recht mercklich an Wachsthum des Leibes in die Länge zu. Siehet man also klärlich, wie vielerley seltsame Umstände sich bey dem Wachsthum

thum des Leibes ereignen können, und daß meine dießfalls angestellte Untersuchungen manchem Lehr-Begierigen ein Licht geben mögen, zu wissen, ob ein und andre Kranckheit junger Leute nur Beschwerden oder würckliche Gefahr mit sich führe? um sich gebührend in der Cur darnach zu richten.

§. 7.

Leute von einem hitzigen Naturell bluten öffters einen rechten Schauer ab, sonderlich um die Zeit, wenn sie einen mercklichen Schuß in die Höhe thun, oder wenn die Natur vom Wachsthum nun wieder eine Zeitlang ruhen will, und doch den unter hefftigen Appetit angesammleten Uberfluß des Geblütes nicht alle im Leibe zu brauchen und zu behalten weiß. Vor dem siebenden Jahre zwar werden die Kinder viel seltener zum Nasen-Bluten kommen, als gegen diese Zeit, welches alsdenn gar gemein ist um des zweymahligen Zahnens willen. Und gleich wie solche junge Aufschößlinge vor ihren mannbahren Jahren immer mehr mit scharffen lymphatischen Schleim- und Gallen-Kranckheiten geplagt werden, also sind sie von dem vierzehenden bis vier und zwantzigsten und fünff und zwantzigsten Jahr beständigen Blut-Bewegungen unterworffen, denn sie erleiden bald am Kopff die hefftigsten

Schmertzen und Wehtagen, alles zu dem Ende, daß sie aus der Nase bluten sollen: Auf der Brust empfinden sie eine lange Reyhe aller derer Kranckheiten, die ich unten in der medicinischen Revüe zum Beschluß dieses Tractätgens erzehlen werde. Und das alles äussert sich an dem Menschen mit und von dem Wachsthum des Leibes in die Länge. Noch, da ich dieses schreibe, muß mir ein hiesiger Chor-Schüler von ziemlich melancholisch-cholerischen Temperament hierinnen zum Beweiß mit seinem Exempel dienen: Denn dieser Pursch von siebenzehen Jahren hatte für etlichen Jahren die Krätze sehr starck und lange, blieb, biß dieselbe vorbey, immerzu elend und klein; nachhero aber hat er nicht nur Augenscheinlich an Größe seines Leibes zugenommen, sondern er hat in Jahres-Frist eine zweymahlige so starcke Fieber-Attaque ausgestanden, daß man Anfangs kaum anderst meynen sollen, als würde solches zu einen hitzigen Fieber ausschlagen; alleine, da ich bey dem ersten Anfall die critische Solution dieser Kranckheit mit hefftigen Nasen-Bluten, und bey dem darauf erfolgten neuen schleunigen Wachsthum, diese Observation nur von ungefehr gleichsam gemachet, so gab ich zum zweyten mahl um so viel besser darauf Acht,

und merckte, daß seine Natur eben weiter nichts intendirte, ließ ihr daher ihren Willen, und gab in Ansehen seiner Unordnung in gehaltener Diæt, ausser einen gelinden Laxativ und wenigen Pulveribus temperantibus nichts von Artzneyen, kan also um so viel gewisser seyn, daß, da er abermahl hefftig geblutet, und stärcker darauf gewachsen, das Bluten der Jugend auch eine Maladie seye, die sich mit auf das Wachsthum des Leibes in die Länge beziehet. Kein Wunder ist es demnach, wenn junge Leute, die mit einmahl starck wachsen, übel, blaß und eingefallen aussehen. Allhier wird mir erlaubt seyn, eine gründliche Untersuchung und besondere merckwürdige Observation von diesem Satze zu verzeichnen, mit welcher der in seinen viel berühmten Schrifften bekannt gewordene Sachsen-Eißenachische Hoff-Medicus, Herr Doct. Johann Storch, mir erst vom 12. Novembris vorigen Jahres in einem geehrten Schreiben zu statten gekommen; denn darinnen lauten seine Worte also: Dieses kommt mir offt vor, daß junge Leute von zehen bis sechzehen Jahren, wenn sie mercklich in die Länge wachsen, hager werden, cachectische Farbe bekommen, über die Gelencke sonderlich derer Beine und Knie klagen, und gar zuweilen von Febribus

bribus lentis halb und halb Bett-lägericht werden; da denn die Schmertzen à nimia extensione Fibrarum, das Fieber aber à neglectis, propter extensionem corporis, excretionibus, die doch die Natur necessario wieder zur Hand nehmen muß, deducire: der Effect meiner dießfalls angewendeten Medicamenten (welches unten bey §pho 18. 19. und 20. dienen kan) bezeuget auch, daß meine Raison nicht ohne Fundament sey; denn wenn ich liberam transpirationem restituiren und primas vias ad excretionem debitam auf eine gelinde Art disponiren kan, so finden sich die Patienten bald erleichtert. Im übrigen halte ich darvor, daß die Proceritas corporis und auch die in gewissen Jahren denen lang-wachsenden Leuten anwandelnde Beschwerungen mehr in der dispositione hæreditaria, als in andren Ursachen zu suchen seyn. Ich habe das vorige Jahr noch an einem Pagen, welcher vor drey Jahren nach überstandnen Blattern, im sechzehenden Jahr, starck an zu wachsen fieng, eine ziemliche Zeit mediciniret; er hatte Husten, Stechen auf der Brust, und fürchtete sich vor der Schwindsucht: Sein Vater war ein langer Mann gewesen, und in etlichen funffzigsten Jahr an der Schwindsucht gestorben. Da ich nun mit

dessen

dessen Bruder vor sieben und zwantzig Jahren speciellement bekannt gewesen, und mich erinnerte, daß er eben solche Beschwerungen geklagt, gleichwohl aber nunmehro ein corpulenter Mann worden, so referirte der Page, daß seine sieben Brüder fast alle dergleichen Husten gehabt, und hernach, wenn sie ausgewachsen hätten, corpulent und ansehnlich worden. Hieraus konte ich nun nichts andres als eine Dispositionem hæreditariam schliessen, welche fürwahr in denen Beschwerungen, die den Wachsenden zuschlagen, ein grosses Vorrecht hat. ꝛc. Zu vergessen ist auch nicht, daß junge Leute um die Zeit ihrer Wachs-Terminen, insonderheit hier und dar an den Gelencken der äußeren Gliedmaßen, Beulen, mit vielen Schmertzen verknüpfft, bekommen, welche ebenfalls von des Blutes überreichen Zufluß an einem auszudehnenden Knochen herrühren, und weil davon die Haut auch aufgetrieben wird, heisset man sie κατ' ἐξοχὴν, Wachs-Beulen. Diese müssen aber von andren Arten der Beulen, als Pest- und frantzösischen unreinen Beulen, sonderlich von denen Uberbeinen, in Ansehen der verschiedenen Curen, wohl unterschieden werden, ob sie zwar alle sich gern an einerley Ort und Stelle finden lassen.

§. 8.

§. 8.

Gantz anderst aber siehet es mit grossen Leuten aus, wenn sie nunmehr aufhören zu wachsen. Denn da die Natur in jungen und annoch wachsenden Leuten nothwendig vielen Vorrath von Nahrungs-Safft und Geblüt immer zum voraus anschaffen muß, damit so wohl die Nahrung dadurch verrichtet, als auch das Wachsthum des Leibes in die Länge und Breite befördert werden kan, so entstehet hernach daraus eine solche Gewohnheit, daß die Natur auch nicht nachlässet, in zunehmenden Jahren, und wenn das Wachsthum des Leibes nunmehro stille stehet, doch eine grössere Quantität des Geblütes, als sie zur Erhaltung des Leibes nöthig hat, von Tag zu Tage anzusammlen. Ein solches thut sie schon für sich aus Gewohnheit, und wird noch durch die niedlichsten und vielen vorgetragenen Speisen immer mehr und mehr dazu verleitet. Nun hätte zwar ein solcher überflüßiger Vorrath an Blut keine Macht, dem Leibe zu schaden, wenn ihn nur der Mensch zur Arbeit, wie es GOTT verordnet, alltäglich verwenden würde, nachdem er ihn nicht mehr zu seines Leibes Wachsthum brauchet. Aber! wer siehet nicht, wie die Menschen bey den besten Tagen die Ruhe und Müßiggang am

meisten

meisten lieben? In der Jugend hilfft das Toben, Springen, Lauffen und Rennen noch der Unmäßigkeit Fehler verbessern; im Alter aber will man wieder vieles und unmäßiges Essen und Trincken fast nur allein Hülffe in dem Groß-Vater-Stuhl, in Betten, und wenn es hoch kommt, im Schwitzen, Purgiren, Brechen und Aderlassen suchen. Alleine weit gefehlet! Es heisset auch hier, wie Luc. 9. v. 24. stehet: Wer sein Leben also erhalten will, der wirds verliehren. Und das bezeuget die tägliche Erfahrung. Denn vollblütige grosse Leute, wenn sie einmahl aufhören zu wachsen, klagen nicht nur immer über Schwerigkeit der Glieder, kurtzen Athem, über Beissen und Brennen in der Haut, unruhigen Schlaff und schwere Träume, sondern es passen auf dieselbe auch allerhand Arten der Blut-Flüsse, vor denen gemeiniglich entweder hergehen oder folgen hefftige Krampff-Anfälle und reissende Schmertzen in allen Gliedern, sie gerathen in hitzige Fieber, bekommen mancherley kalte und hitzige Flüsse, jückendes Ausfahren der Unreinigkeiten im Gesichte, rothe kupffrige Nasen, und sind niemahls gantz frey von denen Beschwerden, die nebst der Vollblütigkeit auch von der Dickblütigkeit herrühren; und drohen also inson-

insonderheit grossen Leuten, wenn sie zumahl ein müßiges Leben bey vollem Futter führen, noch folgende Kranckheiten: als starcke Kopff-Weh-Tage, Augen-Zahn- und Ohren-Weh, Husten, Keuchen, Hertz-Klopffen, Schwindsucht, der Alp und andre Brust-Beschwerden, sonderlich aber diejenigen unordentliche Geblüts-Bewegungen und empfindliche Beängstigungen im Unterleibe, welche man bey Manns-Personnn das Malum hypochondriacum und bey Weibs-Personen das Malum hystericum nennet. Viele grosse Leute, sonderlich unter Soldaten bekommen Noth an Verstopfung, Verhärtung oder schleuniger Entzündung des Miltzes oder Leber; daran aber habe ich angemercket, daß meistens Brandewein-Sauffen, Zorn und übergangenes Blut lassen Schuld habe. Und bey diesen Satz habe ich auch den alten, gelehrten und erfahrnen Herrn D. und P. Hoffmann zum Zeugen, welcher in einer Epistola gratulatoria an obigen belobten Herrn D. Weisen sagt: Daß grosse und hohe Leiber, wegen der weitern Entfernung derer äusseren Theile von dem Hertz und des dannenhero langweilig und schweren Zurückflusses des aufsteigenden Geblütes zu Kranckheiten, NB.

die

die vom trägen Umlauf und Stockung desselben herrühren, als zu polypösen Gewächsen in denen Blut-Gefässen, zur Schwindsucht und andren solchen Maladien sehr disponiret seyn, und daß sie auch bißweilen weit nicht so munter, hurtig und von beständiger Beybehaltung der Kräfften seyn, als kleine Leute rc. Ubrigens sind grosse Leute auch noch vielen andren Zufällen unterworffen, die sie mit Kleinern gemein haben, wenn sie deren Ursachen nicht vermeiden. v. g. Ein grosser kan so wohl wie ein kleiner Mensch die Frantzosen bekommen, wenn er nehmlich sich der Hurerey ergiebt und auf die Cloacen unreiner Dirnen fället.

§. 9.

Wie ich nun vieles von Kranckheiten und äusserem Zufällen junger wachsenden und schon ausgewachsenen Leute gesagt habe, also ist meinen Versprechen nach übrig auch etwas von denen gemeinsten Maladien der Soldaten zu gedencken. Ich verstehe aber hierunter nicht diejenigen, welche sie, wie andre unartige Leute sich in eigener Boßheit und Unordnung übern Halse bringen. Solche unnütze Streiter in dem Reiche JEsu und Seuchen unter den übrigen Volck hoher Magnaten in der Welt, mögen ihrer

Boßheit Schuld tragen. Meine Meynung ist nur denen Soldaten guten Rath mitzutheilen in und wider Kranckheiten, die ihnen vermög ihres Berufs von öffters veränderter Diæt und Lebens-Art, von vielen Strapazen, von Stanck und feuchten Lagern leichtlich zuzustossen pflegen. Soldaten haben gewiß einen sonderlichen Stand, und sind, ausser der Gefahr fürn Feind zu sterben oder Krüppel zu werden, auch mancherley eigenen innern gefährlichen Umständen unterworffen: Solte derowegen billig eine bessere Anstalt sie in Kranckheiten zu versorgen, gemachet werden, als bißhero an vielen Orten noch nicht geschehen! Veränderungen der Lufft sind sie am meisten ausgesetzet, so wohl aufm marchiren als Schildwacht stehen bey Nacht und stürmischen Wetter, und wenn sie an sumpfigten Oertern sich verweilen müssen. Von bloß hitziger Beschaffenheit der Lufft am Tage und schnell damit abwechslender Kälte des Abends bekommen viele Reisende und Soldaten die Colick, Durchfälle, Ruhr und hitzige Fieber; und weil sie selten sich ordentlich dabey in der Diæt verhalten, sondern entweder an einigen Orten und bey einigen Gelegenheiten Mangel an Proviant leiden, hartes,

trock-

trocknes und schimmlichtes Brod essen müssen, oder wo sie gut Quartier bekommen, der Sache in Essen und Trincken auf einmahl allzuviel thun, ja noch überdieß bald an dieses bald an jenes Getränck sich gewöhnen müssen, so entstehen noch viel andre Kranckheiten daher, die man ohnmöglich alle genugsam observiren kan. Aus Wien ward zu Anfang dieses Jahrs berichtet, wie nicht nur bey denen in Ungarn und Siebenbürgen dermahlen liegenden Regimentern, bey einigen mehr bey andren weniger verstorben, insonderheit aber bey den erst kürtzlich recroutirten Veterauischen Regiment in die 385. Mann wieder abgegangen, so man dem ungesunden Climati und neuen Wein alleinig zuschreibet. Oben an aber stehet die eigene so betitulte Soldaten- oder Ungarische Kranckheit, welches eine Art des hitzigsten Fiebers und mit dem Fleck-Fieber und weissen Friessel gar vieles vergesellschafftet ist, von demselben auch nur bloß distingviret wird, weil in dem Febre castrensi oder denen Soldaten-Kranckheiten bey ermanglender Gelegenheit den Schweiß und gantzen Procefs derselben wohl abzuwarten, alle Symptomata schlimmer werden. Nehmen sie darinnen zu brechen, zu purgiren, zu

schwitzen ꝛc. ein, so werden sie dadurch entweder gar zu baldigen Tod befördert oder sie müssen alsdenn doch länger darnieder liegen, als sie nicht gelegen hätten, wo man solcherley verkehrte Curen nicht mit ihnen fürgenommen. Ich erinnere mich hierbey eines jungen Feldscherers, welcher nebst vielen andren 1725. diese Kranckheit in Halle ausgestanden, dahin sie kurtz vorhero nach einer Revüe bey Magdeburg, wiedergekommen. Dieser Mensch wurde von seinen Herrn Compagnons durch alle heroische Curen des Brechens, Purgirens, Schwitzens auch des Aderlassens gejaget, alles in der Meynung, er solte schneller hindurch kommen, als diejenigen, welche sich bloß an den gelinden Methodum des Herrn D. Junckers und andrer Herrn Medicorum gehalten; Alleine es betrogen sich nicht nur des Krancken sei- Commilitones unter einander in ihrer Hoffnung, sondern jener wurde auch viel schlimmer als andre Patienten an damahlig herumschleichender dieser Kranckheit. Viel länger als diese muste er kranck liegen, gegen den siebenden Tag kriegte er einen sehr schlimmen Halß, daß er weder schlucken noch mehr reden kundte, er fabelte und raßte, wurde nachdem nebst dem Ausbruch der Flecken,

cken, welche bald hinein bald wieder heraus kamen, auf eine ziemliche Zeit seines Gehörs beraubet, und wuste, da er zwar das Leben noch als eine gefundene Beute davon getragen, seine Kräfften doch gar lange nicht zu recolligiren, darinnen überall andre auch viel glücklicher waren. Wärs zu wünschen, daß solcherley Erzehlungen öffters für die Herrn Ober-Feld-Scherer, hohe Officier und ihre Könige kämen; so mögte durch bessere Anstalt in solchen Fällen noch mancher grosse Kerl dem Tode entrissen werden: immassen jungen Anfängern in der Chirurgie solcherley wichtige medicinische Casus pur allein zu überlassen, eine gefährliche und höchst mißliche Sache ist.

§. 10.

Wenn man die öffters allzulang anhaltende Exercitia im Frieden und lang währende eifrige Scharmützel in voller Rüstung und Kleidung mit dem Feinde bedencket, so mercket man wohl, daß solche Leute, die ohnedeß sehr hitzig wie die meisten Soldaten seyn, aufs äuserste sich dabey echauffiren müssen, wovon das Geblüt sehr zum Schweiß resolviret wird, welcher zwar, so hefftig er auch erfolgete nur halb gesunden selten etwas schaden würde; da aber gemei-

 niglich

niglich dieses erhitzte und von seiner Gesund- heit vielleicht nie recht informirte Krieges-Volck bey seiner Ablösung alsobald den Leib entblosset, sich auf das kühle Graß und Erdboden hinwirfft oder die kältesten Oerter und Winckel im Quartier suchet, jähling kaltes Geträncke mit starcken Güssen in sich hinein giesset, so kan demselben hieraus nichts anders als grosser Schaden an der Gesundheit entstehen. Denn auf solche schleunige Alteration erfolgen hitzige Fieber, die ansteckende und bereits genannte Soldaten-Kranckheit, welche öffters auf dem Bette zu Hauß mehrere Leute aufreibet, als das Krieges-Schwerd im Felde. Es entstehen daraus das Seitenstecheen, Lungen- und andre gefährliche innere Entzündungen, welche bey der geringsten Verwahrlosung einen schleunigen Tod oder doch gewiß die Schwindsucht und andre langwierige Auszehrungen nach sich lassen. Werden die in ihrem ohnedeß schon erregtem Geblüt da stehende Soldaten noch dazu durch Schläge in Zorn und chagrin, den sie verbeissen müssen, gejaget, so bekommen sie gar leicht davon die gefährlichsten Gallen-Fieber, hefftige Blut-Flüsse, oder gar den Jammer: Müssen sie starck marchiren in der Hi-

tze,

tze, so bekommen sie leichtlich davon starcke Kopf-Schmertzen, insonderheit aber vehemente Blutflüsse durch die Nasen und güldne Ader, welches alles ihnen nebst Lenden- Nieren- und Stein-Schmertzen auch wiederfähret, wenn sie aus kalten und Bier-Ländern in hitzige und Wein-Länder geführet worden: Blut-Stürtzungen und sonderlich Blutspeyen erfolget auch gerne bey denen, die nur eine geringe Disposition dazu haben, wenn dieselbe mit Force auf ihren Posten und beym exerciren ruffen und schreyen müssen, davon ich unter andren sonderlich ein Exempel an einem ehemahls in der Cur gehabten Hochgräflichen Hannauischen Herrn Fändrich 22. Jahr alt, gehabt habe, dessen gantzer Lebens-Lauff, wie er mit 2. Jahr darauf erfolgter Schwindsucht sich geendiget, unter den Titul: Das begnadigte Ende Herrn Fändrich Radefelds schon zum zweytenmahl in öffentlichen Druck in Hannau heraus gekommen und besonderer Umstände wegen von hohen und niedrigen Soldaten mit grossen Nutzen mag gelesen werden. Das aber wird dem geneigten Leser etwas fremde düncken, wenn ich sage, daß von grosser äussern Hitze, das Geblüt der Menschen nicht nur allein durch allzustarcke vo-

latilisirung oder Verdünnung zu erst genannten Kranckheiten entzündet werde, sondern daß auch eben von derselben das Geblüt verdicket und figiret werde, welches doch in der That geschiehet und viele Kranckheiten nach sich ziehet; Denn wenn trockenen kalten Naturen durch ausserordentliche Hitz und Schweiß ihre Feuchtigkeiten allzu sehr entgehen, so wird ihr übriger Rest des Geblütes unbeweglich, dick und zähe, welches ebenfalls zu Fiebern, Krätz, Gelb- und Wassersucht, zum scorbutischen Wesen und melancholie bringet, ingleichen zu allen denen in vorhergehendem §pho genannten Maladien, die ohne Lebens-Gefahr nur in hefftigen Schmertzen bestehen. Kommen Soldaten in Oerter, wo die Lufft, deren sie nicht gewohnt, mit vielen mineralischen Ausdüfftungen oder von vielen Kohlen- und Durff-Dampff ꝛc. angefüllet ist, so werden ihrer viele mit Brust-Affecten befallen, welches aber immer am meisten von vielen Brandwein-Sauffen geschiehet: Sehen sie, wo kurtz vorhero grosse Niederlagen geschehen, Menschen- und Viehes-Cörper etwa lange unbegraben gelegen, oder wo kein reines fliessend oder ander gutes Brunnen-Wasser zu haben ist, sondern lauter stehende Wasser zum

Ko-

Kochen und Trincken müssen gebrauchet werden, so ziehen sie sich allerhand Kranckheiten und Unreinigkeiten auch damit zu. In Berg-Vestungen leben die Soldaten zwar noch so ziemlich gesund, aber in denen Vestungen, welche in Morast und Sümpffen, oder auf einen wässerichten terrain lieget, hat die Guarnison immer viele schwere Kranckheiten auszustehen, wie man von denen Besatzungs-Trouppen vieler Ungarischen Vestungen, als Temeswar, Neuheisel 2c. und des Philipsburgs im Reiche, Jahr aus Jahr ein erfähret. Dieser Ursach will man auch beymessen, daß die hitzigen Fieber manchmahl so hart in Potsdam grassiren.

§. 11.

So vielmahls Soldaten ihre Quartiere verändern, so offt müssen sie auch ihre Lebens-Art damit verändern, andrer Speise, andres Trancks, andrer Lufft 2c. gewohnet werden, welches alles successive auch im Leibe grosse Alterationes verursachet. Ja es komt noch dazu, daß gleichwie unschlachtige Soldaten wider alle Ordnungen ihrer Potentaten öffters mit ihren Wirthen unverantwortlich verfahren, so dieselben auch bey Einquartierungen die Wohlthaten GOttes in Soldaten öffters nicht erkennen und sie recht sündlich

tractiren, da sie doch solche nöthige Leute nach aller Möglichkeit gut accommodiren solten, in Ansehen, daß sie auch ihr und ihrer Haabe wegen das Leben an die Feinde wagen. Ich rede, was ich von Soldaten gehöret habe, welche bezeugten, daß sie Anno 1683. nach dem Sieg in Ungarn und Entsatz Wiens, auf ihrem Rück-Marche ins Reich, mit Luder-Fleisch und todten Aaß von einigen ihrer bösen Wirthe wären gespeiset worden. Wie stellet der Feind nicht jederzeit durch allerhand unerlaubte List denen Soldaten seines Gegen-Parts nach? vergifftet er nicht öffters die Brunnen, die Lufft ꝛc.? Haben wir nicht Exempel, daß die Proviant-Meister das Mehl und Brodt zu vergifften bestochen worden? Wer weiß nicht, daß man ehedem den Spaniol vergifftet, aus Absicht, daß sich hohe und niedere Soldaten den lebendigen Athem damit aus dem Leibe jagen sollen? Und hat man damit insonderheit dem glorieusesten Gideon unsrer Zeiten, Printz Eugenio nachgestellet, welchen GOtt dagegen doch, wie an vielen Siegen, also auch an vielen Lebens-Jahren, bis hieher durch gantz besondere Güte reich gemachet. Jedoch ich kehre mich wieder zu gantz natürlichen Zufällen des Krieges-Volcks, und melde, daß dasselbe auch der

Ruhr

Ruhr und andren scharffen Durchfällen unterworffen sey, wenn es schnelle Veränderungen der Hitze und Kälte erfahren, oder von vielen jährenden Sachen leben muß, wie daher schon unzehlige Teutschen ihr Grab in Ungarn, Italien und Spanien gefunden haben, als worinnen diese Kranckheiten gleichsam was eigenes und einheimisches sind, so, wie der besondere Durchfall, welchen die meisten Fremden in Paris erfahren, und deßwegen le Mal de Paris heisset, oder wie die Tertian- und Quartan-Fieber in Westphalen und denen Niederlanden. Von kalter Lufft und ungestümmen Winden, in welchen die Soldaten öffters marchiren, exerciren und Wache halten müssen, bekommen sie Sausen und Brausen der Ohren, Brust-Krampff und Colicen. Im feucht und kalten Wetter, oder solchen Appartements in ihren Quartieren, bekommen sie vielerley Flüsse, böse Hälse, Husten, Engbrüstigkeit, u. d. g. Die, welche zur See dienen, bekommen, ausser denen schon erzehlten Affecten, erstlich die so genannte See-Kranckheit, bestehende in einem starcken Erbrechen, biß man der Lufft, des See-Wassers und Fahrens gewohnet ist; alsdenn allerhand Flüsse, Krätz, scorbutische Kranckheiten, kalte Fieber ꝛc. ꝛc. Soldaten stehen in Gefahr der Gesundheit,

weil

weil sie in Zelten, Häusern, Betten und auf heimlichen Gemächern mit Leuten, die anstekende Kranckheiten an sich haben, nicht selten Gemeinschafft pflegen müssen. Und weil sie öffters lang marchiren, im Streit sich sehr fatigiren müssen, auf Betten oder Stroh zu liegen kommen, welche offt nicht allzu frey vom Ungezieser seyn, so werden sie daher auch gar leicht in ihren schmutzigen Hemden und verschwitzten Kleidern von der Lauß- und Flöh-Sucht incommodiret. Die, welche in Italien, Sicilien, Spanien und dergleichen hitzigen Ländern Lager gehalten, erzehlen uns immer viel von der Noth, die sie mit Spinnen, Tarantulen und Fliegen daselbsten ausgestanden haben; Da hingegen andere, die in die kalten Nord-Länder marchiren müssen, als nach Reussen, Schweden, Norwegen, Tartarey rc. die gröste Gefahr haben, Nasen, Ohren, Finger und Füsse zu erfrieren, hier und dar blaue stockende Blut-Beulen und aufgesprungene schmertzhaffte Schruntzen zu bekommen, ja die grosse Kälte darinnen befördert manchen Starcken zum Schwindel, Schlag- und Steck-Fluß und zu einen plötzlichen Tod, weil alles Geblüt durch dieselbe in die innere Theile des Leibes getrieben wird, wo es sich hernach für Dicke und Menge

nicht

nicht in seinen Circkul-Fluß erhalten kan, sondern zum gäntzlichen Verderbniß des Leibes und Glieder erstocket und erstirbet. Eben das kan auch in unsren Landen geschehen, wenn die Kälte groß und man zu lange, sonderlich ohne Leibes-Bewegung darinnen bleiben muß. Und mag ich also gar wohl mit Herrn D. und P. Alberti aus einer Dissert. de Mystarum morbis præservandis in præfatione p. 4. Schiffern, Bergleuten und insonderheit Soldaten zuruffen, daß sie allezeit wachen und bereit seyn sollen, dieses Leben mit dem ewigen zu verwechseln.

§. 12.

Ja, daß Soldaten viel und mancherley Zufällen gantz besonders unterworffen seyn, davon kan ich noch nicht abbrechen, Observationes aus meiner zwar annoch wenig jährigen Praxi zu erzehlen. Denen Herren Officiren kan z. E. zu fürsichtiger Bestraffung ihrer Untergebenen dienen, wenn sie die Schild-Wachten visitiren, den Wächter nicht ruffen hören und dabey von folgendem Umstand wissen, daß einige Leute von einer Art des Krampffes öffters so starck und plötzlich auf der Brust befallen werden, darüber sie weder reden, noch weniger laut ruffen können, wie ich einen solchen Soldaten in Halle gekennet, der zu zwey

verschiedenen mahlen wegen dieses Affects von seinen Posten hat geführet werden müssen, meynende, es müsten böse Leute ihm solches angethan haben, weil er im übrigen sich gesund und wohl befunden: Wie ihm aber dieser Brust-Krampff oder der Alp bloß mit Aderlassen jedesmahl vertrieben worden, also kunte man daraus leicht schliessen, wie und woher ihm solches Uebel entstanden. Wie gute Vorsorge nun auch in diesem Affect bey einer medicinischen Revüe könte gemachet werden, wird der g. L. selbsten wahrnehmen. Eine noch genauere Anmerckung besonderer Kranckheiten des Fuß-Volcks und der Reuter mag auch diese seyn, daß unter denen letztern immer mehrere sind, die von der güldnen Ader, Blut harnen, und Stein-Schmertzen, auch Schenckel-Geschwulsten und Podagra incommodiret werden, als unter jenen; im Gegentheil, daß man weit nicht so viele Schwindsüchtige unter ihnen finde, als unter der Infanterie. Was vom Stossen, Fallen, Schiessen, Hauen, Stechen rc. denen Soldaten für Unfälle zuwachsen, dasselbe erforderte einen eigenen Chirurgischen Tractat, daher ich dißfalls wie bey allen Kranckheiten nur die sichersten und mir bewährtesten Remedia dawider anführen werde; immassen eine ordentliche

und weitläufftigere Vorschrifft aller Curen ohnedeß manchen in der Medicin unbewanderten nur eckelhafft werden möchte.

§. 13.

Hiemit mache nun den Anfang zu denen Curen aller in dieser zweyten Abtheilung gedachten kräncklichen Umstände in Ordnung, wie dieselben in ersteren zwölff §phis nach ihren Ursachen breits von mir beschrieben worden. Zuerst kommen also die Kinder-Kranckheiten für, dabey sich vielleicht mancher aufhalten und dencken wird, was dergleichen Erzehlungen in einem Werck, so von grossen Leuten und deren Maladien handelt, sollen? darauf antworte ich aber, wie man ja keinen Mann sich einbilden könne, welcher nicht zuvor ein Kind gewesen, und ach! wie elend würde es nicht mit einem jeglichen in seinen männlichen Jahren aussehen, wenn man ihm nicht als einem zarten Kinde auf die Beine geholffen? Solchergestalt nun muste ich nothwendig bey denen Vortheilen und Hindernissen des Wachsthums auch von Kindern handlen. Inzwischen werde mich doch hier vor allen aller Weitläufftigkeit enthalten, da ich ohnedeß demjenigen, wer mehrere Nachricht von Kinder-Curen verlanget, auf die schönen Bücher dreyer mir recht Hochwerthen Herren Medicorum

corum und Freunde verweisen kan, als 1) auf die Armen-Apothecke im Cap. von Kinder-Kranckheiten, J. S. Carls, Hochgräfl. Stollberg-Ysenburg. und Säyn-Wittgensteinischen Hof-Medici, 2) auf die Tabelle von eben diesen Maladien, Herrn D. Junckers in seinen Tabulis Medicis, 3) auf den im Beschluß der Praxeos Stahlianæ versprochenen eigenen Tractat von Kinder-Kranckheiten, Herrn D. Johann Storchen, Fürstl. Sächs. Eisenachischen Hof-Medici und Stadt-Physici, worauf ich selbsten begierigst warte. Meine einfältige Methode bey Kindern ist indessen, wenn dieselben im Wachsthum zurücke bleiben, und ich noch keine genaue Ursache davon finden können, daß ich sie bißweilen mit folgenden Mitteln laxire, als mit Mercur. Dulc. zu drey biß acht Gersten-Korn schwer unter zwey mahl so viel præparirten Krebs-Augen, und etwas cremor. tartar. zu welchem man bey Vermerckung vieler Schleimigkeit im Magen und auf der Brust das Oxymell. Squillitic. in gleichen Theilen thun kan. In andren fieberhafften, greischenden, und von der Säure herrührenden Umständen gebe mit guten Nutzen ein oder zwey Messerspitzgen voll von folgendem Pulver: Nimm præparirte Perlen-Mutter zwey Qventlein, Schwitz-Spießglaß ein

ein Qventlein; bey Vermerckung vieler Hitze nimmt man auch so viel gereinigten Salpeters dazu. Clystiergen, und öfftere laue Bäder, darinnen etliche wohlriechende Kräuter und Blumen vorhero mit aufgekochet, dienen allezeit aufs beste die schwachen Gliedergen der Kinder zu fomentiren, und zum Ausdehnen geschlacht zu machen, wenn man zumahl auch deren Unterleib, Rückgrad und übrige Gelencke Wechsels-weiß mit einem guten Brandtwein, Kümmel- und Chamillen-Oel daneben schmieret, und sie öffters mit einem warmen Flannellen Lappen abreibet. In Wurm-Kranckheiten, und was daran für Umstände dependiren, ist die Essentz von Rheinfaßern gut, nebst obigen laxirenden Pulvern. Das meiste aber kommt bey Kindern auf eine gute Diät an.

§. 14.

In dem fünfften §pho Sect. II. habe ich des Verrenckens gedacht, welches gewiß junge Leute im Wachsen mehr, als man meynet, aufhält. Daher will ich hier etwas genauer von diesem Unfall des Leibes, und was dabey zu thun? reden. Worinnen eine Verrenckung bestehe, werden die mehresten Leute wissen; denn man kan dieselbe gar leichtlich erkennen, weil allezeit ein gewisser Knochen aus seiner

Höhligkeit in einem Gelencke gewichen, dadurch die ordentliche Bewegung desselbigen Gliedes unter vielen Schmertzen und zuschlagender Entzündung gelindert wird, gemeiniglich ist eine äussere Gewaltthätigkeit daran Schuld. Sonsten finden sich auch öffters alle diese Umstände, wenn ein Knochen nur halb aus seiner natürlichen Lage rücket, und man sich etwa die Hand verstauchet, den Fuß vertritt, eine Senne oder Haarwachs an einem Ort sich verdrehet, welches die Chirurgi eine Ader-Verstauchung nennen. Und solcherley Verrenckungen können überall, wo nur ein Knochen beugsam und ein Gelencke am Leib ist, geschehen, als an der Nase, wiewohl am allerseltsamsten, am untersten Kien-Backen, an Achsel- oder Schlüssel-Bein, an denen gesammten Wirbeln des Halßes und Rückgrads, an denen Rippen, an dem Guckugs- oder Schwantz-Beinlein, wie man offt bey schweren Geburten erfähret, an der Hüffte wie Jacob, 1. B. Mos. 32. v. 25. am obern Schenckel oder dicken Bein, an der Knie-Scheibe, am Schien-Bein, und dessen kleiner Röhre, an dem Fuß, mittlern Fuß und denen Zähen, am Schulter-Bein, Ellenbogen, Hinter- und vorder-Hand und Fingern. Soll der Mensch nun hiedurch am Wachsthum

des

des Leibes nicht zurücke kommen, oder seine schon würcklich erlangte Grösse durch ein beständiges Hincken verkürtzet werden, so muß nothwendig eine geübte und hertzhaffte Hand mit Einrichten das beste dabey thun. Im Verstauchen, Vertreten, blossen Überspringen der Senn-Adern, können zwar die gemeinsten Leute öffters mit wenig Fisch-Thran, Schincken-Kammb- oder Klauen-Fett der Pferde, Ochsen, und andrer Thiere, mit Biebergeil-Regenwurm-Johannis-Oel rc. einander helffen, wenn sie nur den lædirten Ort damit auf und abstreichen, und eine geringe Ausdähnung solcher schmertzhafften Glieder dabey vornehmen. In wichtigern Verrenckungen aber werden allerdings erfahrne Chirurgi dazu nöthig seyn, die nicht allein nach anatomischer guten Erkänntniß durch eine kluge Ausdähnung des Theils, welcher aus seiner Situation gesprungen, sondern auch desjenigen, aus welchem ein Knochen gewichen, eine tüchtige Einrichtung verschaffen können, und durch eine, zu jeder Verrenckung sich besonders wohl schickende Bandage, wie auch durch Zuberreitung eines convennablen Lagers und Artzneyen einen solchen Patienten wider alle Zufälle wohl zu tractiren wissen. Wiedrigenfalls kan sich gar leicht an solchen Theilen

eine gefährliche Geschwulst, heisser und kalter Brand einfinden. Demnach kommt es bey Verrenckungen vornemlich darauf an, daß, wenn ein Glied wohl eingerichtet worden, und kein stechender Schmertzen mehr darinnen ist, man dasselbe fleißig mit warmen Wein, Brandtwein, trocknen Kräuter-Säckgen bähe, und innerlich mit gelinden pulveribus temperantibus, absorbentibus, diaphoreticis der Hitze und Fieber-Bewegungen entgegen gehe. Obferviret man dieses recht, kan dabey das Bluten gebührend stillen, und sonsten nur eine leichte Wunde heilen, so wird man mit eben diesem Tractament so gar auch Bein-Brüche curiren können.

§. 15.

Bey andren **Verwundungen**, so dem Cörper **vom Hauen, Stechen, Fallen und Schlagen** entstehen, muß man wissen: 1) das Blut leichte zu stillen, 2) die Wunden zu reinigen, 3) geronnen Geblüt und Geschwulsten zu zertheilen, 4) fremde Sachen aus denenselben zu bringen, 5) die Heilung zu befördern, und 6) ein Wund-Fieber sicher zu tractiren. Blut stillet man am allergemeinsten durch einen wohl-rectificirten Brandtwein, die Wunde bald damit ausgewaschen, oder man streuet etwas vom Mehl,

das unten am Brod hänget, und im Ofen gleichsam halb geröstet worden, ein: Spinnen-Geweb, Fließ-Pappier und dergl. sind auch gut dazu, wenn man die Wunden vorhero brav ausbluten lassen, oder wohl ausgedrücket hat, und feste zubindet. Tischler-Leim, item der Schleim von denen fremden und unsren Hartzen dienet dißfalls eben auch. Chirurgi haben den Spirit. Victriol. oder Sulphuris nebst Alaun zum Blut-stillen parat, oder sie helffen mit cauterisiren. Die Reinigung der Wunden geschiehet im Nothfall durch öffteres Auswaschen mit Knaben- oder hitzigen Manns-Urin, sonst mit Brandtwein, Zucker ꝛc. Die Herren Chirurgi suchen solches mit einem guten Digestiv aus dem Gelben von Ey, Honig, Therebinth und Mastix gemacht, zu thun, oder sie giessen nach Beschaffenheit der lædirten Theile etwas Myrrhen- oder Agtstein-Essentz, mit Spiritu Therebinth versetzt, hinein, waschen die Wunden mit Tobacks-Lauge aus, und streuen auch dessen Asche ein, welches gewiß so gar in Fisteln bey Menschen und Thieren die Reinigung und Heilung derselben befördert, denn mit solchen Dingen hilfft man zugleich gantz unvermerckt auch denen Geschwulsten ab, bringet das geronnene Geblüt in Eyter verwandelt heraus, und hält einen

schädlichen Zufluß des Geblütes damit ab, sonderlich, so man die Gegenden notabler Wunden um und um fleißig mit einem guten Campher-Spiritu defendiret. Sind Splitter, Kugeln, Pappier, Holtz und andre fremde Dinge in Wunden, muß man dieselben geschickt, vermittelst allerhand darzu wohl adaptirter Instrumenten, heraus nehmen. Auf solche Weise wird sich auch die Heilung leichter äussern, als wozu der Thiere und Menschen Natur immer von selbsten eilet. Man darff z. E. wenn obige Puncta wohl beobachtet worden, eine Wunde offt nur trocken verbinden, oder mit einem gelinden Pflaster zudecken, daß die Lufft nicht dazu komme, so heilet dieselbe hernach bald und glücklich von selbsten zu. Daher muß ich offt lachen der sich so gern lobenhörenden Leute, welche dieß und jenes ihr arcanes Heil-Pflaster bey aller Gelegenheit herausstreichen, meynende, weil unter demselbigen eine Wunde zuheile, daß solches auch von demselbigen gewürcket worden, da es doch vielmehr die gütige Natur unter solchem Deckel (wie die Frantzosen die Pflaster nennen) gantz alleine gethan hat. Indessen, da eine jede Sache ihren rechten Gebrauch und ihren Mißbrauch hat, so will ich den erstern nicht aufheben, sondern hiebey selbsten ein gutes Heil-

Pfla-

Pflaster communiciren, deme, der es brauchet, sein Lob so wenig absprechen wird, als man ihm alles Lob beymessen kan: Nimm Mennig, Bleyweiß, Venetianische Seiffe, jedes sechs Loth, Hirsch-Talch und Baum-Oel, jedes acht Loth, koche alles gelind mit einander biß zur Consistence eines Pflasters, löse in einem Löffel voll warmen Oels besonders ein biß zwey Loth Campher auf, und rühre solchen, wenn das Pflaster vom Feuer ist und fast erkalten will, wohl darunter. Sonsten lässet sich auch das Nürnberger Pflaster wohl zum Heilen gebrauchen. Das Wund-Fieber tractiret man mit kühlenden so betitulten Hertz-stärckenden Tränckgen, und eben denen Pulvern, deren Ingredientia schon im nächst-vorhergehendem §pho bemercket worden. Bißweilen muß man den Leib mit einem gelinden Laxativ darzwischen reinigen und öffnen. Bey Soldaten hat man noch insonderheit solches Fiebers wegen wohl zu beobachten, daß man sie recht ausbluten lasse, ehe man ihre Wunden und Bluten stillet, immaßen sie gemeiniglich im Zorn, Trunck oder Venus-Brunst dergleichen bekommen, ja man lasse ihnen lieber gegen den dritten Tag noch zur Ader, als daß man ihr Bluten zeitlich stillet, wenn sie zumahl vollblütig befunden werden. In Entzün-

dungen und Geschwulsten von unterlauffenem Geblüt ohne offene Wunden thun die warmen Weine, Kräuter-Säckgen, Campher-Spiritus gut; item, daß man solche Beulen mit einem kalten Eisen, Stein oder Holtz nieder drücke, und wenn sie sich wegen vieles dick-blau dahin versammleten Geblütes nicht vertheilen lassen, aufschneide, auswasche und wieder zuheile, wie vorhero gemeldet worden.

§. 16.

Ob ich schon weder vom Anfang noch bey Fortsetzung meiner Meditationen auf gegenwärtiges Werckgen gesonnen war, viele chirurgische Dinge demselben mit einzuverleiben, so kan doch nicht umhin, so wohl zur Erläuterung des 5ten §phi dieser Section, als denen Soldaten zu Lieb, noch ein und andres zur Nachricht von dieser Materie aufzuzeichnen, und hier zwar wieder die Schäden ihrer Leiber, die vom Fallen, Schlagen und Stoßen kommen. Denn überhaupts entstehen an den Orten, die getroffen sind, blaue Mähler und Beulen davon, oder es wird eine rechte Wunde daraus, von welchen beyden Zufällen die Cur in vorhergehenden stehet: Oder es werden die Beine selbst davon zerschellert und zerbrochen, welches gewiß

gewiß sehr gefährlich ist, allermeist, wenn dergleichen Contusiones das Haupt betreffen, weil man an demselbigen gemeiniglich die Trepanation, wie bey andren Gliedern die Amputation, zu Hülffe nehmen muß. Eben daher hat man unter dem Krieges-Volck so viele Operationes wahrzunehmen, weil durch Bomben, Granaten, Stück- und Mußqueten-Schüsse, beym Miniren, Sturm-Lauffen rc. die meisten Blessuren in Zerquetschungen der Glieder bestehen, welche hernach entweder in Zeiten abgenommen werden müssen, oder man muß mit ihnen am kalten Brand sterben. Von dem Tractament solcher Patienten habe ich nicht nöthig, hier vieles zu melden, immaßen man dergleichen Operationes ohnedeß niemanden, als erfahrnen und dießfalls schon wohl-informirten Männern anvertrauet. Nur eine Observation will ich geben, um dieselbe, weil sie einmahl im heissen Brand zu Verhütung des kalten gut gethan hat, und noch bey keinem Autore gesehen, weiter zu probiren: Man lege auf den Ort, der vom heissen Brande befallen, das Emplastrum saponat. Barbette camphorat, und wasche alle zwey Stunden denselben auch mit einer guten Agtstein-Essentz zwey Theil, Myrrhen-Essentz ein Theil. Brüche gehören auch unter die

Classe der äussern Zufälle, welche bey Kindern und ältern Leuten gemeiniglich auf einige Gewaltthätigkeit am Leibe entstehen, nemlich auf starckes Schreyen, Last aufheben, starckes Tragen, Gehen, Reiten, sonderlich über Gräben und erhabene Oerter ꝛc. Mir sind Personen bekannt, die nur schnell vom Pferd, andre die schnell aus der Kutsche gesprungen, und haben darüber grosse Brüche bekommen. Diesen rathe ich ausser warmen zertheilenden Kräuter-Säckgen und einem guten Bruch-Band nichts; wenn aber diese Dinge nicht zulangen wollen, den Schnitt, der Bruch sey nun, welcherley Art er wolle. Ohne Schnitt lassen sich auch Brüche curiren, wenn sie annoch neu entstanden, und die Patienten sich gefallen lassen, einige Wochen beständig ruhig auf dem Rücken zu liegen, und zwar mit dem Haupte allezeit etwas niedrig, wie ich diese Probe in Hernia scrotali, in des berühmten, und schon mehrmahlen belobten, Herrn D. Junckers Hause, an einem jungen Grafen von H. als ein demselben damahls zugeordneter Aufseher, unter grossen Vergnügen mit angesehen.

§. 17.

Handlet von medicinischer Erleichterung des Zahnens, und siehet in der Ordnung auf den 6sten §phum dieser Section. Schmer-

zen

tzen dabey zu erleiden, ist Kleinen und Großen was allgemeines, und gleichsam auferleget; inzwischen muß man doch dieselben und andre kränckliche Zahn-Umstände, so viel möglich, zu lindren trachten. Und dieses geschiehet am besten, wenn man die Ausdämpffung mit dem Hällischen oder einem andren guten Bezoardischen Pulver befördert, unter welcher nicht nur die Zähne leichter herfür brechen, sondern auch Hitze, Unruh und Verstopffung des Leibes gehoben werden. Clystiere und gelinde Laxir-Mittel dienen auch wohl in diesem Fall. Kindern giebt man ein Stück Speck, Leder oder einen Wolffs-Zahn in die Hand, und läst sie darauf wacker beissen. Bey älteren Personen aber entstehen von Zahnen starcke Fieber-Bewegungen, scharffe Versammlungen des Geblütes nach dem Haupt, welche dasselbe und die Nerven der Zähne mit vielen Schmertzen afficiren. Ubrigens müssen sie wie Kinder in Zahnen tractiret werden, und kan man ihnen überdieß noch mit Aderlassen zu Hülffe kommen. Können die Zähne das Zahnfleisch nicht durchbohren, muß man mit einem subtilen Schnitt Oeffnung verschaffen. Ich habe mir die hintersten Stock-Zähne mit Applicirung der Blut-Igeln hinter die Ohren, vor einigen Jahren heraus gelocket. Zahnweh ohne

ohne Zahnen ist auch eine sehr frequente Maladie, dannenhero muß ich meinen G. L. ein Remedium dawider verordnen, damit sich manche schon soulagiret, wenn sonst nichts anders ihre Zahn-Schmertzen stillen kunte: Nimm acht biß neun Loth abgezogenes Salbey-Wasser, gebrannten Alaun ein Quentl. rothe Myrrhen ein und ein halb Quentl. mische alles zusammen, und nimm Löffel-weise etwas davon im Mund, behalt es auf der Seiten, wo die Zähne am meisten toben, so lang, biß dieser Liquor warm worden, alsdenn speye ihn aus, und wiederhole solches etliche mahl hinter einander. Dabey muß man ordentlich aufm Fuß zur Ader lassen, und öffters purgiren. Schmertzen von hohlen Zähnen aber lassen nicht ehender nach, biß dieselben gantz und gar entweder abgefressen und ausgefaulet sind, oder ausgenommen werden, wobey man allezeit wegen des Blutens wohl besorget seyn muß. Dieserwegen lasse ich, so bald ein Zahn nur ausgerissen worden, den Mund mit guten Brandtwein, Myrrhen- oder Agtstein-Essentz, mit Tinctura terræ Catechu vermischt, ausspühlen.

§. 18.

Treffen hitzige Fieber beym Wachsthum des Leibes mit ein, so haben sie eben keine

ne andre Cur, als hitzige Fieber insgemein. Man giebt nemlich auf sieben bis vierzehen Tage täglich paar mahl von erstbenannten Bezoar, oder allhier beschriebenen Fieber-Pulver: Nimm præparirte Krebs-Augen, gereinigten Salpeter, Tartar. Victriolat. antimon. diaphor. von jedem ein Qventlein, Cinnabar. antimon. ein halb Qventlein, dabey die kühlenden gebrannten Wasser von schwartzen Kirschen, Hindbeeren, Holder-Linden-Blüthen ꝛc. wohl bekommen. Arme Leute lasse ich fleißig von Wasser über geröstet Brod trincken. Wenn die mehreste Hitze und Hefftigkeit der Kranckheit vorbey ist, giebt man theils die Kräffte desto ehender wieder herbey zu locken, theils die Ausdüfftung der noch übrigen Unreinigkeiten im Leibe desto anhaltender zu befördern, etwas Wein, und täglich Vormittag ein paar mahl von guten Gifft-Tropffen, dergleichen Herrn Hof-Rath Stahls seine Essentia alexipharma ist, oder folgende: Nimm Angelick-Pimpinnell-Wurtzel-Essentz, von jeder ein Qventlein, Lachen-Knoblauch-Essentz zwey Qventlein, vermischt auf einmahl dreyßig Tropffen. Kalte Fieber tractiret man bey wachsenden Personen auch nicht anders als sonsten: Nemlich mit Schleim zertheilend-ausführend-und Magen-

gen-stärckenden Mitteln. Da ist der ausgepreßte Safft von Wermuth, oder ein guter Trunck Wein oder Bier, das mit diesem bittren Kraut aufgejohren, dienlich. Brech-Mittel dienen bald im Anfang. Wenn aber das Fieber schon etliche mahl wiedergekommen, giebt man gegen die Zeit desselben lieber etliche Prisen von Muschel-Pulver, mit Citronen-Safft angefeuchtet, darunter der halbe Theil Tartar. Victriol. und geschabte Mußcat-Nuß ist. Am guten Tag bittre Laxier-Pillen ein oder zwey mahl. Nachdem am guten Tag allezeit vor Essen viertzig biß sechzig Tropffen von einer guten Magen-Essence v. g. von Wermuth, Rheinfasern, Schaffrippen, Pomerantzen-Citronen-Schale, rother Entzian-Wurtzel, Cascarill und Zimmet-Rinde, ꝛc. Bleibet ein kaltes Fieber davon nicht aus, so habe ich zwar ein Mittel dasselbe sicher zu stopffen; weil es aber die gröste Vorsichtigkeit erfordert, mag ich solches hier nicht beschreiben, um Ungeübte in der Medicin damit nicht sicher zu machen, und dem ohnehin nothleidenden Nächsten in grössere Gefahr zu stürtzen. Anbey versichere, daß hitzige und kalte Fieber mit Fasten sich am besten curiren lassen, und wenn sie wohl abgewartet werden, daß solche dem Wachsthum des Leibes niemahls hinderlich

seyn.

seyn. Will man aber, ehe ein Fieber sich eigentlich determiniret, etwas mit Artzneyen thun, so wird solches zum Besten mit der Tinctur. antimon. tartarisat. am Tage, ein oder zwey mahl zu fünff und zwantzig biß dreyßig Tropffen, und beym Schlaffenlegen mit achtzehen biß zwantzig Polychrest - oder confortirenden Pillen geschehen können.

§. 19.

Bluten in denen Wachs-Jahren hat weder Gefahr der Gesundheit noch Schaden am Wachsthum selbsten bey sich. Ist dannenhero weder nöthig, noch rathsam, solches zu stillen. Man halte junge Leute, die dazu geneigt, nur ruhig uñ stille, ziehe sie, so viel man kan, von hefftiger Leibes-Bewegung ab, und aus der Stuben-Bette- und Sonnen-Hitze, widerrathe ihnen dicke Biere, Wein, Brandtwein, und erhalte sie in der Diät immer mehr mit temperirten Garten- als Fleisch-Speisen. Kommt das Bluten während eines Fiebers, das sich mit grosser Hitze angefangen, oder welches sonst von hitziger Art ist, so ist es ohnedem eine erwünschte Brechung desselben, und darff ohne Gefahr nicht zurück gehalten werden. Käme es aber ja bey andrer Gelegenheit, und man hätte davon Gesundheit und Lebens-Gefahr zu besorgen, so dienet folgendes temperirende

Pulver

Pulver alle drey biß vier Stunden eine Messerspitze voll mit frischem Wasser zu geben: Nimm Muschel-Pulver, gereinigten Salpeter, Nitrum antimoniat. von jeglichem ein Qventlein, Cinnabar. antimon. zwey Scrupel, Massa Pil. de cynoglosa einen halben Scrupel, alles wohl untereinander gemischet. Ein frischer Trunck Wassers dienet hierinnen allezeit den Jäst des Geblütes zu tilgen, und eine gute klebrichte nahrhaffte Diät von Fleisch- Mehl- und Kern-Sachen ersetzet gar leicht auch dessen überflüßigsten Entgang wieder. Und weil solches so leichte und geschwind practicable ist, hat man sich auch nicht zu scheuen in hefftigsten Blutstürtzungen, die hartnäckige Natur mit einer freywilligen Aderlaß an einem gegenseitigen Ort zur Raison zu bringen, welcher Vorschlag, so paradox er scheinet, so festen Grund und Approbation hat er doch bey mir und vielen Medicis schon gefunden.

§. 20.

Leuten die von wachsen übel aussehen, soll man öffters eine kräfftige Mandel-Milch, Geléen, und dergleichen safftige Nahrungs-Mittel reichen, ihre Speisen wohl würtzen und ein Gläßgen Wein zu Zeiten nicht versagen. Thée-Getrancke von fremden oder unsern Kräutern mit Milch mögen ihnen

statt

statt der besten Artzneyen seyn. An ihren Wachs-Beulen soll man nicht viel künstlen, sondern dieselben und um sie rings um aufs höchste nur einen guten Campher-Spiritum, das Liquamen lumbricorum terrestrium oder spiritum formicarum appliciren, solche Gegenden öffters mit einem warmen Tuch reiben und den Leib mit gelinden Laxier-Mitteln eröffnen und reinigen. Laue Dampf-Milch und andre Glieder-stärckende Kräuter-Bäder achte ich insonderheit gut zu einem vigeureusen Wachsthum und Tilgung aller dißhalb ziehenden Schmertzen am Leibe. Ja eine rechte Erqvickung mag es seyn, wenn wachsende Leute den Ort und Lufft bißweilen verändern und sich der von Natur gemäßigt warmen Bäder bedienen können, dergleichen das Ackener-Bad, das Schlangen-Bad, der Schleusinger Willhelms-Brunnen und das Wild-Bad ohnweit Windsheim in Francken mir bewust seyn, welches letzteren sich hohe und niedere Personen schon mit guten Nutzen bedienet haben, und welches seit Ihro Königlichen Majestät von Pohlen hohen Gegenwart in gutes Aufnehmen gekommen. Wer dasselbe und das Schlangen-Bad recht zu untersuchen sich die Mühe geben wolte, würde den

Gehalt und Effecten nach beyde einander recht gleich befinden.

§. 21.

In dem achten §pho dieser Section habe ich die Unfälle beschrieben, welche denen Menschen zuzustossen pflegen, wenn sie nun aufhören weiter am Leibe zu wachsen. Dagegen sollen nun hier überhaupts und insonderheit practische Lehren mitgetheilet werden. Der Grund zu allen daselbst erwähnten Maladien ist die beschwerliche Voll- und schädliche Dickblütigkeit, welche vom vielen Essen, fetten Getränck, stillen, ruhigen und mäßigen Leben, vom Verhalten des Schweisses und andrer täglich nöthigen Reinigungen, in dem Leibe nach und nach erwachsen, zumahl, wenn die Natur nicht vieles mehr von solchem Vorrath des Geblütes zum Bau des Leibes verbrauchet. Will nun jemand hierinnen sich rathen lassen, seinem Geblüt einen freyen Umlauf im Leibe verschaffen, die in demselben unterdrückte nöthige Ab- und Aussonderungen der Unreinigkeiten wieder hergestellet, seinen Beschwerden abgeholffen haben, gesund und munter seyn, wenn er gleich solches nicht mehr mit jungen Leuten am Wachsthum des Leibes bezeuget; So muß ein solcher Mensch,

so viel ihm immer möglich, seinem Appetit im Essen, und zu nahrhafften Getränck nunmehro Einhalt thun, den Müßiggang mit Arbeit verwechseln und zu guter Motion fein anhaltend seine Füß und Hände anstrengen. Uber alles aber werden hierzu unumgänglich die Lüfftungen des Geblütes durch Aderlassen, Schröpfen, Blutigeln erfordert, insonderheit bey denen, die sich schon einmahl an dergleichen Hülffs-Mittel gewöhnet haben. Dannenhero unterlasse man ja in solchen Umständen besonders in Frühlings- und Herbst-Zeiten das Aderlassen nicht, man mag hager oder corpulent, annoch jung, in besten männlichen Jahren oder schon sehr alt seyn. Empfindet man seine Incommoditäten an denen obern Theilen des Leibes, dienet das Aderlassen und Schröpffen an Füssen, hat man aber Beschwerden an untern Theilen des Leibes, so haben die Lüfftungen des Geblütes aufm Arm und Rücken guten Nutzen. Dabey ich noch rathe, daß man vor oder nach den Aderlassen den Leib auch mit einer tauglichen purgation reinige. Solches kan geschehen mit Kräuter-Bier und Wein; mit Sennes-Blättern wie ein Thée getruncken oder in Pflaumen-Brüh abgekochet; Rhabarbar der besten ein

Qventl. pulverisirt auf einmahl mit halb so viel Weinstein-Pulver eingenommen. In einer Apothecke kan man sich folgende Laxier Pillen machen lassen, und auf einmahl morgens nehmen: Rp. Extract. panchym. ℈ ß. ☿ dulc. resin. jalapp. aa. gr. v. trochiso. alhandal. gr. iij. ol. anis. gt. ij. M. f. p. No. XX. Gemeine Leute nehmen unter einander für sich das Jalappen-Hartz oder Aloe ein, sie setzen aber öffters ihre Naturen damit in die gröste Verwirrung, da hingegen erst beschriebene Pillen sich fast für jedes Natur schicken.

§. 22.

Nun könte man zwar noch viele solche Formuln hiermit einrücken; weil ich aber überall nur kürtzlich etwas zu communiciren versprochen, so mögen diejenigen, welche bereits aufhören zu wachsen, überhaupts mit ihrem Præservations-Reglement in vorhergehendem §pho angedeutet, zufrieden seyn. Von Sympathetischen und specifiquen Mitteln wider ein und andren Affect insonderheit, darff ich mit guten Hertzen allhier nichts gedencken, weil dieselben nicht alle bey allen gleich anschlagen und eine besondre wohl abgepaste Application jederzeit erfordern, welche doch gar selten Leute, die der Medicin nicht kundig sind, recht treffen. Und da-

hero

hero weise ich gegenwärtig den geneigten Leser wegen specieller Passionen am Haupte, nebst den Aderlassen und purgiren nur auf das §. 19. schon beschriebene temperirende Pulver. Brust-Affecten haben bey jungen Leuten mehrers, als Kopff-Kranckheiten auf sich, weil immer einer aus dem andren derselben schlimmer entspringet und die hitzige Naturen sich meistens mit ihren Heils-Bewegungen darwider übereilen. Ja hier habe ich einen besonders sehnlichen Wunsch zu GOtt, daß uns Medicis in solchen Brust-Affecten ein mehrers von Heils-Mitteln und deren geseegnetern Nutz-Anwendung mögte geoffenbahret werden, als wir dato noch nicht wissen. O wie manche wohl geartete junge Leute würden dadurch beym Leben erhalten werden und mit der Zeit gute Lehrer in der Kirche, redliche Mit-Glieder in dem weltlichen Regiment, nützliche Bürger und erfahrne Krieges-Männer abgeben können, da wir noch zur Zeit immer die besten, florisantesten und activsten dererselben in der Helffte ihrer Tage und da sie nun der Welt mit ihrem in der Jugend gesamleten Schatz dienen solten, an der Schwindsucht, andren Lungen-Geschwüren und Blutstürtzungen zu Grabe gehen sehen müssen! Dahero ist

höchstnöthig auf alle Brust-Kranckheiten besonders bey grossen und schlancken Leuten wohl Acht zu haben und wider den gemeinsten Beschluß derselben, nehmlich die Schwindsucht, eine beſtmöglichste medicinische Anweisung zu geben. Von den Ursachen und Stuffen der Brust-Kranckheiten und Schwindsucht habe ich unten in der medicinischen Revüe gehandelt, hier folgt die Cur derselben in so weit ein schwacher Mensch den andren annoch in solchen Fällen helffen kan. In simpler Verschleimung der Brust, davon Engbrüstigkeit, Keuchen, Husten, Steck-Flüsse und Schwindsucht entstehen, ist ein gemeines aber gutes Mittel Aron-Pimpinell-Wurtzel, Eyter-Nessel pulverisirt mit Zucker vermischet täglich ein paar mahl ein biß zwey Messerspitzen voll davon zu nehmen und darzwischen ein Laxativ: Bittre Tropffen, insonderheit von der Scordien und Agtstein-Essence, Pulver von bittren Saltzen, dergleichen das Sedlitzer, der Tartarus victriolatus, das Nitrum antimoniatum arcanum duplicatum &c. helffen noch sicherer, und werden daher von Medicis gerne in solcherley Fällen verordnet. Anis und dessen Tropffen aber solten gewiß behutsamer als geschicht in Brust-Kranckheiten gebrauchet wer-

werden, zumahl bey vollblütigen, jästigen Leuten und jungen Manns Personen. Denn bey solchen richten diese Dinge handgreiflich Schaden an, und obige Mittel langen auch bey ihnen weder halb noch gar zu, sondern es muß in solcherley hitzigen Brust-Bestremmungen vor allen Dingen eine reichliche Aderlässe auf einem Fuß fürgenommen und obiges Temperir-Pulver nebst denen gelinden polychrest- oder confortirenden Pillen fleißig gegeben, Wein und Bier mit Wasser-Trincken verwechselt, und eine gemässigte Leibes Bewegung niemahls unterlassen werden. Von der Schwindsucht selbsten. Diese ist eine Kranckheit, welche in ihrem Anfang von wenigen erkannt wird und in diesen Grad curiret werden könte, da hingegen in ihrem Fortgang und wenn sie erkannt wird, keine vollkommene Cur mehr zu hoffen ist. Bestehet demnach der erste Grad derselben in einen häuffigen Zufluß derer Lebens-Säffte nach der Lunge, und wenn dieselben in ihr sich stemmen und stocken. Dagegen dienen Blut-abzäpffende Mittel in denen untersten Theilen des Leibes, Fuß-Bäder, gelinde Laxier-Mittel und die allertemperirtesten Schwitz-Artzneyen, um mit ihnen den Uberfluß des Geblütes von der Lunge wieder in die gantze Peri-

pherie zu treiben, daselbsten gleichmäßig auszutheilen, und die stockenden Versammlungen in der Lungen selbsten zu zertheilen. Und dieses wäre noch die erste, leichteste und gewisseste Cur der Schwindsucht, auf welche sich der gantze Nutzen von meiner medicinisch angegebenen Revüe gründet. Denn hier gilt vor allen: Principiis obsta, sero medicina paratur. Der andre Grad ist der, wenn das in denen engen Lungen-Bläßgen und darzwischen lauffenden subtilen Adern sich verfangene Geblüt gar verdirbet, verfaulet, unter und um sich frisst, wie ein Geschwür oder harte Knotten und faulende Wasser-Blasen, dergleichen man öffters in Schaafs-Lungen findet, hinterlässet. Solche Patienten verrathen sich mit ihrem Husten, fliegender Hitze nach dem Essen, eyterich-blutigen Auswurff, und daß das Fleisch und Kräfften bey ihnen mehr und mehr abnehmen. Darinnen nun muß man, nebst schon erwähnten ableitenden, auch zertheilend-reinigend- und heilende Mittel anwenden, unter moderater Leibes-Bewegung einen zertheilenden Kräuter-Thee trincken, als von Alant- Aron- Wegwarten- Pfafenstiel- Schwalben- Pimpinell- Wurtzel ꝛc. Ehrenpreiß, Gundermann, Tausendgülden-Kraut, Scordio, Hufflattig, Gänse-

Blüm-

Blümlein ꝛc. mit und ohne Milch nach Belieben und zur Abwechslung: Ehrenpreiß mit Wein abgezogen, hat in diesem Grad schon öffters einen Preiß erworben, ingleichen die Frühlings- und Herbst-Curen mit dem frischen Safft obig benannt- und ausgepreßter Wurtzeln und Kräuter. Zur Reinigung des Magens und Gedärme, auch daß sich der Schleim von der Lunge ziehe und dieselbe gestärcket werde, lasse bißweilen die gelinden Polychrest-Pillen dabey nehmen. Der dritte und gantz incurable Grad der Schwindsucht ist, wenn das Lungen-Geschwür grösser wird, ein oder beyde Lungen-Flügel sich zu schleuniger Corruption neigen, dabey die Patienten wie ein Schatten herum zu schleichen beginnen, keine Treppe gern mehr steigen, schwer Athem hohlen, viel Eyter auswerffen, Geschwulsten um die Knöchel der Füsse bekommen, von Durchfällen und öffteren Nachtschwitzen befallen werden. In diesem gefährlichen Grad der Schwindsucht pflegt man nun zwar allerhand anhaltende Pulver, heilende Tropffen, zusammen ziehende Kräuter-Thée zu recommendiren, ich aber achte darinnen alles vergebens, und verschreibe, die Wahrheit zu sagen, wieder keinen von erzehlten Umständen gerne etwas von Artz-

neyen, weil mich die Erfahrung gelehret, daß ich also nur den Tod ehender herbey gelocket, als sonsten wohl nicht geschehen wäre ohne Artzneyen. Und weil ich jetzo einen Kran-cken-Tag, sonderlich wenn es mit einem sündigen Menschen auf die Letzte gehet, viel höher halte, als ein Jahr, welches annoch in Frechheit zugebracht werden kan, so bin ich auch nunmehr mit Fleiß dahin bedacht, keinem meiner Patienten mit Wissen und Willen diese letzte und seine edle Buß-Zeit abzukürtzen, wenn sie selbsten auch schon solches haben wolten, welches mir bey manchen Bette, wenn die Kranckheit lang gewähret, und die Patienten und Umstehende keine rechte Christen waren, schon tacite zugemuthet worden, da man auf eine Probe-Cur mich treiben wollen. Billige deßwegen, wenn es mit der Schwindsucht schon so weit und zu diesem Grad gekommen, keine Artzneyen, sonderlich die von einiger starcken Krafft und Effect seyn, und rathe nur dargegen nahrhafft und lindrende Sachen aus der Küche, womit das Leben noch auf eine Zeitlang zu fristen. Den hefftigen Husten suche mit einem wohl zubereiteten Tobacks-Extract, oder mit Pillen von der Hunds-Zunge zu lindren, welche letztere auch wider die mattmachenden und sympto-

mati-

matischen Reinigungen können gebraucht werden.

§. 23.

Im gegenwärtigen Absatz habe ich die Cur mitzutheilen derer Kranckheiten im Unter-Leib, von denen Spho 8. Sect. II. mit Vorstellung ihrer Grund-Ursache schon gehandlet worden. Daselbst habe ich nur die Miltz- und Mutter-Beschwerungen genennet, es rühren aber wahrhafftig auch nachfolgende Maladien im Unter-Leib von der Vollblütigkeit noch mit her, als die Bleich-Gelb- und Wassersucht, wie auch die Hectic oder Dörrsucht; die Unordnungen der güldnen Adern, das Blut-brechen, die Endzündung- und Verhärtungen des Miltzes, Leber und Magens, Stein- und Nieren-Schmertzen, die hefftigste Art derjenigen Colic, welche die Alten schon eine Blut-Colic genannt haben, das Blut-harnen, das Schneiden und Verhalten des Urins ꝛc. Bey allen diesen Affecten ist nun wohl nichts besseres zum Anfang zu rathen, als was schon im Spho 21. stehet, und weil mit ihnen Gesundheit und Leben gar zu grosser Gefahr ausgesetzet sind, wird es wohl der Mühe werth seyn, wenn die daselbst befindliche General-Methode nicht anschlagen will, daß man einen erfahrnen Artzt aufsuche, und

von

von ihme mit mehrern sich unterrichten lasse, als in gegenwärtigen engen Raum nicht nach Erfordern aller hierbey befindlichen Umstände geschehen können. Und bezeuge ich hiemit nochmahls, daß ich ausser einer hinlänglich-täglichen guten Motion des Leibes, Aderlassen, und Wasser-Trincken statt der dicken Biere, von Artzneyen nicht viel in allen diesen Affecten groß zu rühmen habe. Doch bleibet in dem Malo hypochondriaco, Bleich-Gelb- und Wassersucht einem guten alten Wein sein Ruhm. In denen übrigen Maladien kan man die schwachen Eingeweyde nach vorher gebrauchten temperirenden Pulvern, Polychrest-Pillen und Blut-Lüfftungen wieder mit einer Essenz von Schaafgarbe, Pommerantzen und Cascarill-Rinde vor oder nach der Mahlzeit genommen, stärcken. Wolte aber dieses alles nichts verfangen, so wird, wie schon gesagt, nothwendig eines klugen Medici Rath und Beystand weiter erfordert, sonsten diese Kranckheiten schwerlich ein gutes Ende nehmen werden.

§. 24.

Die Ordnung dieser zweyten Abtheilung führet mich nun laut §phi 9. 10. 11. und 12. mit meinen medicinischen Lehren hin, zu denen Soldaten. Damit sich aber dieselben um so viel

viel besser meiner Curen und Hülffs-Mittel wieder die Kranckheiten bedienen können, die ihnen öffters zustossen, so will ich in gegenwärtigem §pho à parte sagen, was in hitzigen und schnell anfallenden Kranckheiten zu thun ist. Beyde folgende §phi sollen lehren, wie man in langweiligern Maladien und äusseren gewissen Zufällen sich helffen, und sein eigener Artzt werden könne. Die erste und wichtigste Kranckheit der Soldaten ist wohl die so genannte Ungarische Kranckheit, oder Haupt-Schwachheit. Denn sie ist in Wahrheit eine Art des hitzigsten Fiebers, und differiret von der Pest selbsten nur darinnen, daß man keine Bubonen oder Anthracen dabey bekommet, und daß die Pest etwas schleuniger zum Leben oder Tod einen Ausgang machet. Ja, ob schon in dieser Kranckheit auch öffters weder Flecken noch Friesel sich äussern, so ist sie nichts destoweniger doch gefährlicher als beyde, Ursach, weil das faulende Gifft in ihr subtiler, und mit dem Geblüt viel inniger vermischt ist: Daher die Ab- und Aussonderungen desselben auch viel schwerer in der Ungarischen Kranckheit hergehen, als in andren hitzigen Fiebern, zumahl, wenn die Patienten an demselben keine ordentliche Wartung und gute äussere Versorgung haben, wie gemeiniglich die

Sol-

Soldaten, die gar öffters mittlerweile eines Feldzugs unter freyen Himmel daran erkrancken, oder doch in ihren Quartieren mit feuchten und kalten Zimmern zu ihren Lager zufrieden seyn, oder wohl gar in Lazarethen contumaciam halten müssen, wo immer die Menge der Krancken und das Liegen unter deren Unrath und Gestanck diese Art des Fiebers verschlimmert. Dieser Kranckheit grosse Gefährlichkeit ist auch daraus leicht abzunehmen, weil sie ansteckend ist, und viele Menschen zugleich hinrafft. Will jemand wissen, woran man die Soldaten- oder Ungarische Kranckheit, oder die böse Haupt-Schwachheit eigentlich erkennen köñe, der gebe nur auf folgende Zeichen, so bald ihm oder andren etwas anwandelt, wohl Achtung: 1) Wird man mit ausserordentliche-grosser Mattigkeit überfallen, nicht wissende, wie und woher? 2) Deren erster Anfall geschicht fast allezeit gegen den Abend, dieser kommt 3) mit Frost, bey einigen mehr, bey andren weniger, nachdem sich nemlich die Naturen auch in andern Dingen von einander unterscheiden. 4) Auf den Frost komt grosse Hitze, 5) schwerer Athem, 6) Hertzens-Angst, 7) unerträglicher Durst und Drockenheit des Mundes und der Zunge, 8) verlohrner Appetit; alle Speisen, sonderlich Fleisch-Sachen, riechen einem

wie

wie Aaß an, 9) es stellt sich Kopff- und Bauch-Weh ein, die Patienten incliniren 10) zu hefftigen Reinigungen der Natur, alles in Ubereilung der trotzigen und furchtsamen Art derselben, v. g. zum Schwitzen, 11) sonderlich zum Nasen-Bluten, 12) leerem Würgen oder Brechen, 13) zu Durchfällen, 14) weder Tag noch Nacht hat man Schlaf, 15) und bey allen diesen Umständen fehlet es auch nicht an Verwirrungen der Sinnen, da sich gegen den vierdten und siebenden Tag gemeiniglich das Rasen Reißen und Schlagen mit Händen und Füssen anhebt, 16) in den Gliedern mercket man ein Zucken und Ziehen, 17) sonderlich, wenn es tödtlich ablauffen will, ein Hüpffen der Senn-Adern oben auf den Händen, 18) Convulsiones oder der Jammer sind dabey gar nichts seltsames, 19) man bekommt Noth am Halse. 20) Diese Kranckheit grassiret meistens an einem Ort, steckt schnell Stadt und Land an, und befällt 21) insgemein junge, starcke, vollblütige, wie Milch und Blut aussehende Leute, welche, je hitzigere sie sind, je ehender sterben sie, entweder an Entzündungen der Hirn-Häute, oder kalten Brand der Eingeweyde, welche der gifftige Dunst in dieser Kranckheit aufs leichteste bey kurtzem Auffenthalt im Leib mit zur Fäulniß hinziehen kan. Ubrigens ist es

einer-

einerley Kranckheit, ob man Flecken, weissen Friesel dabey wahrnimmt oder nicht. Darum schlage ich auch in dieser dreyfachen Art des hitzigen Fiebers anjetzo zur Cur für: I. Daß man von der Zeit des ersten Anfalls an, das hitzige, faulende Ferment, oder gifftigen Dunst desselben mit folgendem Pulver niederschlage, und zum Auswurff geschickt mache: Nimm gereinigten Salpeter, præparirte Krebs-Augen, Muscheln-Pulver mit Citronen-Safft befeuchtet, Schwitz-Spieß-Glaß, von jeglichem ʒ. Qv. mische alles wohl unter einander; davon muß je um die vierdte oder fünffte Stunde eine Messerspitzen voll mit Wasser oder Kofent eingegeben werden. Zu eben diesen End-Zweck, wie auch den Durst zu stillen, und die Kräfften einiger Massen zu erhalten, recommendire ich weiter die kühlenden Julep und Tränckgen von Schleen-Blüt-schwartz Kirschen-Griß-Rauten-Lachen-Knoblauch-Qvitten- und Cimmet-Wasser, beyde letztere ohne Wein gemachet, dazu man auch nach Belieben die angenehmen Säffte, von Citronen, Hind-Beeren, Berbiß-Beeren, u. d. g. thun kan: Will man eine Perlen-Milch haben, nimmt man noch etwas Zucker, præparirte Perlen-Mutter, oder bey Leuten, die es bezahlen können, würcklich zerstossene Perlen,

und ein wenig Schwitz-Spieß-Glaß darzu, rüttelt alles wohl unter einander, und giebt dem Patienten öffters einen Löffel voll davon ein. II. Giebt man zu Austreibung des Giff-tes, die im 18den §pho bey andren hitzigen Fiebern schon angezeigte Gifft-Tropffen in Ordnung, wie daselbsten gemeldet. Um aber die rechte Zeit zu treffen mit solchen Pest-Essentzen in andren, wie in diesem hitzig-ansteckenden Fiebern, mercke man nur, daß solche erst gegeben werden dörffen, wenn des Patientens Hände nun von selbsten feuchte werden, und er in eine freywillige Ausdämpffung geräth, welches gemeiniglich nach Mitternacht biß gegen Mittag hin geschiehet; Dabey man allezeit noch wohl zu bedencken hat, ob der Krancke hitziges, feuriges Temperamentes, oder von stiller, langsamen Natur-Beschaffenheit sey? weil man diesem viel ehender mit stärckerer und öffterer Dosi von dergleichen positiven Gifft-Tropffen zu Hülffe kommen darff, als jenem, welchem immerzu die Pulver besser bekomen. Mit diesen wenigen Mitteln wird ein Patient in der schweresten Haupt-und hitzigsten Kranckheit schon genugsam versorget seyn, wenn er nur in Gedult und Gelassenheit dieselben einfältiglich, unter Erbittung göttliches Seegens, auf vierzehen biß ein- und zwantzig Tage fort-

brauchet, und nicht zu spåt mit Aderlassen, oder überhaupt mit Brech- hefftigen Schwitz- und Purgier-Mitteln verdorben wird, als mit welchen man die meisten an dieser Kranckheit Verstorbene, sonderlich unter Soldaten, beym Tod angemeldet hat, und noch tåglich viele Menschen in dessen Rachen liefert. Ich rede aus Erfahrung, das meiste kommt wahrhafftig nur auf eine genaue Beobachtung des åussern Verhaltens an, daß die Patienten unter leichter Bedeckung in måßig warm gemachten Zimmern stille liegen, ihre Betten und Decken nicht offt lůfften, oder sich herum werffen, damit ihr Schwitzen eine immer gleichförmige Ausdůfftung verbleibe. Und auf daß dieses Werck noch besser von statten gehe, und der zu solcher Zeit ohnedeß furchtsamen Natur, in etwas erleichtert werde, so ist gut, wenn man zwischen vorbenannten Artzneyhafften Trånckgen, dergleichen Patienten auch immer viel andres Getrånck zu sich nehmen låsset, welches immer ihre beste Labsal und eintzig Verlangen ist, nur sehe man zu, daß dasselbe nicht hefigt, sauer und truncken machend seye. Dahero můssen Brandtwein, Wein, Bier und Brůhen gleich auf die Seite gesetzet werden. Hingegen dienet ein reiner Kofent, abgesottne Wasser, von Anis, Zimmet

met, &c. oder nimm drey Kannen rein Wasser, Canarien-Zucker 2. Loth, koche solches, wenn es genug gesotten, schneide eine Citrone darein. Von solchem Geträncke, it. von Brod-Wasser, Thée und Coffeé etwas dünner gemacht, als sonsten, von Prisanen darff ein solcher Krancker innerhalb vier und zwantzig Stunden zwey biß drey Kannen, ja mehrers trincken, nur nicht allzukalt, oder allzuwarm, oder mit allzugrossen Güssen auf einmahl. Ob die Schaff-Rippe damit geräuchert, und fleißig von derselben, wie von einem Thée, getruncken, in der Pest und andren hitzig-ansteckenden Kranckheiten etwas besonderes effectuire? solches überlasse dem geneigten Leser zu weiteren Nachdencken und Probe; Wenigstens ist mir viel Gutes von einem glaubwürdigen Medico dieserwegen erzehlet worden, und sonderlich, wie viele Leute in letzter Pest zu Magdeburg bloß von dessen Gebrauch an derselben genesen. Daß man aber bey guten äusseren Verhalten, und dünnen Geträncke nicht viele Artzneyen in dieser Kranckheit brauche, wissen selbsten schon viele hierauf attenté Officier und gemeine Soldaten, welche öffters mit blossen Schieß-Pulver, sich unter einander so glücklich daran curiren, als nimmermehr mit kostbahren Artz-

 neyen

neyen. Jedoch in Rasereyen und Kopff-Weh, wenn diese Umstånde allzuhefftig mit eintreffen, lasse ich ein wenig Campher, oder mit dessen Spiritu benetzte Tůcher um die Stirn binden, oder das camphorirte Alabaster-Sålblein an die Schlåfe schmieren. Andre Zufålle verhůten und lindren zu helffen; ingleichen zu wissen, wenn Brechen, Laxiren, Schwitzen, Aderlassen u. d. g. bey dieser Maladie statt finden? davon verdienet das schöne Tractåtgen vom Pest-Engel, J. S. Carls hiebey nachgelesen zu werden, welches kurtz und teutsch geschrieben, und in allen ansteckenden Kranckheiten, als Schwestern von der Pest ein ungemeines Licht und Unterricht giebet. In Absicht auf dieses schöne Bůchlein will ich also mich kůrtzer fassen, und nur diese eintzige Lehre bey denen hitzigen Fiebern der Soldaten noch geben, daß man sich nach denselben mit Essen und Trincken ja wohl in Acht nehme, und unter acht biß vierzehen Tagen auch nach völliger Genesung davon der freyen Lufft nicht traue, weil darauf sonst gemeiniglich viel gefährlichere Recidive, als die erste Kranckheit selbst war, oder doch langsam auszehrende Fieber sich aufs neue einstellen. Und dieses ist sonderlich eine nöthige Lection fůr junge Leute, welche ohnedem gefråßiger sind, als

Alte.

Alte. In andren gemeinen hitzigen Schleim oder *Catarrhal*-Fiebern bleibt die Cur wie im §pho 18. angesetzt ist. Weil man aber hierinnen noch ins besondere mit dem starcken Husten der Patienten viel zu thun kriegt, so muß man ihnen gegen Abend ein und andren Trunck von einer guten Mandel-Milch mit Brust-Wassern und Cardobenedicten- oder Frauen-Distel-Saamen gemacht, reichen: Der Durchfall, so wohl als die Verstopffung des Leibes ändern sich zum guten in dieser Kranckheit auf dem Gebrauch der Beccherischen, Stahlisch- oder Hällischen confortirenden Pillen. In denen eintägigen oder Carfunckel-wie auch in denen etwas länger anhaltenden gemeinen hitzigen Fiebern gebe ich ebenfalls keine andre Artzney-Mittel an, als die in diesem und dem achtzehenden §pho schon stehen. Denn wie sie einerley Ursach haben, nemlich eine Erhitzung von langen Lauffen und Stehen in der Sonnen, von Zorn, übermäßigen Wachen, von unordentlich-geilen Beyschlaf, oder von einem Rausch, und wie sie einerley Ausgang gewinnen; also können sie auch mit einerley Medicamenten gantz sicher tractiret werden. Wolten aber die Schmertzen, hefftiges Bluten, und die grosse Hitze nicht auf die Artzneyen aus beyden §phis genom-

men, sich legen, so muß man zu denen, die im §pho 19. beschrieben sind, Zuflucht nehmen. Ja, ich versichere, daß man mit einer baldig-recht reichlichen Aderläße und blossen Salpeter oder Schieß-Pulver diese Fieber alleine curiren kan, welches freylich der beste und kürtzeste Weg bey diesen gemeinen Kranckheiten derer Soldaten seyn mag. Viel was wichtigers hingegen ist die Ruhr wohl zu curiren, als welche öffters mit hitzigen Fieber-Bewegungen verknüpffet, recht böß-artig und ansteckend ist. Eine Kranckheit, die schon manchen, sonderlich unter Soldaten, wegen Ermangelung guter Auffsicht und Lehren das Leben gekostet. Woran man die Ruhr erkenne, item, daß dieselbe zweyerley Art, nemlich, eine die rothe, die andre die weisse sey, und daß sie weit von einem schlechten Durchfall unterschieden, solches wird ein jeder schon wohl wissen. Inzwischen, weil doch vielen eine leichte und sichere Cur derselben annoch verborgen seyn mag, will ich hiemit eine communiciren. Zur Præservation der Ruhr, wenn dieselbe nun herum gehet, wie auch bey deren würcklichen ersten Anfall ist nichts bessers, als daß man nur bald die Eingeweyde von der Gelegenheit zu dieser gefährlichen Maladie mit einem Laxier-Mittel, und zwar am besten mit einem halben biß einen

Qvent-

Qventlein Rhabarbar-Pulver, oder mit etlichen Dosibus der Polychrest- oder andren dergleichen Pillen ausreinige. Ist aber schon Hitze und ein Fieber dazu geschlagen, so muß man zwischen diesen Pillen auch täglich zwey biß drey mahl ein præcipirend Pulver von Salpeter, Krebs-Augen, Schwitz-Spieß-Glaß und pulverisirter Cascarill-Rinde aus gleichen Theilen bestehende, nehmen. Wer ein Glaß guten rothen Weins überkommen kan, der mag sich dessen ohne Furcht bedienen. Warmes Thee-Geträncke, Haber-Grütze, Gersten-Schleim, und ein ruhig warmes Verhalten in Kleidern oder Betten ist unumgänglich nöthig in beyden Arten der Ruhr. Eben so wichtig ist auch die Cur in andren Entzündungs-Fiebern überhaupt, als worinnen der geringste Fehler in wenig Tagen den Tod am kalten Brand verursachen kan. Und diese können bey allen Eingeweyden fürgehen, wenn nur einige Stockung des Geblütes in ihnen geschiehet, die sich nicht in kurtzen wieder zur Zertheilung schicket. Doch ist immer eine gefährlicher als die andre. Uberhaupt aber muß man darinnen der Natur zu Hülffe kommen mit denen febrilischen Pulvern, welche schon öffters recommendiret worden, und §pho 18. stehen, nemlich alle

drey Stunden mit einer Messerspitzen voll davon. Wenn sich der Jäst des Blutes ein wenig gesetzt, muß man Vormittag ein biß zwey mahl von eben der daselbst beschriebenen Essentz zwantzig biß dreyßig Tropffen geben, den Leib allezeit offen halten, mit denen gelindesten Pillen, Manna, Sennes-Blättern, oder Clystieren, doch so, daß alles mit der grösten Behutsamkeit geschehe. Eine dünne Mandel-Milch habe immer dazu fürs Beste erachtet. Aeusserlich hat man zertheilende wohlriechende Kräuter-Säckgen und Campher-Sachen, öffters auch das wohl-camphorirte Seiffen-Pflaster des Barbette, welches andre Miracul-Pflaster betituln, auf die Gegenden, da sich eine Inflammation befindet, zu appliciren. Weiter darff ich mich in diesem kleinen Werckgen von Entzündungen und besonderen Anmerckungen dagegen nicht einlassen. Nur noch eine solche Kranckheit, die in Hitze und einem schnellen Periodo bestehet, will ich zu dieser Classe thun, nemlich das Gallen-Fieber, welches unter Soldaten frequent ist, und von verbißenen Chagrin oder hefftigen Erboßen herrühret. Was bey dieser Maladie fürgehet, zeiget der Nahme an: Denn in ihr ergiesset sich bey unangenehmer Gelegenheit die Galle, und zwar,

da eben jährende Speisen im Magen oder Gedärmen liegen. Sie verräth sich durch mancherley gefährliche Umstände, sonderlich aber durch ein hefftiges Würgen und Fortgang der schärffsten gallichten Materie ober sich und unter sich. Von Stund an ist unbeschreibliche Hitz und Durst damit verknüpffet, ꝛc. Wer beym ersten Anfall so gleich wüste, daß seine Kranckheit ein solches Gallen-Fieber und Brechsucht werden würde, derselbe könte sich am besten mit einem baldigen Vomitiv davon abhelffen. Sind aber nur vier und zwantzig Stunden vorbey, daß solcher Erguß der Galle in die Eingeweyde schon geschehen, so muß man alsdenn gantz anderst verfahren, mit lauter warmen dünnen Geträncken, als Gersten- Fleisch- und Hüner-Brühen die Galle ihrer Schärffe berauben, mit etwas Salpeter, præparirten Crystallen und rothen Corallen die Galle noch weiter dämpffen, und gleichsam in einen Klumpen zusammen bringen, damit die auf solcher scharffen Materie Hinwegschaffung bedachte Natur um so vielmehr unterstützet werde, und durch ein Erbrechen, oder den Stuhlgang fortstosse. Ist dieses geschehen, und das Brechen oder Durchlauff wollen alsdenn doch nicht nachlassen, kan man solches mit

Mußcaten in Speisen, oder mit ein wenig Theriac stillen. Clystiere von ungesaltznen Fleisch-Haber-oder Gersten-Brühen sind immer in dieser Kranckheit mit Nutzen angerathen worden. Uberhaupt aber gebe ich allen zornigen Leuten und jästigen Soldaten diesen Rath, daß sie stets etwas von Rhabarbar-Pulver und gereinigtem Salpeter bey sich tragen sollen, um nach gehabten Zorn so bald eine Messerspitze voll davon zu nehmen. Schwindel-Schlag-und Steck-Flüsse werden mit öffteren Blutlassen und Laxiren præcaviret: In einem würcklichen Anfall aber und Ausbruch derselben ist also noch mehr nöthig gleich eine reichliche Aderläße auf einen Arm administriren zu lassen, mit scharffen abziehenden Clystieren von Majoran, Blasen-ziehenden Mitteln nachzusetzen, und innerlich obig-temperirende Pulver nebst folgender Nerven-Essentz wechsels-weiß biß zu guter Besserung unabläßig zu gebrauchen: Nimm wohl-rectificirten Hirschhorn-Geist, der schärffsten Tinctur vom Spieß-Glaß, von jeglichen zwey Qventlein, früh Morgens viertzig biß funffzig Tropffen ein oder zwey mahl mit Theé alltäglich davon zu nehmen: Nachmittag paar mahl von temperi-

perirenden Pulver. In Steck-Flüssen ist ein Vomitiv zum Anfang mit grossen Nutzen zu ordiniren, welches insonderheit auf Marchen und wenn die Soldaten auf ihren Posten von grosser Kälte erstarren, zu beobachten nöthig ist. In Kranckheiten, die von Gifft entstehen, und davon ich oben auch gedacht habe, wie denen Soldaten damit nachgestellet werde, ist überhaupt nichts bessers, als daß man beyzeiten durch viele fette, süsse Geträncke, von Milch, Gersten- und Haber-Schleim, Mandel- und Oliven-Oel, oder warm Bier, mit vieler ungesaltznen Butter gemacht, die Schärffe des Gifftes temperire, einen Finger oder Feder in Halß stecke, oder nur eine rechte Menge lau Wasser nachtrincke, um ein Brechen, und doch ohne scharffes Brech-Mittel damit zu erwecken, indem die mehresten Brech-Mittel selbsten eine Gleichförmigkeit mit dem Gifft haben, und sonsten nur den im Leib hafftenden Gifft verstärcken würden. Wäre aber das Gifft schon aus dem Magen und Gedärmen in die Lebens-Säffte und Geblüt übergangen, fähret man mit obigen süssen Geträncken fort, appliciret solche Clystiere, giebt gute Hertz-Stärckungen, und mit denenselben solche Gifft-

aus-

austreibende Mittel, die den Schweiß wohl befördern. Die brennend- und schneidenden Schmertzen im Leibe sucht man ausser obigen mucilaginösen Brühen und süssen Geträncken mit Pulvern von Eyerschaalen oder Krebs-Augen und ein wenig Theriac zu stillen, welche Dinge zugleich in den unbändigen Durchfällen gut thun, in welchen öffters die innerste Haut des Magens und der Gedärme vom Gifft abgeschabet, weggehen. Bey einem Mägdgen von sechs Jahren, welche des Saamens von Bilßen Kraut eine ziemliche portion gegessen, und davon gantz toll und kranck geworden, habe die blossen Milch-Geträncke nebst einem Infuso von der kleinen Baldrian-Wurtzel in Menge gegeben, gut gefunden. Einem Mann aber hat in eben dergleichen Umständen die Hällische Essentia Dulcis viel erwünschtere Hülffe geleistet. **Von Blut-Flüssen, Wund-Fiebern, und mehrern schnell-anfallenden** *Maladi*en, welche die Soldaten vor andern öffters betreffen, und deren in diesem §pho doch nicht gedacht worden, muß man aus andren Orten dieses Tractätgen sich Raths erhohlen.

§. 25.

§. 25.

Wie ein Soldat in langweiligen Kranckheiten sein eigener Artzt zur Noth werden möge, soll gegenwärtiger §phus lehren. Oben ist schon die Ursach und Beschreibung eines jeglichen Affects angeführet worden, darum wende ich mich nun in möglichster Kürtze nur zu deren Cur und Mitteln, die wider solche Zufälle dienen. In der schleimmigen Colic, oder wenn man von Winden sehr incommodiret wird, ist das sicherste einen Schluck Brandtwein oder einen andren guten alten Rhein- oder Frantz-Wein mit Gewürtzen, Pomerantzen und Citronen-Schaalen über Kohl-Feuer warm gemacht, zu sich zu nehmen. Die nicht an Theé und Coffeé gewöhnet sind, denen bekommen solche warme Geträncke in diesen Zufällen als die edelsten Artzneyen. Sonsten thun auch folgende Pulver und Säfftgen darinnen gute Dienste: Nimm præparirte Krebs-Augen mit Citronen-Safft, Tartar. Victriolat. von jeden einen Scrupel, mische beyde Stück untereinander und gebrauch Mittags und Abends davon die Helffte mit Bier. Den andren Tag oben beschriebene Laxier-Pillen oder diesen Safft:

Nimm

Nimm Jalappen-Hartz sechs bis acht Gersten-Korn schwer, löse sie in einem Löffel voll guten Brandtweins auf, thue dazu etwas Rhabarbar- oder Rosen-Safft, und nimm alles auf einmahl früh nüchtern ein. Aeusserlich ist Wärme am Bauch und Beinen mit Steinen, Blasen, darinnen warm Wasser oder Milch ist, mit erwärmenden Kräuter-Säckgen rc. zu verschaffen: Dieserhalb kan man auch etwas Kümmel-Oel oder Mußcaten-Balsam um die Gegend des Nabels warm einreiben. Will man sich nachhero in bessern Stand setzen, und die Colic præserviren, gebraucht man über erst beschriebene Mittel noch gute bittre Essentzen beym Essen, als von Pommerantzen-Schaalen, Wermuth, Biber-Klee, Cardobenedicten, rother Entzian, rother Myrrhen oder Zimmet-Rinde rc. Ein Stückgen Calmuß in der Kälte und nassen Wetter oder auf unverdauliche Kost nachgekäuet, ist auch hierinnen ein gutes Mittel, noch mehr, wenn man sich vor blähenden Speisen und Ubermaaß in Essen und Trincken wohl in Acht nimmt oder dieselben brav mit Saltz, Pfeffer, Ingwer, Saffran, Mußcatnuß und deren Blüte, mit Coriander, Kümmel, Wachholder-

holderbeeren, Lorbeern, Anis, Fenchel, und dergleichen verbessert, geniesset. Mit eben diesen Mitteln præserviret und curiret man auch den Durchfall oder Durchlauff und wenn derselbe auf Gebrauch dieser Mittel nicht stille stehen wolte, läst man sich von der Stahl-Tinctur des Ludovici ein Loth aus einer Apothecke hohlen, nimmt früh und Mittags mit Wein oder Bier jedesmahl dreyßig biß viertzig Tropffen von derselben, Abends ein klein Messerspitzgen voll himmlisches Theriacs, welches ein oder paar mahl noch zu repetiren stehet. Ja es können nicht minder alle flüßige Patienten in der Krätz, Scorbut, bösen Hälsen, Husten, Engbrüstigkeit, ꝛc. sich aller obiger Mittel in gleicher Ordnung mit guten Nutzen bedienen. Wobey ich aber insonderheit noch recommendire eine anhaltende und nachdrückliche Motion des Leibes und eine gute Agtstein-Essentz nebst der schärffsten Tinctur des Antimonii, und in der Krätz vor allen eine öfftere Wiederhohlung der Laxier-Mittel; Aeusserlich, daß man sich fleißig wasche mit Wasser, darinnen Tabacs-Blätter gekocht worden, und wenn dieses brav gebissen und dadurch die Haut gerei-

niget,

niget, daß man sich weiter mit Eyer-Oel oder zerflöster Myrrhen an eben solchen Oertern schmiere, weil andre Salben gemeiniglich einen bösen Erfolg schwehrer Kranckheiten, als die Krätz selbst ist, nach sich ziehen. Ist der Leib aber eine Zeit lang wohl gereiniget worden, und erst erzehlte äussere Mittel wolten alle nichts verfangen, stehet doch folgende Salbe noch ziemlich sicher zu gebrauchen, nehmlich acht Tag hintereinander täglich einer Erbsen groß davon in die Gelencke zu schmieren und bey gelinder Wärme allezeit wohl einzureiben: Nimm pulverisirtes amalgama von Bley und Queck-silber, rothen bolus von jeglichem zwey Qventlein, Rosen-Pomade ein Loth, mische alles durch Reiben in einem Mörsel wohl untereinander. In Scorbut, bösen Hälsen, wo das Gurgeln mit warmer Milch, oder mit Salbey gekochten Wasser bald Anfangs guten Nutzen hat. In Husten und allen in diesen Sphum gehörigen Maladien ist nebst obigen Artzneyen folgender Kräuter-Theé von gar sicherer und treff-licher Würckung: Nimm Ehren-Preiß, Betonien-Blätter, Baßilien-Kraut und Thymian, von jeglichem eine Hand voll,

China-

China-Wurtzel und Sassafras-Holtz von jeglichem zwey Loth, Zimmet und Anis von jeglichem ein Loth. Diese Species schneidet und mischet man unter einander und trincket täglich früh morgens statt eines ordinairen Thées davon. In Sausen und Brausen der Ohren, von welchem ich auch unter denen Kranckheiten der Soldaten Meldung gethan, legt man nur balde ein Säckgen mit warmen Sand oder Haber-Mehl, Cammillen und Rosen-Blättern aufs Ohr: Andre rathen eine gebratene Zwiebel zu appliciren: Oeffters hält man nur ein Brod aus dem Becker-Ofen warm ans Ohr, purgiret einmahl, und curiret sich glücklich von dieser beschwerlichen Maladie. Von noch andren langweiligen, schmertzhafften und mehr beschwerlich- als gefährlichen kräncklichen Umständen, deren Cur und Præservirung ist hier und dar schon etwas aufgezeichnet und nachzuschlagen, wenn die in diesem Spho beschriebene Recepten nicht nach Wunsch ihren Effect gegen sie beweisen solten. So rar es ist, daß man in Gegeneinanderhaltung des Weiblichen Geschlechts gegen das Männliche oder des bürgerlichen und gelehrten Standes gegen die Soldaten viele melancholische Leute unter denen

letztern antrifft, um so viel gefährlicher ist es auch, wenn nur eine solche melancholische Person unter einem Corps der Militz sich befindet, indem man ihr weder Gewehr noch einen Posten zu bewahren jemahls sicher anvertrauen darff. Ist dannennhero wohl Achtung zu geben, wenn man einen melancholischen Soldaten für sich hat, woher desselben Uberschnappen seiner Sinnen gekommen, auf daß die Cur desto glücklicher dagegen angehe. Denn mit Drohen, Schlagen und in Verhafft setzen richtet man bey solchen Leuten nichts aus. Meines Erachtens müste man einen solchen Menschen eine Zeit lang seiner Dienste entlassen, oder mit aller Gedult und Liebe mit demselben umgehen, durch laxiren, Blut-Lüfftungen, temperirende Artzneyen und insonderheit mit Beförderung der güldnen Ader sein Heil versuchen. Will darauf keine gute Aenderung sich mit demselben äussern, so mercket ein jeder gar leichlich, daß solcher Mensch nichts weiter unter andren Soldaten tauge. Damit aber kein Soldate, wenn er dieses lieset oder höret, gedencken möge, er wolle also seinen Abschied durch solche melancholisch-oder Jammer ähnliche Verstellungen erlangen, so muß ich solchen auch

sagen,

sagen, daß man schon gewisse Proben habe, seine Verstellung und Boßheit damit zu entdecken. Das Heim-Weh ist auch eine Kranckheit, die viele Soldaten plaget, sonderlich, wenn sie zärtlich erzogen worden, kein Blut sehen können, feig seyn, und öffters Briefe von Hauß bekommen, oder einen gefährlichen Feld-Zug riechen. Von denen Schweitzern und vielen heutigen Teutschen will man eine solche Sehnsucht nach Hause insonderheit observiret haben. So viel ist gewiß, daß man diesen heimlichen Affect leichtlich an einer Person erkennen kan, ob sie auch denselben, aus Furcht der ihr daher entstehenden Schande, bestmöglichst zu verbergen suchet. Denn solche Leute, bey denen das Heim-Weh recht groß ist, hängen, wo sie gehen und stehen, den Kopff, werden traurig, mißvergnügt mit ihren gegenwärtigen Stand und Ort, bey aller Gelegenheit erzehlen sie nur, was nach ihrer Heimat schmecket und wenn man ihnen dieselbe etwa ungefehr lobet, so ist man ihr bester Freund, 2c. Können sie ihren Zweck, nemlich nach Hause zu kommen, auf keinerley Weise erreichen, wie denn solches öffters fast unmöglich bey Soldaten angehen will, so wird ihre gantze Geblüts- und Muths-Ordnung verrückt, sie verliehren ihren Ap-

petit zum Essen und Trincken, die Verdauung gehet schwer bey ihnen her, sie schlaffen nicht, haben einen veränderlichen Puls, und alle nöthige Reinigungen des Leibes stecken sich bey denenselben. Dahero gerathen sie entweder in hitzige Fieber, und sterben, vermög ihres schon verdrüßlichen Wesens, in der Natur dahin, wovon eine Fürstliche Person und Obrist bey Herrn D. Junckern, Tab. Medic. p. m. 936. zeuget, daß Ihr diese Kranckheit bey Belagerung der Vestung Negropont mehr Soldaten entrissen, als die Ungarische Kranckheit: oder sie vergehen nach und nach, gleich als hätten sie die Schwindsucht oder veritable Hectic; daher auch kein Wunder, wenn solche Patienten hernachmahls wieder schleunig genesen, so sie die Ihrigen wieder zu sehen bekommen, da ausser diesen gestillten Verlangen die besten Curen nichts verfangen wolten, wie mir dißfalls etliche Exempel von solchen äusserst ausgezehrten Mutter-Söhngen auf Academien bekannt worden, die im Vaterlande ihre Gesundheit bald wieder gefunden. Betrifft dergleichen ängstliche Sehnsucht nach Hause Leute, die noch wachsen sollen, so bleiben sie wenigstens gewiß davon am Wachsthum zurücke, welchen Satz der erfahrne Herr Hof Rath Stahl bereit ist mir

desen-

defendiren zu helffen. Vid. Ejus Theor. Medic. p. m. 318. Eben dieses wiederfähret auch denen, die sich ängstiglich nach andren Dingen sehnen, als nach Heyrathen, nach höherer Promotion in ihrem Stand und Amt, nach Geld, rc. Die Cur nun solcher Umstände belangend, so rathen einige, daß man allerhand erfreuliche Gesellschafft suchen, die Lufft verändern, spatzieren gehen, reisen, mit einem guten Glaß Wein sein Hertz erfreuen soll rc. Alleine dieser Vorschlag hilfft offt so viel, als wenn man einen Lahmen tantzen heisset, wo dasjenige nicht zugleich mit erhalten wird, was man so ängstiglich gesuchet; ja man hat vielmehr Exempel, daß solche an Begierden kranck seyende Personen öffters schon zu genesen anfangen, wenn ihnen nur die geringste Hoffnung gemacht wird, in ihren Begehren zu reussiren. Lächerlich ist anzuhören, doch bey glaubwürdigen Auctoribus, nemlich denen Herren Breßlauern, p. 832. im Martio Anni 1728. in Noten zu sehen und umständlich zu lesen der also betitulte Küh-Reyhen, oder Cantilena Helvetica, mit welchem die Schweitzer, wenn sie ausser ihrem Land, als Soldaten in Franckreich und Niederlanden das Heim-Weh bekommen, curiret werden. Und so viel von dieser Ma-

ladie. Denen zu Wasser dienenden Soldaten gebe diesen Rath, daß sie zu Præservirung der See-Kranckheit erstlich eine gute Menge See-Wassers entweder alleine, oder halb mit Wein vermischt, trincken mögen. Die angehenden Schiffer stecken ihre beyde Hände biß an Ellenbogen in ein Gefäß mit See-Wasser angefüllet, und halten solches für ein Mittel gegen die See-Kranckheit. Solte das Erbrechen nichts desto weniger erfolgen, kan man ein Säckgen mit Saffran angefüllet, oder ein Tuch, das in einem Saffran-Beutel gelegen, auf die Gegend des Magens binden, und innerlich mit Artzneyen, wie die Colic-Cur zu Anfang dieses §phi ausweiset, verfahren.

§. 26.

Mit diesem §pho mache ich nun den Beschluß sowohl der Kranckheiten, die sich, so viel ich weiß, mit auf das Wachsthum des Leibes ziehen, als auch deren, die die Soldaten sehr offt betreffen; dabey ich aber nothwendig noch etwas sagen muß von der Cur einiger äusseren Zufälle, die im Kriege öffters vorkommen, uod deren ich schon in vorhergehenden Abtheilungen hier und dar eine pathologische Erzehlung gethan habe. Z. E. Wenn jemand mit Läussen oder Nissen in Haaren

und

und Kleidern geplagt wäre, derselbe wasche sich öffters mit Tobacks-Lauge, und zur Verwahrung von solchem Ungeziefer trage man einen von Sämischen Leder gemachten Riemen, in welchem man Queckſilber eingenehet hat, um den Leib, oder trage Moß, der auf Todten-Beinen gewachsen, bey sich. Innerlich nimmt man in gar grossen Grad dieser Plage von Flöh und Läussen, die bittersten Tropffen ein und scharffe Purgier-Mittel, ingleichen Knoblauch in Speissen, weil ihnen dadurch der Schweiß, als ihr Element, in und von welchem sie leben, vereckelt und verleitet wird, daß sie hernachmahls entweder darüber ersterben, oder doch die alte Herberge verlassen müssen. Zu gleicher Hülffe und Reinigkeit des Leibes muß es auch gedeyen, wenn man öffters frische Wäsche anziehet, und die Haare des Hauptes mit Kämmen und Einstreuung eines reinen Poudre, zumahl wenn etwas pulverisirter Viol-Wurtzel darunter ist, fleißig vom Schweisse reiniget, welchen Nutzen man, nebst der Nettigkeit, insonderheit an den jetzigen ansehnlichen Königl. Preuß. Soldaten observiret. Was hingegen aus Unterlassung des Waschens und Kämmens, ingleichen der Kleider-Veränder- und Abwechselung entstehe, siehet man an allen nachläßigen

Menschen, an Ziegeunern, Gefangenen und an so vielen Pohlnischen Pöbel-Gesinde, deren Haare offt dergestalt untereinander gewickelt und zusammen gepackt sind, daß solcher Zustand ihnen gar zu einer eigenen höchst-beschwerlichen Maladie, die man deßwegen *Plicam Polonicam* nennet, ausschlägt. Wider die Incommoditäten der stechenden Fliegen und Erd-Flöh in hitzigen Zeiten und Ländern hat man dieses zu mercken, daß man nicht viel barfuß, oder in dünn gewebten Strümpffen gehē, sondern sich mit leinern Unterzieh-Strümpffen und Stieffeleten fein verwahren soll. Denn am Ober Leib kan man sich immer mehr derselben auf andre Art erwehren: wäre man aber ja an irgend einen Ort gestochen worden, daß sich Hückelgen und Schmertzen daran äusserten, muß man denselben Ort mit frischem Wasser waschen, und hernachmahls mit Oel, oder einer andren Fettigkeit bestreichen. Gefährliche Stiche der Schlangen, gifftiger Spinnen und Scorpionen, item der Wespen, heilet man äusserlich, wenn man einen lebendigen Scorpion oder Spinne zerquetschet und den lædirten Ort damit reibet, oder mit deren Oelen schmieret, und um demselben her einen guten Campher-Spiritum, mit Saffran-Essence vermischt,

mischt, appliciret: Innerlich dienen moderate Schwitz-Pulver und Gifft-Tropffen, dergleichen Artzneyen schon im 18. Spho ordentlich componiret zu finden seyn. Wer von einer *Tarantula* gebissen wird, welches eine besondere Art der Spinnen ist, die sich häuffig in Apulien finden, derselbe muß noch überdieß, nach Anzeige Valentini in Musæo Musæorum, mit einer gewissen Musicalischen Melodie curiret werden, die daselbsten auch zu sehen stehet. Auch in Herr D. und P. Alberti Praxi Extemporanea kan man dieser Cur wegen unterrichtet werden. Toller Hunde und anderer Thiere Bisse werden äusserlich mit Camphorirten Heil-Pflastern und solchen Wund-Essentzen, innerlich aber mit Gifft austreibenden Mitteln tractiret, man giebt auch dabey das Pulver von Schlangen oder das Hertz und Leber vom tollen Thiere selbsten gepülvert ein. Einige heben die wohlriechenden Mayen-Würmer in Honig verwahret auf und geben wider den Biß toller Thiere ein oder zwey derselben ausgepresset als ein gantz besonder Mittel solchen verwundeten Personen ein. In Schäden die von Frost entstehen, muß man das erfrorne Glied ja nicht jähling nach der Kälte in die Wärme bringen, als womit man

sich eben am meisten die Glieder ertödtet, welches ich bey meiner Unwissenheit in der Medicin in jüngern Jahren leider selbst erfahren müssen. Viel besser ist es, wenn man bey Vermercken einer todten Steifigkeit in seinen Gliedern von Frost, dieselben alsobald in kaltes Wasser stecket, mit Schnee oder sonsten mit einer sensiblen Sache gelind reibet, um dadurch einen neuen Einfluß des wärmern Geblüts aus dem Hertzen an solche Gefühl-lose Theile hinzuleiten, und das in ihnen steckende Blut dadurch wieder in freyen Lauff und Circulation zu bringen. Der letztere Schweden König Hochseel. Angedenckens mag solches Mittel in seinen kalten Ländern aus Erfahrung schon für gut befunden haben; Daher hat derselbe bey seinem Marche auf welchem er der Tartarey flüchtig zueilen muste, und mit vielen seiner Soldaten die Nasen, Händ und Füsse erfrohren, keinen derselben aus der Kälte so fort ans Feuer gelassen, ehe und bevor sie nicht alle diese Theile wacker mit Schnee gerieben, und darinnen ist er ihnen mit seinem eigenem Exempel fürgegangen. Bleibt es noch bey Frost-Beulen und einen blossen Jücken der erfrohrnen Glieder, so kan man biß zur Tilgung derselben einen guten Campher-

pher-Spiritum oder das hierinnen besonders gute weisse Stein-Oel fleißig einreiben, welches insonderheit statt hat, wenn schon einmahl die Glieder erfrohren, und man in künfftigen Jahren bey wieder annäherenden Kälte solchen Frost-Calender an seinem Leibe fühlet. Denn da gielt kein Zaudern, wenn solche Beulen nicht zum würcklichen Aufbruch kommen sollen. Die Schmertzen, welche solche offne Schäden, wenn sie auch noch so klein seyn, machen, sind aufs höchste empfindlich, halten die Heilung lang auf, und können bey ihrer Verwahrlosung gar leicht zu Brand-Schäden gemacht werden, oder die darunter liegende Knochen davon anlauffen und verderben. Dahero muß man so bald sie aufbrechen, mit allen solchen scharffen Oelen und Spiritibus zurücke bleiben und statt deren nur lindrende und heilende Dinge appliciren, als das Myrrhen-Oel in einem hartgesottenen Ey also præpariret alleine, oder dasselbe mit Eyer-Oel vermischet: Ich habe auch die Salbe von dem Residuo, welches von der Myrrhen-Essentz zurücke bleibt, die aber mit keinen salibus extrahiret worden, darinnen gut gefunden, wenn ich nehmlich dasselbe mit warmen Wasser und ein wenig süsses Mandel-Oel zum

Ge-

Gebrauch præpariret, ein Pflästrichen davon übergeleget oder mit Corpey appliciret und mit einem andren lindrendem Pflaster oder nur blossen Wachs auf Tuch gestrichen vollends verdecket habe. Inzwischen mag man immer die Gegend mit vertheilenden Spiritibus wohl defendiren und stärcken. Zur Nachricht dienet ferner, daß man deßwegen bey Frost-Schäden so weitläuffig gegangen, weil auch die Brand-Schäden auf diesem Fuß können und müssen tractiret werden. Gemeine Leute und andre Autores rathen zu noch vielerley andren Dingen wider die Frost-Beulen, sie loben das Hirn von einem Raben oder Krähen, weisse Rüben die gefrohren sind, und hernach mit Butter gebraten werden, faule Aepffel, u. d. g. Ich lasse einem jeden, wie in allen, also auch hier seine Meynung, lobe aber immer nur das wenige, was ich unter vielen Dingen bewährt, und gut schon würcklich gefunden. Gegen Krebs-Schäden gebe nur den wenigen Rath, daß, wo solche noch in Knoten bestehen, man sie ja nicht zum Aufbruch bringen möge; wo sie aber offen, daß man beyzeiten das, was faul da lieget, durch den Schnitt oder sichere Aetz-Mittel wegnehme: Hierzu solte das Sutorianische vor andren am besten dienen; alsdenn

muß

muß man fleißig der weitern Fäulniß mit balsamischen Dingen steuren. Solche Schäden zu reinigen, und zugleich zu heilen hat mir einsmahls ein Bettler, auf mein anhaltendes Befragen, wegen seiner Nasen, die vom Krebs gantz hinweg gefressen, und die Stätte wieder mit dem gesündesten Fleisch zugewachsen gewesen, gelehret, nemlich: Er habe die kleine Brenn-Nessel mit Wasser gekocht, dasselbe getruncken, seinen Schaden damit warm ausgewaschen, und öffters das ausgedrückte Kraut, so warm er es erleiden mögen, in einem Tag über die Wunde gebunden, biß er endlich ohne eintzig andres Mittel so heil geworden, wie ich ihn für mir gesehen. Wenigstens dürffte man mit diesem Kräutgen ja noch viel sicherer bey dergleichen elenden Leuten einen Versuch thun, als mit dem Solano furioso. **Hat sich jemand im Heben, Tragen oder Nagen, wehe gethan,** so, daß doch keine würckliche Verrenckung eines Glieds dabey fürgegangen, oder ist jemand gestossen, gefallen, oder von einem Pferd geschlagen worden, doch so, daß nicht würcklich eine Zerreissung der festen Theile oder eine sehr gefährliche Entzündung eines Eingeweydes davon schon entstanden, dem wird Aderlassen und das Pulver im Anfang des achtzehenden

henden §phi beschrieben, dabey eingenommen, gute Dienste thun, noch mehrers, wenn man den meist wehthuenden Ort bald mit einem penetranten Ameisen- und Qvendel-Spiritu, darinnen Campher zerlassen worden, und der mit Saffran-Essentz versetzet ist, bestreichet, auch täglich paar mahl von der Böhmischen Arnica, wie von einem Theé trincket. Bestehet aber ein Schaden von solcherley Ursachen, entsprossen in einer Zerqvetschung, Entzündung, Brand oder gemeinen andren Wunden, so muß man aus obigen §phis bessern Rath dazu aussuchen. Bey den Unterschied der Kranckheiten unter der Cavallerie und Infanterie habe ich angemercket, daß die Reuter immer mehr zu Schenckel-Geschwulsten geneigt seyn, als die Fußgänger, und weilen ich biß hieher von deren Cur nirgends etwas gedacht, so soll folgender Beschluß noch mit wenigen davon handlen. Dieser Umstand wiederfähret zwar auch andren Personen, wenn sie vieles stehen, in nassen Schnee- und Regen-Wetter zu Fuß marchiren, oder in feuchten Wohnungen lange sitzen müssen, und wenn dieselben innerlich nicht wohl beschaffen sind, sonderlich an der Leber einen Schaden haben. Alleine in Ansehen der viel leichtern Gelegenheit zu solchen Geschwulsten

beym Reiten, da die Beine sehr abhängen, und ermüdet werden, worüber alsdenn das Geblüt viel häuffiger hinein schiesset, als sonst gewöhnlich, so nenne ich dieses Ubel der Schenckel-Geschwulsten einen eigenen Affect der Reuter, wenn selbe zumahl das Reiten erst gewöhnt werden, Pferde mit allzuschmahlen oder allzubreiten Rücken bereuten, und immer Stieffel tragen müssen. Wenn solche Geschwulsten ohne andre kränckliche Disposition bey jungen vigoureusen Personen nur von Reiten allein entstehen, haben sie keine Gefahr bey sich, und können mit blossen Biegen im Bette, und wenn ja was aus der Apothecke nöthig wäre, mit einen Laxier-Mittel vertrieben werden. Das Reiben mit einem Tuch, ein Umschlag von warmen Haber-Mehl, die Unterhaltung gewöhnlicher Ausdüfftung und Blut-Lüfftungen, ja selbst die Gewohnheit zu reiten machen mit der Zeit solchen Umstand verschwindend. Ist aber jemand ohnedem zu Schenckel-Geschwulsten geneigt, so mag er statt des Reitens sich zum Gehen gewöhnen, und damit anhalten, biß ihm jedesmahl die Füsse rechtschaffen schwitzen: im übrigen mag er seine Cur gegen diejenige innere Ursach richten, von welcher ihn auch ohne zu reiten die Beine anlauffen und geschwellen. Bey bejahrten Leuten, und in alten

einge-

eingewurtzelten solchen Geschwulsten ist nichts zu thun oder mit höchster Behutsamkeit anzufangen. Oeffters habe ich in Umständen der angelauffenen Beine die Hällischen Polychrest- oder confortirenden Pillen alleinig sechs biß acht Abend hinter einander einnehmen lassen, und dabey guten Nutzen, wenigstens niemahls einigen Schaden verspühret. Im Wolff vom Reiten ist das Waschen mit warmen Wein, oder ein Umschlag von wohlriechenden zertheilenden Kräutern aufs subtilste pulverisiret, gut, gehet die cuticula, oder das äusserste Häutgen am Leibe ab, daß man zwischen oder unterhalb der dicken Beine wund un̄ fratt wird, so streuet man ein wenig Bleyweiß oder weisses Nichts, oder das am Brod sich unten anhängende, und im Ofen mit geröstete Weitzen-Mehl darauf, oder auch, man bestreichet solchen Ort mit einem Sälblein aus dem Weissen vom Ey, mit Rosen-Wasser gemachet, oder man wäscht sich täglich nur etliche mahl mit frischen Wasser. Nun könte man noch zwar einige andre Umstände beyfügen, alleine ich will für dißmahl dieses Werckgen im Nahmen GOttes beschliessen, und zum Anhang eilen.

Anhang,

Anhang,
Oder
Vorschlag einer Medicinischen Revuë.

Gegenwärtiger so wohl den Medicis als Soldaten sonst ungewöhnliche Titel bedeutet nach den Inhalt meines Sinnes eine Musterung, derer Krancken von Gesunden, und stellet für, wie man eine grosse Anzahl Soldaten gesund erhalten, insonderheit aber dieselben für der Schwindsucht præserviren könne. Und zu diesen Vorschlag hat mir schon für etlich Jahren bey meinen Auffenthalt in Halle die Menge der daselbst an der Schwindsucht hinsterbenden schönsten jungen Leute, unter Studenten und Soldaten, die erste Gelegenheit gegeben. Eben dieses mag auch wohl **Ihro Hoch-Fürstl. Durchlaucht von Anhalt Dessau**, als eine hohe Generals-Person, der die Liste ihres Regimentes wohl bekannt, und der Verlust Ihrer besten Soldaten also auch am ersten und mercklichsten in die Augen fället, schon vorlängsten bewogen

haben, so wohl inn- als ausserhalb Königl. Preuß. Länder sehr sorgfältig um ein Mittel wieder die Schwindsucht sich zu erkundigen. Ob nun Denenselben dißfalls etwas entdecket worden oder nicht, ist mir dato noch unbewust, wohl aber dieses gewiß, daß noch immer an der Schwindsucht viel schöne Leute unter dem Volck ihren Geist aufgeben. Daß ich aber keinen Fehler in diagnosi und Benennung dieser Kranckheit begehe, oder nur von Hörensagen etwas in die Welt hinein schreibe, so legitimire mich zum voraus damit, daß ich diese Observation nicht etwa an einen oder zehen Menschen gemachet, sondern bey recht vielen krancken Soldaten darauf Achtung gegeben, als wozu ich die schönste Gelegenheit bey dem berühmten Medico des Waysen-Hauses, Herrn D. Johann Junckern hatte. Denn wie täglich eine Menge von allerley Patienten demselben zufliehen, und unter ihnen immer besonders viele krancke Soldaten mit ihren Weib und Kindern Hülffe bey Ihm und denen gütigen Anstalten des dasigen Waysen-Hauses suchen, also habe ich mir jederzeit, mit dessen Erlaubniß, die Soldaten recht auszufragen, zu besuchen, Verordnungen zu machen, auch vieler ihr Ende mit abzuwarten, angelegen seyn lassen, und bin dadurch in obiger meiner Meynung

nung gewiß, und auf den Vorschlag gegenwärtiger medicinischen Revuë geführet worden. Mein Sinn, welcher immer einen heimlichen Hochmuth hegete, und nicht allein gern was angenehmes und nützliches, sondern solches insonderheit an grosse Herren proponiren wolte, war damahls schon begierig, einen solchen Vorschlag pro Specimine inaugurali zu ediren; allein, es muste zu jetziger Beruhigung meines Gemüthes dasselbe von der Zeit unterbleiben, biß ich nunmehr in einer andren Intention meine Gedancken für das Beste, **Ihro Königliche Majestät von Preussen,** ansehnlichste Krieges-Trouppen entworffen, in allerunterthänigster Veneration darlegen kan. Die Sache selbst bestehet darinnen: Weil bekannt, daß, wie in allen Kranckheiten, so auch in der Schwindsucht, mehr als eine Ursach Gelegenheit, darein zu fallen, geben können; die Schwindsucht auch nicht auf einmahl, sondern mit sehr langsamen Schritten ankommt, so, daß, wenn ein kluger Medicus bald vom Anfang dabey consuliret wird, er im ersten Grad dieselbe abhalten, im zweyten und dritten Grad aber durchaus nicht mehr mit Artzneyen, sie seyn aus der Chymia oder Galenischen Apothecke hergenommen, curiren kan: So habe ich bey diesen gemachten meinen

Grund-Sätzen schon lang auf einen Fehler vieler Medicorum und der schwindsüchtigen Patienten Achtung gegeben, und finde denselben leider! noch täglich, daß er wahr und klar sey. Es werden nemlich solche zur Schwindsucht disponirte Personen im Anfang gar nicht recht in Acht genommen, es wird nicht auf das Negotium Sanguinis, das ist, auf die Beschaffenheit und Menge des Geblüts oder auf dessen Bewegungen bey ihnen gebührend gesehen, wovon doch die mehresten Leute, und sonderlich daher Weibes- für Mannes-Personen, Grosse für kleinen Leuten, schön wie Milch und Blut aussehende Menschen für schmächtigen und sonst preßhafften Personen schwindsüchtig werden. Ich provocire hiebey auf die tägliche Erfahrung. Läst man solchen Leuten ja zu Ader, so geschieht es ohne Uberlegung, nicht an einem convenablen Ort, nicht zu rechter Zeit, nicht in gebührender Quantitè: Bluten sie von selbst, so wird ihnen so bald, nach der alten und neuern Mode ungeübter Aertzte in der wahren Medicin, dasselbe gestillet, wovon in Eingeweyden Verstopffung, Verhärtung, Geschwüre, Schwindsucht, Hectic oder Wassersucht entstehen, wo nicht gar, zumahl von gestopfften Blut-Flüssen in hitzigen Fiebern und schweren Verwun-

wundungen Rasereyen, innerliche Entzündungen und ein plötzlicher Tod erfolgen. Denn innerlich gegebene Medicamenta lassen sich nicht Zettelgen anhängen, nur dahin zu gehen und zu operiren, wo etwa der Medicus dieselbe hin haben will, und wie man äusserlich nach seinen Willkühr mit einem Patienten verfahren kan: Durchaus nicht, obwohl dieser Wahn manchen alten Practicum schon verführet, und seine Patienten aus dem Reich der Lebendigen ins Reich der Todten geführet hat. Ein jedes Medicament gehet erst in Magen, in die Gedärme, so weiter ins Geblüt und mit dem Blut zu allen Theilen des Leibes, mithin zwar auch an den krancken und leidenden innerlichen Ort, aber nach dieser Vorstellung, wie jeder mercken kan, nur getheilt, und richtet entweder noch vor erst im Leibe einen andren Schaden oder Nutzen zugleich mit an. Z. E. Sind die Artzneyen zu starck, so schaden sie den Theilen, wo sie zuerst durch müssen, und erregen das gantze Geblüt zum höchsten Nachtheil der ohnedem schon zerrütteten Gesundheit: Sind sie zu schwach, so verlieren sie gar alle Krafft biß sie zu den Ort kommen, wo sie eigentlich ihre Krafft doch hinlegen solten. Hiebey erinnere mich eines ehemahligen grossen Soldatens, welcher als ein Schwindsüchtiger

unter meiner Cur verstorben. Dieser Mensch kam als ein ausrangirter von Potsdam nach Halle, weil er in jenem Ort auf einem Commando einsmahls die Beine gebrochen, und von der Zeit an sehr kräncklich geworden. Seiner Erzehlung nach ist ihm sein Beinbruch zwar geschwind wieder geheilet worden, weil er aber während seiner Beinbruchs-Cur viele Wund-Träncke, und insonderheit vieles vom Lapide osteocullæ einnehmen müssen, welches Mittel eigentlich zur Beinwerdung dienet, und in seiner Sprache einen Bein-Leim bedeutet; so hat es nicht anders seyn können, als daß dieser Mensch in seinen Eingeweyden von diesen Heils-Mitteln, welche meistens einen terrestrischen groben Schleim bey sich führen, eben auch einen zusammen ziehenden Effect und Verstopffung verspühren müssen. Daher klagte dieser schön gewachsene lange Kerl zwar bey mir nicht mehr über die Beine, wohl aber, daß er von dato an immer ein Drücken und Härte im Unterleib (welches die verstopfft- und verhärteten Drüsen des Gekröses waren) gefühlet, und einen beständigen üblen Husten habe, welcher dergleichen Concrementa und Tophos nebst einigen Geschwüren in der Lunge durch den Auswurff verrathen. En fin! Der am Beinbruch äusserlich-curirte Mensch

wurde

wurde innerlich kranck gemachet, und muste noch in selbigem Jahr sterben, der doch eben so glücklich nach meiner wenigen Einsicht hätte geheilet, und dabey nach wie vor gesund erhalten werden können. Dergleichen Exempel wolte ich noch manche anführen, weil ich aber weiß, daß geübte Medici und Chirurgi selbsten viele solche unglückliche Curen von ihren Nahmens- aber nicht Kunst-Verwandten erfahren haben werden, und die nichts in der Medicin und Chirurgie erlernet, auch mich nicht hören werden, so gehe ich davon billig ab, und verfolge mein Propos von der Schwindsucht alleine. Von derselben ist zu wissen, daß man ausser denen berührten Umständen von Geblüt noch durch vielerley Ursachen sie am Halß bekommen könne. Denn die mehresten gesunden und blühende Leute bekommen vor sich ohne eintzige äussere Gelegenheit öffters allerley Brust-Beschwerungen, und arbeitet die Natur immer von achtzehenden biß zum sechs und dreyßigsten Jahr um die Gegend des Halses und der Brust; Geschiehet es nun, daß man einmahl etwas dabey versiehet, viele süsse ablösende Sachen, adstringirende Brust-Species, oder hitzige Anis-Myrrhen- und andre dergleichen renommirte Brust-Tropffen gebrauchet, des Aderlassens vergisset, oder das-

selbe auf einen Arm vornimmt, so wird die Schwindsucht immer mehr und mehrers bey solchen Leuten damit invitiret, des Sauffens, der unmäßigen Liebes-Begierde und andrer Unordnungen anjetzo nicht zu gedencken, welche diese Kranckheit alleine offt herbey locken können. Ein eintzig übel abgewarteter catarrhalische Zufluß im Schnuppen und Husten kan Gelegenheit zur Schwindsucht geben, welches gar offt im Soldaten-Stand geschiehet. Eben das gielt auch von zurückgetriebener Krätz, und alten ohne genugsame Vorsichtigkeit mit einmahl zugeheilten Leibes-Gebrechen und Schäden. Wer saget oder untersaget Soldaten aufm Marche und bey Exercitiis, daß sie nicht so bald auf die Erhitzung einen starcken kalten Trunck setzen sollen, wovon doch gewiß recht viele Menschen incurable kranck und insonderheit schwindsüchtig werden. Hieher gehöret auch der Mißbrauch des Brandtweins, und wenn die Soldaten sich öffters heimlich erbossen ꝛc. ingleichen wenn junge hitzige Pursche sich so sehr ans Toback-schmauchen gewöhnen ꝛc. Würde man darauf immer reflectiren, und denen daher entstehenden Maladien im Anfang recht entgegen gehen, so würde man auch dieselben und insonderheit die Schwindsucht, bey vielen gar

füglich

füglich abhalten können. Nun fragt sichs, wie denn solche Kranckheiten præserviret werden können, und zwar unter so viel tausend Leuten, mit denen man ohnedeß genug zu thun, zu heilen und zu curiren habe? Der Rath hierzu ist einfältig, die Application und Beobachtung desselben zwar etwas mühsam, zumahl bis sie eingeführet worden, indessen doch practicable, nützlich und von Jahr zu Jahr zu erleichtern. Wenn noch etliche hundert Thaler jährlich auf ein oder zwey tüchtige und a parte hierzu bestellte Medicos verwendet würden, so bleiben gewiß so viel tausend Thaler dagegen in der Krieges-Cassa, welche sonst für Recrouten an der Verstorbenen Stelle ausgegeben werden musten, und die lebenden Soldaten werden auch noch viel vigoureuser das Ihrige verrichten, wenn sie gesund erhalten werden, als da so viele unter ihnen Leibes-Schwäche und kräncklichen Wesens wegen verdrießlich und nachläßig in ihren Exercitiis werden. Ich nenne derowegen diesen Vorschlag nicht ohne Ursach eine medicinische Revuë. Denn ich weiß wohl, daß es bey einer jeglichen guten Krieges Ordnung und wohlbestelten Armeen selten so wenig an Medicis als Chirurgis fehlet;

ja, daß unter dem Königl. Preuß. Krieges-Volck, besonders zu unsren Zeiten, am allerwenigsten Mangel an solchen geübten Leuten sey, welches nur allein auch die treflichsten Anatomisch- Chirurgisch- und Mediciniſche Anstalten in Berlin bezeugen, als in welchen gewiß ein jeder sich in diesen Professionen aufs beste habilitiren kan, und deßwegen kaum mehr nöthig hat, nach Franckreich, Holl- und Engelland zu gehen. Die vielen erfahrensten Männer unter allen Trouppen, um Schmeicheley zu verhüten, anjetzo nicht zu nennen. Sehe ich aber ihre Verrichtungen zusammen an, so findet sichs, daß die tüchtigsten unter ihnen diesen Vorschlag zu prosequiren, vor vieler andrer Arbeit gar nichts über sich nehmen können: Die jungen und annoch unerfahrnen Aertzte hingegen nicht tüchtig seyen, eine mediciniſche Revuë recht einzusehen und mit Nutzen anzustellen; immassen dieses eine Sache ist, die ihren Nutzen erst in etlichen Jahren, und nicht im Anfange gleich beweiset, und die nicht weniger aufs künfftige, als aufs gegenwärtige siehet. Denn die, welche gegenwärtig schon schwindsüchtig sind, können nicht mehr præserviret werden, sondern diese Kranckheit nimmt sie gewiß hin. Diejenigen

gen hingegen mögen, vermittelst einer medicinischen Revuë, nach meinen gering scheinenden Entwurff vor solcher und andrer Kranckheit gar wohl verwahret werden, deren Brust und Lunge annoch gesund ist, und die künfftig als muntre junge Leute angeworben werden. Mit einem Wort: Ich hoffe, daß wenn man die Sache, wie mein Vorschlag mit sich bringet, unter Göttlicher Seegens-Erbittung und Beystand, gebührend anfängt, und etliche Jahr mit unausgesetzten Fleiß und Aufsicht continuiret, daß von dato an die Liste der natürlich-verstorbenen Soldaten, sonderlich derer Schwindsüchtigen, sich immer gegen die Anzahl derer in vorigen Jahren bey jeden Regiment also dahin gerafften Leute recht mercklich vermindern werde. Doch muß man die häuffigen Sterb-Fälle in hitzig grassirenden Kranckheiten hieher nicht ziehen, als worinnen GOtt gantz ausserordentlich seine Zorn- und Gerichts-Heimsuchungen an Menschen und Vieh nicht selten ausübet. Revuën haben sonst in Friedens-Zeiten grossen Nutzen, da siehet ein jeder hohe Officier, was für Soldaten er habe, welche tüchtig sind die Waffen zu tragen, Exercitia mit zu machen und dem Feind die Spitze zu bieten, er

reco-

recognosciret eines jeglichen Mannes Courage, ersetzet den Abgang seiner Liste, ermuntert einen jeglichen, wie ers nöthig hat, betrachtet ihn, ob er besser in ersten, andren, oder noch weiter hintan stehenden Glied zu rangiren sey, er consideriret auch dabey, wie alt, gesund 2c. derselbe sey. Wolte man dieses alles erst bey Herannäherung des Feindes thun, so würde eine solche Musterung viel zu confus heraus kommen. Auf gleiche Weise solte man es auch, in Ansehen der Gesundheit, mit Soldaten machen: Es solten dieselbe jährlich überhaupt zwey mal, in Beyseyn ihres Capitains, eines oder zweyer verständigen und einträchtigen Medicorum, eines oder mehrerer Chirurgorum und eines Muster-Schreibers, Mann für Mann die medicinische Revuë passiren und dieses zumahl im Frühling und Herbst, als zu welcher Zeit sich die mehresten Kranckheiten regen und die Curen am besten anschlagen. Der Medicus müste die beste Aufsicht haben und das Wort führen, so, daß er einen jeglichen Mann recht betrachtete, dessen Nahmen erfragete, um alle ihm anvertraute Soldaten in ein solches Diarium oder Manuale zu verzeichnen, wie alle fleißige

Me-

Medici über ihre Patienten sonst ohnedeß zuführen pflegen: Dabey müste er sich bekümmern, weß Nation derselbe, und wie alt er sey, item wie er auferzogen worden, und ob er keine Klagen über irgend einige Leibes-Schwächlichkeit habe? Dieses nebst seines des Medici privat-Urtheil vom Temperament müste alles in ein Buch einfältig bloß historice geschrieben und ein gut Stück leerer Raum dabey gelassen werden, um sich künfftig mehrers pro memoria, wenn es noth thut, darein zu marquiren. Klaget sich der vorseyende Mann, müste man ihn auf ein besonder Blat notiren, eine Zeit bestimmen, da man ihn im Qvartier eigentlicher ausfragen und von seiner Gesundheit informiren wolle. Und diese Umstände müsten alsdenn erst ins rechte Diarium eingetragen werden. Nebst diesen müste noch ein Buch gehalten werden, darinnen die Recepte deutlich nebst andren untern Medicinern bemerckte Umstände einzuschreiben wären, damit sich auch die künfftigen Medici von dem noch gegenwärtigen Volck, und was einem oder dem andren besonders gut gethan, daraus Raths erhohlen könten. Auf solche Weise würde ein vernünfftiger

und geübter Medicus wohl sehen, wie er jeder Maladie und insonderheit der Schwindsucht vorbeugen müste, ob, wenn und wo etwas mit Aderlassen, Schröpffen, Purgiren, Schwitzen 2c. in Zeiten auszurichten, oder was sonst zu thun nöthig wäre? Er würde einem jeglichen nach seiner ehemahligen Lebens-Art, nach seinen kräncklichen und gesunden Leibes- und Gemüths-Umständen nützliche Lectiones geben können, viel besser, als wenn man erst zu denen Leuten in äusserster Schwachheit oder wenn sie schon gantz und gar verdorben sind, geruffen wird. So wird ein Feld-Medicus bey fleißiger Durchlesung seines Diarii immer mehrere Einsicht gewinnen, was er thun soll, wenn dieser und jener plötzlich in eine schwere Kranckheit verfiele oder wenn ein andrer mit einer langwierigen Kranckheit heimgesuchet würde. Denen Soldaten müste freystehen ihren Medicum so offt sie wolten, anzugehen, und sich bey ihme guten Rath, auch wenn es nöthig ist, Artzneyen zu hohlen. Der Medicus selbst aber müste fleißig mit denen in obig ausgesuchten Kriegs-Sanitäts-Collegio sitzenden Personen conferiren, sonderlich mit denen Herrn Chirurgis, und wenn es seyn kan,

auch

auch mit fremden Medicis schrifftlich, wenn dieselben zumahl ein und andren seiner jetzigen wichtigen Patienten schon in der Cur gehabt haben. Er müste ausser denen halbjährigen schon benannten zwey Revuën, welche ihm zwar gewiß das gantze Jahr hindurch Arbeit genug mit schreiben, meditiren, reden und practisiren machen werden, das sämtliche Volck doch öffters durchsehen, entweder Qvartaliter auf den Wachen oder Compagnien weiß, wenn sie ohnedem paradiren, und dieses sonderlich deßwegen, weil viele unartige Köpffe, wie nicht anderst zu glauben, auch unter einer solchen Menge Leute sich finden werden, welche weder ihre Kranckheiten melden biß sie wie ein Schatten einhergehen, oder die ein und andre Verachtung auf Artzneyen und chirurgische Mittel legen. Einen jeden müste er suchen zu gewinnen erstlich für sich mit Liebe und sattsamen Vorstellungen, hernach so diese nichts helffen wollen, mit Zuziehung des gantzen Collegii oder seines Officiers alleine. Jedoch die mehresten werden solche Wohlthaten an ihrem Leibe von selbsten nicht allein willigst annehmen, sondern ihres Königes Gnade und Liebe gegen sie daraus zugleich

auch

auch immer mehr und mehr erkennen und an Treue hinwiederum zunehmen. Und also würde eine solche medicinische Revuë gewiß nicht ohne grossen Nutzen seyn, und die Schwindsucht laut §phi 22. Sect. II. am besten præserviret werden können, solte sich auch, wie noch zum Beschluß wiederhohle, der Nutzen hiervon nicht flugs in denen ersten Jahren erweisen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoeller, Johann Augustin

Historisch-Medicinische Untersuchung des Wachsthums Der Menschen In die Lä
nge So wohl, Was Medici, als alle wachsende und grosse Leute von dessen
natürlichen Eigenschafften und Umständen, wie auch von denen mit dem
Wachsthum des Leibes in die Länge sich zuträgenden Kranckheiten,
Ingleichen, Was Soldaten von ihren gemeinsten Maladien und deren Curen zu

Magdeburg 1729

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433746-2
VD18 10208275-003